


SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN

Geschichte

der

Münsterschen Wiedertäufer

für

das deutsche Volk

von

Joh. Chr. Fässer,

Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

Münster,

Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

1852.

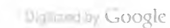
Vorwort.

Hiemit übergebe ich dem Publikum eine gedrängte Darstellung der Ereignisse, welche sich während der Wiedertäufer-Wirren zu Münster in den Jahren 1533—1535 zugetragen. Meines Erachtens kann eine Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer-Unruhen, die damals die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich lenkten, in so handlicher Form für unsere Tage, wo aller Orten der Communismus in Rede und Schrift in den verschiedensten Nüancirungen zur Sprache gekommen, nur von Nutzen und Interesse sein. Es zeigt diese Geschichte, zu welchen Gräueln und häßlichen Ausgeburten der Communismus, dessen Idee auch so manchen edlen Menschen bestechen kann, führt, wenn er in's Leben tritt. Nirgends ist derselbe so zur Ausführung gekommen, wie zu Münster während des Wiedertäufer-Regiments. Denn ich denke nicht, daß Jemand die bekannten s. g. Reductionen in Paraguay, unter den armen Indianern von den Jesuiten gestiftet, hieher zählen möchte. —

Diese Beziehung nun und die Aufmunterung einiger Freunde, denen ich meine kleine Arbeit im Manuscript mittheilte, haben mich bewogen, dieselbe dem Druck zu übergeben. Was ich in Büchern und Handschriften in Bezug auf jene denkwürdigen Ereignisse irgend Brauchbares vorfand, habe ich, mich den Worten der Quellen anschließend, in einer Weise benutzt, daß ich dabei nicht etwa kompilatorisch, sondern die schon bekannten Quellen zuvor prüfend verfahren bin. Der kundige Leser wird das von mir Benutzte an seine Stelle zurückzuführen wissen.

Münster, im Mai 1852.

J. C. Fässer.



Inhalt.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1534.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1535.

Fünfter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1836.

Erster Abschnitt.

Ueber die Ereignisse der Jahre 1520—1532.

---

1. Die Kirchenreformation findet in der Stadt Münster Eingang.

Es war im Jahre des Heils 1517, als die unselige Glaubens- und Kirchenspaltung in Deutschland ihren Anfang nahm. Dr. Martin Luther, ihr Urheber, sagte sich am 10. December des Jahrs 1520 offen von der katholischen Kirche los. Die neue Lehre, begünstigt von den Zeitverhältnissen, verbreitete sich schnell über einen großen Theil von Deutschland. Der erste, welcher die Lehrsätze Luthers in der Stadt Münster, die sich damals durch ihren Gewerbefleiß und Reichthum als Hauptstadt Westfalens auszeichnete, durch mündlichen Unterricht verbreitete, war der Schulmann Adolf Clarenbach aus Lattringhausen bei Lennep. Dieser ertheilte von 1520 bis 1523 an der lateinischen Schule zu St. Ludgeri (nach anderen als Conrector des Heinrich Bruchter an der Schule zu St. Martini) in alten Sprachen und in Religion öffentlich Unterricht, und endigte im September 1529 sein Leben auf dem Scheiterhaufen. Nur als unbedeutend erscheinen die Fortschritte, die Luthers Lehre

durch Clarenbachs Bemühungen in Münster gemacht hatte. Aber im Jahre 1524 waren es einige Münstersche Kaufleute, welche auf ihren Reisen nähere Kenntniß von den kirchlichen Veränderungen erlangt hatten, und welche die Kapläne Johann Tante zu St. Lamberti, Lubert Kambsen zu St. Martini, Johann Vinke zu St. Ludgeri, und Friedrich Reining zu Ueberwasser bewogen, der Lehre Luthers Vorschub zu leistn. Die neue Lehre fand bei dem für jede Meinung so leicht zu gewinnenden besitzlosen Volke große Aufnahme. Der fast über ganz Deutschland ausgebreitete Bauernkrieg blieb auch in Münster nicht ohne Nachwirkung. Im Jahre 1524 den 22. Mai, wo die Nachricht von Münzer's Schicksal vermuthlich noch nicht bekannt war, machte ein zusammengerotteter Volkshaufe — im Sinne des politisch-fanatischen Thomas Münzer — den Versuch, das Frauenkloster Nießing auszuplündern. Der Versuch mißlang. Die Urheber jenes Angriffes wurden durch Stadtsdiener aufs Rathhaus gebracht; allein, als der Magistrat mit ihnen ein Verhör anstellen wollte, hatten sich alle Gilden und Aemter in der Eile auf dem Markte versammelt, und tausend Fürsprecher erhoben mit lautem Geschrei ihre Stimmen zu Gunsten ihrer verhafteten Mitbürger. Der Auflauf wurde zwar von vier der beliebtesten und angesehensten Männer aus dem Rathe dadurch in etwa gehemmt, daß man dem Volke so viel Bier und Wein verabreichen ließ, als es nur immer trinken konnte. Kaum war jedoch diese freie Zeche vorüber, so überfiel der Haufe mit gleicher Gewaltthä-

tigkeit das Collegium bei dem Springbrunnen oder das s. g. „Fraterherrenhaus," welches auf der Südseite der Neustraße unweit des Neuenplatzes lag. — „Es muß auffallen," sagt der protestantische Schriftsteller Erhard in seiner Geschichte Münsters, „daß man zum Ziel der ersten Angriffe gerade zwei geistliche Corporationen erkor, die weder zu den reichsten gehörten, noch, so viel man weiß, durch ihre Lebensart Anstoß gaben, noch sonst auf das gemeine Wesen einen nachtheiligen Einfluß ausübten, sondern vor andern ein stilles, ruhiges Leben führten und durch nützliche Beschäftigungen ihren Unterhalt verdienten." So findet sich immer ein Anlaß zu Befehdungen; anderswo sollten die Mönche sich zuviel einmischen und zu unthätig sein.

Das Gelingen des ersten Schrittes ermuthigte das Volk. Die Gemüther wurden aufgeregt und das Licht des Evangeliums gepriesen. Eine Beschwerdeschrift wurde verfaßt und am 26. Mai dem Magistrat überreicht. Das Volk verlangte völlige Bestätigung der Beschwerde bei dem Bischof, dem Adel und den Ständen des Stifts. Groß war die Bestürzung des Magistrats, denn die Schrift enthielt folgende, größtentheils sehr kühne Forderungen:

„Keine geistliche Obrigkeit soll Macht haben," hieß es, „Jemanden mit der Excommunication oder dem Bann zu bestrafen. Wenn aber Jemand wegen grober Verbrechen bestraft werden muß, so soll dies durch den weltlichen Richter geschehen. — Darum soll kein Geistlicher, weß Ranges er auch ist, sich in weltliche Händel mischen

vielweniger durch Ein- und Ausverkauf von Sachen Gewinn suchen. Kein Geistlicher soll von den gewöhnlichen Stadtdiensten befreit sein, und damit die Handwerke desto besser in Blüthe gehalten werden, sollen alle Richter verbunden sein, ihren Unterthanen zu gebieten, daß in den 2, 3 bis 4 Stunden weit von der Stadt gelegenen Dörfern keine zunftbare Handwerke getrieben werden. Es sollen zwei Rathsherren, zwei Gildemeister und zwei Bürger gestellt werden, die alle Einkünfte der Fraterherren aufheben, und ihnen von selbigen die nöthigen Lebensmittel mittheilen. Und wenn Einer aus diesem Collegio mit dem Tode abgeht, so soll an dessen Stelle Keiner wieder angenommen werden; wenn aber Einer freiwillig wieder herausgehen will, so soll selbiger dieses ohne Verletzung seiner Ehre thun können. Auch sollen die vorgemeldeten sechs Vorsteher nach derselben Verordnung das Jungfrauenkloster Nießing regieren, und der Rath soll verordnen, wie viel Personen in diesem Kloster zu ernähren seien; auch sollen hierin keine Personen hohen Standes und Reiche aufgenommen werden. Wir wollen auch, daß alle liegenden Güter, welche Seitens der vorgemeldeten Geistlichen von den Bürgern gekauft sind, den Bürgern zurückgegeben werden, und wenn dann noch etwas mehr übrig bleibt, als zu ihrem nothdürftigen Unterhalt erforderlich ist, so soll solches unter die armen Bürger vertheilt werden. Es wird Allen verboten, durch Testamente oder Vermächtnisse, welchen Namen sie auch haben mögen, liegende oder bewegliche Güter oder Gelder an Welt- oder Ordensgeistliche zu vermachen, auch

nicht unter dem Scheine, ein jährliches Seelenamt oder ein Jahrgebet dafür zu halten. Keinem geistlichen Mendikanten soll erlaubt sein, in öffentlicher Kirche zu predigen. Jeder kann bei der ehelichen Einsegnung zu allen Zeiten große und öffentliche Gastmähler halten. Aus den Bürgern soll Keiner wegen Uebertretung eines Gebots in einen unehrlichen Kerker eingeschlossen werden, wenn er gute Bürgen stellen kann; es sei denn, daß die Uebertretung sehr groß wäre. Allen Bürgern wird es erlaubt, ohne Zins Bier zu verkaufen. Alle geistlichen beneficia, deren Collation die Stadt hat, sollen Keinem, als nur Bürgersöhnen gegeben werden, und wenn es einige Ausländer gibt, die dergleichen beneficia haben, so sollen sie selbige sogleich ablegen. Weshalb denn auch den Bürgersöhnen die Weisung gegeben wird, wenn sie in solchem geistlichen Stande sind, daß sie keine Macht haben sollen, ihre Erbgüter an Geistliche, wessen Ranges sie auch seien, zu vermachen."

Der Magistrat nahm, um neuen Unruhen vorzubeugen, diese Forderungen an und legte sie dem Domkapitel vor. Letzteres aber, welches diese Verordnungen nicht unterschreiben wollte, verließ am 1. Juni die gährende Stadt, und berichtete die Sache sofort an den Bischof, der sich damals in Billerbeck aufhielt. Friedrich von Wied, seit dem 6. November 1522 Bischof von Münster, wollte aber auf keine Unterhandlungen mit dem Magistrate eingehen, sondern erklärte, er könne den Frevel nicht ungestraft lassen. — Als die Bürger bemerkten, daß durch die Entfernung des Domkapitels

und mehrerer anderer Herren ihr Nahrungs- und Erwerbszweig bedeutend geschmälert wurde, so schrieben sie an den Fürsten und an das Domkapitel, daß die Zahl der Gutgesinnten größer sei, als die der Neuerer. In dieser Berücksichtigung bäten sie, doch ihrer zu schonen, damit bei der Ausrottung des Unkrauts nicht auch der Weizen mit verletzt werde. — Aber auf diese Bitte schienen weder der Fürst, noch das Domkapitel bereitwillig einzugehen. Jedoch wurde durch Vermittelung des Erzbischofs von Cöln, Bruder des Bischofs, und des Herzogs von Kleve und Jülich, zu Dülmen am 25. Mai 1526 der Friede folgenden Inhalts von beiden Seiten abgeschlossen:

„Obige Artikel sind für null und nichtig zu halten. Allen ausgezogenen Herren ist jeglicher Schaden zu ersetzen. Alle geistlichen und weltlichen Sachen werden wieder in vorigen Stand gesetzt. Jene, die sich gegen ihre Obrigkeit auflehnen, sollen als Aufständische mit billiger Strafe belegt werden. Die vier Kapläne, die man als Urheber aller Unruhen betrachtete, sollen von ihren Stellen entfernt werden."

Die Canonici zu St. Martini machten den Anfang mit ihrem Kaplan Lubert Rambsen. Es war bekannt, daß er ein Mädchen von braver Familie verführt und zu ehelichen versprochen hatte. Jetzt entdeckte man Briefe von ihm, worin er durch frivole Auslegung einiger Stellen der h. Schrift ein anderes Mädchen zu Ausschweifungen zu verleiten gesucht hatte. Diese Briefe wurden dem versammelten Magistrate vorgelesen und

Kambsen in Folge dessen seiner Stelle entsetzt. Diesem Beispiele folgten andere fromme und rechtschaffene Geistliche. Johann Tante wurde von dem Pfarrer an St. Lamberti, Timann Camener aus Werne, früher Rector der Münsterschen Domschule, seiner Stelle verlustig erklärt. Dem Kaplan Friedrich Reining wurde vom Dechant zu Ueberwasser D. Johann Müller das Predigtamt genommen. Johann Vinke hatte bisher mit großem Beifall der Gemeinde in der Ludgeri-Kirche die lutherische Lehre nachdrücklich vertheidigt. Man hielt es für das Zuträglichste, ihn mit einer einträglichen Pfründe zum Schweigen zu bringen, und von dieser Zeit an sprach er kein Wort mehr zum Nachtheile des katholischen Glaubens.

Die niedere Volksklasse, welche von Natur zu Neuerungen stets geneigt ist, konnte nicht lange Ruhe halten. Schon im Jahre 1527 wurde durch folgenden Vorfall der Vergleich gebrochen und die Ruhe wieder gestört.

Ein Geistlicher, Namens Hovemann, hatte den Bürger und Anhänger der lutherischen Lehre, Anton Kruse, beim geistlichen Gericht eingeklagt. Der Richter Justin Brandenburg ließ ihn also nach der Vorhalle des Domes, dem s. g. Paradiese, wo nach alter Gewohnheit Gericht gehalten wurde, vorladen. Kruse erschien mit mehreren Bürgern, die, um ihrem Hasse gegen die geistliche Behörde Luft zu machen, mit aufrührischem Geschrei und mit gezücktem Degen hineinstürzten. Sie wollten über den Geistlichen Hovemann herfallen, was jedoch der Richter Brandenburg verhinderte. In-

deß stießen sie heftige Drohungen und Schmähungen aus, und trieben den Richter und die Beisitzer von ihren Sitzen. Kruse ging nun mit seinen Genossen in ein Wirthshaus, das sich auf der Frauenstraße in der Nähe der Ueberwasserskirche befand, wo bis zum Abend tüchtig getrunken wurde. Bei ihrer Rückkehr nach Hause begegnete ihnen Hovemann auf der Brücke, die zum Domhof führt. Kruse griff ihn an, in der Absicht, ihn über das Geländer zu werfen; allein der Geistliche Hovemann ließ seinen Mantel im Stiche, und entfloh. Der Magistrat ließ, entweder, weil er der Geistlichkeit abhold war, oder das gemeine Volk fürchtete, den Frevel ungestraft hingehen. Kruse hatte sich, aus Furcht, ergriffen zu werden, in das Haus der deutschen Ritter geflüchtet, welches den Missethätern eine Zufluchtsstätte bot. Erst auf den ausdrücklichen Befehl des Bischofs ließ der Magistrat ihn ins Gefängniß führen.

2. Bernard Knipperdolling.

Obige That hatte traurige Folgen. Denn als man die unruhigen Köpfe verhaftet hatte, um sie laut des Vergleichs mit billiger Strafe zu belegen, unternahm es Conrad Kruse, in Gemeinschaft mit seinen Verwandten, die Gefangennehmung seines Bruders zu rächen. Zu dem Zwecke wiegelte er auch den durch Verschwendung und schlechten Lebenswandel heruntergekommenen Tuchhändler Bernard Knipperdolling — Bruder des Dechanten im alten Dom — auf. Letzterer

war stark, wie ein Riese, voller List und Ränke und mordgierig; eine Zunge hatte er, welche so beweglich war, wie die einer Schlange. Die Schlechtigkeit seines Innern wußte er durch ein einnehmendes Aeußere und seine Bildung zu verdecken. Einer seiner Zeitgenossen glaubte sogar, sein Bild nicht treffender zeichnen zu können, als wenn er ihn mit Roms Catilina vergleiche.

Knipperdolling reiste in Westfalen umher und untergrub das Ansehen der Geistlichkeit, wo er konnte. Den Bischof von Münster nannte er einen „Spillendreier," weil derselbe sich zuweilen die Zeit an der Drechselbank vertrieb. Um seine Verachtung gegen den Bischof noch mehr an den Tag zu legen, trug er auf öffentlicher Straße eine kleine hölzerne Spindel nebst Haspel am Hute. — Dem Bischof war es nicht entgangen, welchen gefährlichen Feind er an Knipperdolling hatte, und beschloß deßhalb, ihn bei Gelegenheit zur Haft bringen zu lassen. Wie ihm dieses gelang, werden wir gleich sehen.

Knipperdolling brachte nun seiner Seits das gemeine Volk wider den Rath auf, und vermochte es zu der Forderung, daß Anton Kruse wieder frei gelassen werden solle. Der Magistrat versprach, sich beim Bischofe für ihn zu verwenden. Das Volk, die Antwort des Magistrats mit Argwohn aufnehmend, eilte aber zum Kerker und befreiete den Anton Kruse mit Gewalt. Man führte den Befreiten im Triumph unter Trommelschlag und Pfeifenklang durch die Straßen zum Stadtweinhause, hielt dort ein Trinkgelage, überhäufte den Magistrat und die Geistlichkeit mit Schimpfreden, sprach laut die Drohung aus,

die katholische Religion auszurotten, jubelte bei vollen Bechern über den leichten Sieg und machte neuere kühnere Anschläge.

Nach solcher Gewaltthat und zur Verhütung eines größeren Uebels fand der Magistrat es für gut, dem Anton Kruse und seinem Anhange zu befehlen, auf einige Jahre die Stadt zu verlassen. Knipperdolling blieb in der Stadt zurück. Vielleicht hatte der Magistrat sich nicht an ihn gewagt, weil er unter dem Volke einen großen Anhang hatte.

Am 7. September 1527 brach unvermuthet im Paradiese durch die Sorglosigkeit der Dachdecker beim Schmelzen des Bleies, das sie auf dem Dache des Doms gebrauchten, des Nachts Feuer aus, und verzehrte nicht allein das Dach des Paradieses, sondern auch die unter demselben befindliche auserlesene Büchersammlung, einen unersetzlichen Schatz für Westfalen, der nicht nur viele auf Baumrinde geschriebene Bücher, sondern auch eine Menge Handschriften gelehrter Männer, ja selbst die Denkmäler aus Karls des Großen Zeit enthielt. Dieser Umstand war dem Volke Veranlassung, mit Knipperdolling frevelhaft auszurufen: „das Feuer wäre vom Himmel gefallen, und Gott wolle dadurch die Unschuld des Kruse offenbaren, daß es jetzt an der Zeit wäre, die Katholiken ganz und gar auszurotten."

Diesem beklagenswerthen Ereignisse folgten keine neue Störungen der öffentlichen Ruhe. Vielmehr trat während der nächsten Jahre eine ungewöhnliche Stille

ein. Die städtische Obrigkeit suchte durch kräftige Maßregeln neuen Unruhen zu wehren, und die Geistlichkeit gab sich alle Mühe, den katholischen Glauben aufrecht zu erhalten. Auch bemerkte man, wie Männer von Ansehen, die sich zuvor vom Sturme hatten hinreißen lassen, jetzt eine andere Gesinnung äußerten, und daran mochten manche aus dem Volke ein Beispiel nehmen. So lebte jetzt in Münster der Gelehrte Otto Beckmann aus Warburg als Probst zum h. Aegidius. Er war nun der eifrigste Vertheidiger des katholischen Glaubens, wiewohl er noch kurz zuvor als Professor der Beredsamkeit zu Wittenberg der größte Freund Luthers und Melanchthons gewesen war.

Endlich nahm die im Jahre 1529 über Westfalen sich verbreitende, unter dem Namen des Englischen Schweißes bekannte furchtbare Seuche, die auch in Münster viele Menschen wegraffte, den Neuerungslustigen den Muth zu frischen Unternehmungen. Aber bald brachen die Unruhen mit voller Gewalt wieder los. Als Knipperdolling einmal in Handelsgeschäften eine Reise nach Bremen zu machen beschloß, aber fürchtete, der Bischof möchte ihn unter Weges aufgreifen lassen, fragte er den Bürgermeister Münstermann um Rath, wie er den Nachstellungen entgehen könnte. Dieser rieth ihm, der Stadt zur Strafe für sein aufrührisches Benehmen 100 Goldgulden zu bezahlen. Er that dieses, wurde aber auf Befehl des Bischofs, zu Vechta verhaftet. Aber kaum war hiervon die Kunde nach Münster gekommen, als sich sogleich seine zahlreichen

Anhänger zusammen rotteten, und das Domkapitel, so wie den Magistrat mit Bitten und Drohungen dergestalt bestürmten, daß sich diese bewogen fanden, die Freilassung ihres ärgsten Widersachers selbst beim Fürstbischofe zu betreiben. Der Bischof erstaunte, daß Männer sich bei ihm für eine Person verwendeten, die gerade ihr ärgster Feind war. Indeß verfügte er des Unruhstifters Entlassung aus der Haft unter der Bedingung, daß derselbe vor Gericht einen Eid schwöre, sich wegen dieser Verhaftung niemals rächen zu wollen. Knipperdolling leistete den geforderten Eid und wurde somit am 11. September 1529 seiner Haft entlassen. Seine Bürgen, die Münsterschen Eingesessenen Casper Jüdefeld, Peter Friese und Johann Schwerte, erklärten vor dem Gerichte zu Vechta, sie wollten in eine Strafe von 4000 Goldgulden verfallen sein, wenn Knipperdolling sein Versprechen nicht hielt. Als er in Freiheit gesetzt war, machte der Bischof die prophetische Aeußerung, daß Knipperdollings Fürsprecher schon Gelegenheit finden würden, ihre Verwendung einst bitter zu bereuen.

Kaum war Knipperdolling in Münster wieder angelangt, so gedachte er seines Eides nicht mehr, sondern fing vielmehr an, schwere Drohungen gegen den Magistrat und den Fürsten auszustoßen, und bemerkte dabei, daß seine Gefangenschaft der Stadt so viel tausend Dukaten kosten solle, als sie ihm Pfenninge gekostet hätte. Er hielt sich ein Reitpferd, welches er aus Mangel an Stallung in der Stevenningsgasse im Stalle stehen

hatte. Sein Haus war unterm Bogen, der Salzstraße gegenüber. Oben im Giebel standen die Worte: „Jesus, Maria," mit einer vergoldeten Strahlenkrone in Stein eingehauen. Wenn nun der Magistrat Sitzung hielt, so bestieg der Uebermüthige sein schwarzes Pferd, das mit einem weißen Tuche behangen war; er selbst trug dann ein Faltenkleid mit vielen Streifen von grauem Tuche, und ritt zum Spott der Rathsherren vor dem Rathhause auf und ab. Auf den Bürgermeister Münstermann war er jetzt besonders erbittert. Gleichsam, um die vermeinte Beleidigung nicht zu vergessen, hatte er in seinem Hause mit vergoldeten Buchstaben den Spruch an die Mauer setzen lassen: „Darmit ich mich bereith, und auch gänzlich mich darzu verleidt, war der, welcher mich verreith," deutend auf den Rath des Bürgermeisters, 100 Goldgulden Strafe zu zahlen. Eben so wenig schonte er die Geistlichkeit. Zu ihrer Verspottung mußten Leute von seinem Schlage in Mönchskappen und Nonnenkleidern einen Pflug über den Markt ziehen, und sich dabei von einem Pflugtreiber leiten lassen, der in ein Mönchshabit gekleidet war.

Während Knipperdolling und die ihm anhangende Partei von Neuem ihr Wesen trieb, warnte Kaiser Karl V. die Stadt Münster vor der lutherischen Lehre, welche mehrere Städte und Dörfer Westfalens gegen ausdrückliches kaiserliches Verbot angenommen hätten. Dies hatte die Wirkung, daß die Freunde der Neuerungen sich einige Zeit ruhig verhielten. Aber bald nachher, als die Städte Minden, Herford, Lemgo, Lipp-

stadt, Soest und Paderborn sich für Luthers Lehre erklärten, blieb auch Münster nicht zurück.

3. Bernard Rothmann, Beförderer der Reformation.

Einer der vornehmsten Beförderer der nachfolgenden Wirren war Bernard Rothmann, der Sohn Heinrich Rothmanns, eines in Stadtlohn wohnenden Eisenschmiedes. Die außerordentliche Geistesfähigkeit, welche der junge Bernard blicken ließ, veranlaßte seine Eltern, ihn studiren zu lassen. Da aber ihr Vermögen nicht zureichend war, die Kosten der Studirjahre zu bestreiten, so wurde er wegen seiner wohlklingenden Stimme, durch Verwendung seines Vetters Sibing, Vikarius zu St. Mauritz bei Münster, daselbst als Chorsänger angenommen. Die erste wissenschaftliche Bildung hatte er in der Münsterschen Domschule genossen. Bei trefflichen Naturanlagen und fortgesetzten Studien, von den Canonicis durch sein gefälliges und einnehmendes Betragen liebgewonnen, wurde er nach Verlauf einiger Jahre schon als Lehrer zu Warendorf angestellt. Indessen wünschte Sibing nichts mehr, als daß Rothmann seine angefangenen Studien fortsetzen möchte. Rothmann ging auf Anrathen des Sibing nach Mainz, wo er, von den dort anwesenden studirenden Westfälingern unterstützt, im Jahre 1524 Doctor der Theologie wurde.

Rothmann bekam im Jahre 1529 seines Rednertalents wegen in der Kollegiat-Kirche zu St. Mauritz

eine geistliche Pfründe, und nach erhaltener Priesterweihe das Predigtamt. Anfangs hatten die Domherren, welche diese Stelle zu vergeben brechtigt waren, nichts gegen ihn einzuwenden, indem er das ihm übertragene Predigtant mit vielem Beifall verwaltete. Allein nach und nach neigte sich Rothmann zur lutherischen Lehre und fand einen großen Anhang unter den neuerungssüchtigen Bürgern der Stadt Münster. Die Canonici hielten es daher für zweckmäßig, ihn auf eigene Kosten nochmals auf die Universität Cöln zu schicken, damit er noch einen theologischen Kursus machen könne. Rothmann zeigte sich auch bereit, ihrem Verlangen gemäß den Sitz alter Rechtgläubigkeit zu besuchen; allein er folgte wider das gegebene Versprechen, nach Cöln zu gehen, dem Rathe einiger lutherischen Kaufleute und ging mit dem, von diesen erhaltenen Reisegelde nach Wittenberg. Hier traf er Melanchthon. Dieser soll, dessen Geistesstärke anerkennend, geäußert haben, der Rothmann würde einst ein außerordentlich guter oder ein außerordentlich böser Mensch. Von da Speier, Straßburg und die Schweiz, wo er dem Anscheine nach sich mit Zwingli's Lehre befreundete, besuchend, langte Rothmann noch vor Ablauf eines Jahres wieder zu Münster an. Hier hütete er sich klüglich einige Zeit hindurch, Neuerungen in Religionssachen zu predigen. Allgemach fing er indessen wieder an, in öffentlichen Predigten die alten Kirchenceremonien zu verwerfen, die guten Werke zu verdammen und das Papstthum zu beschimpfen. Die niedere Volksklasse glaubte, er verkünde solches auf Antrieb Gottes, und man erfuhr,

daß viele nicht allein geringe, sondern auch hohe Personen ihm heimlich anhingen. Unter diesen war auch Everhard Maes, fürstlicher geheimer Secretair, welcher Rothmann insgeheim von jedem Seitens der Obrigkeit gegen ihn gefaßten Beschlusse unterrichtete. Beide fanden sich jedoch bald betrogen, indem jener seines Dienstes, dieser seines Predigtamts entsetzt wurde. Als Rothmann sich damit entschuldigte, daß er auf Antrieb Gottes nichts anders suche, als die evangelische Lehre wieder herzustellen, wurde ihm befohlen, das Land zu verlassen. Rothmann sandte an den Bischof eine Bittschrift, in der er öffentliche Anklage begehrte, um sich öffentlich zu vertheidigen. Dieses Gesuch veranlaßte den Fürsten, durch Hermann von Merveldt, Drosten zu Wolbeck, den Bernard Rothmann im Januar 1532 nach Münster zu berufen, mit dem Befehle, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Es würde aber besser gewesen sein, wenn er nach einem anderen Orte verwiesen wäre; denn durch diese Haft gewann er Gelegenheit, seine Lehre unter das Volk auszubreiten. Als nun Rothmann deswegen, weil das gemeine Volk ihm anhing, alle Gemüther gewonnen zu haben glaubte, scheuete er sich nicht, am 23. Februar 1532 die Lamberti-Kirche einnehmen zu wollen. Er wurde aber von dem vortrefflichen Pfarrer derselben, Timann Camener, ritterlich zurückgetrieben. Um sein Vorhaben mit glücklichem Erfolge auszuführen, wurde Rothmann von seinen Anhängern, unter denen sich der Stadtrichter Belholt, der nachherige Bürgermeister Tylbeck, Knipperdolling und

andere befanden, auf den Lamberti-Kirchhof geführt. Der Recke bestieg hier eine vor dem Beinhause stehende Kanzel und hielt unter freiem Himmel eine so begeisternde Rede, daß das gemeine Volk sofort alle Kirchen, mit Ausnahme des Doms, gewaltsamer Weise erbrach und darin alle Heiligenbilder zerstörte, die heiligen Gefäße zertrümmerte und den Schmuck der Altäre zerriß. Nachdem die Kirchen also nach Rothmanns Weise gereinigt waren, setzte das Volk den Letzteren zum Prediger und Pfarrer der Lamberti-Kirche ein. Nachdem solche Gewaltthat gelungen, nahmen in der Stadt Ausschweifungen und Gesetzlosigkeiten jeder Art überhand. Als der Bischof, dem Energie und Charakterstärke nicht in erforderlichem Maße eigen gewesen sein mögen, diese bedauerlichen Auftritte erfuhr, entsagte er der Regierung und legte am 24. März 1532 in der Pfarrkirche zu Werne die Verwaltung des Landes in die Hände des Domkapitels nieder, indem er sich nur eine jährliche Leibrente von 2000 Gulden vorbehielt.

Das Domkapitel, das sich inzwischen wegen der in Münster herrschenden Unruhen nach Lüdinghausen begeben hatte, schritt hierauf sogleich zu einer neuen Wahl und erwählte Erich von Braunschweig-Grubenhagen, Bischof von Paderborn und Osnabrück, mit Stimmeneinheit auch zum Bischofe von Münster. Erich war von seinen Unterthanen als Bischof und Fürst hochgeachtet. Als eifriger Anhänger des katholischen Glaubens war er bereit, seine Kirche mit Leib und Leben zu vertheidigen. Gleich nach der Wahl Erichs

sandten die Bürgermeister und der Magistrat der Stadt Münster am 16. April ein Glückwunschschreiben an ihren neuerwählten Fürsten, des Inhalts, „daß sie nur in Frieden und Einigkeit ihm unterthänig zu sein wünschten, und daß Se. Fürstl. Gnaden geruhen wolle, Rothmanns Lehre zu bestätigen und anzunehmen, weil diese Lehre so viele Mißbräuche abgestellt und nichts enthalte, was nicht der h. Schrift gemäß sei."

Des Fürsten Antwort lautete dahin, „daß er sie als seine Unterthanen gnädig regieren und alle väterliche Sorgfalt für sie tragen werde, wenn sie Rothmann nebst seinem Anhange aus der Stadt vertreiben und die frühere Ruhe und Ordnung wieder herstellen wollten, im Gegentheile aber würde er genöthigt sein, mit aller Strenge gegen sie zu verfahren."

Nach gehaltener Berathung antwortete der Magistrat, daß alle jene, welche die evangelische Lehre schon angenommen, auch bereit wären, für dieselbe ihr Leben und Gut aufzuopfern, daß er aber, um dem Fürsten zu gehorchen, Rothmann anbefohlen habe, sich des Predigens ferner zu enthalten.

Mit dieser Erklärung schien der Fürst nicht zufrieden zu sein, er ermahnte vielmehr den Magistrat nochmals, die frühere Ordnung der Dinge wieder herzustellen.

Während der Magistrat mit seiner Antwort zögerte, starb der Fürst unerwartet zu Fürstenau im Bisthum Osnabrück am 14. Mai 1532, nicht volle sieben Wochen nach seiner Wahl.

Während der Erledigung des bischöflichen Stuhls

versuchte der Stadtrichter Belholt in Gemeinschaft mit Knipperdolling und Rothmann heimlich das gemeine Volk wider den Magistrat und das Domkapitel zum Ungehorsam aufzureizen. Da der Magistrat aber solche Umtriebe erfuhr, verwies er den Richter sofort aus der Stadt. Dieser wurde von dem Landstatthalter aufgefangen und zu Bevergern in langer Gefängenschaft gehalten.

Hierauf wurde Franz Graf von Waldeck, Bischof zu Minden, auf Empfehlung der benachbarten Fürsten, zum Bischofe von Münster (den 1. Juni) und zu Osnabrück (am 11. Juni) erwählt. In Folge dieser Wahlen wurde er einer der mächtigsten Fürsten Norddeutschlands. Bevor dieser Fürst seinen feierlichen Einzug in Münster hielt, ermahnte er durch ein zu Ahaus am 24. Juni erlassenes Schreiben den Magistrat und alle Einwohner der Stadt, von jeder Neuerung in Religionssachen abzustehen, worauf der Magistrat die Antwort ertheilte, daß diese Angelegenheit eine lange und reifliche Ueberlegung erfordere.

Unterdessen machte sich Knipperdolling auf und überredete Heinrich Modersohn, Gildemeister der Metzger, und Heinrich Redecker, Gildemeister der Kürschner, daß sie kraft ihres Gildemeistersamtes alle Bürger auf dem s. g. Schauhause versammeln sollten. Als die Bürger dort versammelt waren, rief Knipperdolling mit lauter Stimme; ob ein Jeder von ihnen bereit wäre, in Rothmanns Lehre zu leben und zu sterben? Fast alle Anwesenden antworteten mit Ja. Nach

diesem Ausspruche der Bürger antwortete der Magistrat dem Fürsten und gab die Erklärung, daß der Magistrat der Stadt Münster seinem Landesherrn stets gehorchen werde und bereit sei, im katholischen Glauben zu leben und zu sterben. Die Ursache aber, weßhalb das gemeine Volk der evangelischen Lehre anhange, sei keine andere, als die, daß sich noch Keiner gefunden, der dieselbe habe widerlegen können. Auch wolle der Magistrat nicht verfehlen, die Lehre Rothmanns, von dessen eigener Hand geschrieben, in der Anlage beizufügen, in welcher Schrift er zugleich bekräftige, daß er einen andern Glauben annehmen wolle, wenn Jemand seine Lehre widerlegen könne.

Das Volk hatte unter der Hand bei dem jungen Landgrafen Philipp von Hessen, dem eifrigsten Beförderer der Reformation, um Hülfe und Schutz nachgesucht. Der Landgraf sagte den Evangelischen in Münster einige Prediger zu und ließ sie zugleich ermahnen, daß sie sich hüten sollten, unter dem Vorwande der evangelischen Lehre und Freiheit gegen ihre Obrigkeit sich aufzulehnen oder gar fremdes Eigenthum an sich zu reißen. Denn solches widerstreite dem Evangelio. Wenn sie aber in Religionssachen unbilliger Weise unterdrückt würden, so erklärte er, ihnen mit seiner ganzen Macht beistehen zu wollen.

Während dieser Verhandlungen machte aber die Reformation die schnellsten Fortschritte. Man hatte schon wider den Willen des Magistrats am 10. August in folgenden Kirchen Prediger eingesetzt und zwar in Martini-Kirche Brixius thon Norden, einen seiner Religionsgrundsätze

wegen aus dem Clevischen vertriebenen Prediger, in Ludgeri-Kirche Peter Wirtheim, einen Hessen, Heinrich Rolle, einen ehemaligen Mönch aus Harlem und Prediger zu Wassenberg an der Roer, Johann Glandorp aus Münster in Aegidii-Kirche, und in Servatii-Kirche Gottfried Weinhöven (Hamelmann und Dorpius nennen ihn Dietrich), über dessen Herkunft sich keine Nachrichten finden.

Mit großem Ungestüm wollten sie die Abtissin des Liebfrauenklosters Ueberwasser, Ida von Merveldt, zwingen, den Dionysius Vinnen aus Diest, früher katholischen Pfarrer bei Maseyk im Lüttichschen, und Gottfried Stralen aus Marburg in ihrer Kirche als Prediger anzustellen und solchem gleich ihren zwei andern Kaplänen Lebensunterhalt zu geben. Als die Abtissin ihre unbillige Forderung zurückwies, übten die Aufrührer Gewalt und setzten jene beiden zu Predigern an der Ueberwasser-Kirche ein. Es dünkte auch diese Bürger nicht mehr als der Billigkeit gemäß, daß diejenigen mit Lebensunterhalt versehen würden, welche ihre Seelen mit dem reinen Gottesworte der evangelischen Lehre speiseten. Daher wurden zwei Bürger aus ihnen gewählt, die jeden Tag in ihrer Pfarre herumgehen und Brod, Bier und Fleisch zum Unterhalte jener beiden Prediger betteln mußten. Es war übrigens täglich schon ein ziemlich großer Vorrath an Lebensmitteln aufzubringen, weil der Eine bereits ein Weib und mehrere Kinder hatte.

Der obengenannte Brixius z. B. nahm Roth-

manns Schwester zum Weibe. Als dieses seine in Schöppingen wohnende Frau vernahm, kam sie mit ihren zwei Kindern nach Münster und erhob Einspruch gegen die zweite Verehelichung ihres Mannes, der wirklich gezwungen wurde, seine zweite Frau oder vielmehr Buhlerin zu entlassen. Solches verdroß Rothmann sehr. Damit sie aber ihren Untergebenen nicht zum Aergerniß würden, wurde bald die frühere Eintracht unter den beiden wieder hergestellt. Bei solcher Aergerniß gebender Aufführung ihrer geistlichen Vorsteher mußte das Volk zu dem Glauben kommen, daß jetzt Alles erlaubt sei und verübten viele Bosheit und Zügellosigkeit. Es gab aber in der Stadt noch fromme Bürger. Als diese die Ueberzeugung gewannen, daß der Zügellosigkeit nicht Einhalt gethan werden könne, verließen sie mit ihrer beweglichen Habe die Stadt. Nachdem diese sich entfernt hatten, erwählte das gemeine Volk aus seinem Anhange einen neuen Magistrat.

4. Der Fürstbischof beschließt ernstliche Maßregeln gegen die Münsterschen Bürger.

Der Fürst, dieses Treibens endlich müde, beschloß nun, ernstliche Maßregeln dagegen zu ergreifen. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, als verfahre er rücksichtslos oder tyrannisch gegen die unruhigen Köpfe, so erließ er laut kaiserlichen Befehls noch einmal einen Aufruf, ihm zu gehorchen; aber umsonst. Demgemäß berief der Fürst auf den 17. September 1532 die Landstände zu einem

Landtage nach Billerbeck und forderte sie auf, ihm mit aller Macht und mit ihrem ganzen Einflusse gegen die Münsterschen Bürger Beistand zu leisten. Die Stände waren hierzu nicht nur gern bereit, sondern faßten auch, um viele Unkosten zu vermeiden, einhellig den Beschluß, mehrere Abgeordnete aus der Mitte der Ritterschaft zu erwählen und solche in der Art zu bevollmächtigen, daß Alles, was sie im vorliegenden Falle für gut und zweckdienlich erachten würden, von den Landständen gutgeheißen werden solle.

Die Abgeordneten beriefen nun am 23. und 30. September den Münsterschen Magistrat zu einer Zusammenkunft nach Wolbeck, und eröffnete demselben dort, daß sie in Zeit von acht Tagen zu antworten und sich darüber zu erklären hätten, ob sie Rothmann nebst seinen Genossen aus der Stadt vertreiben und Alles wieder in den vorigen Stand herstellen wollten, oder nicht; im letztern Falle sähen sie es als ihre Pflicht an, ihrem Landesherrn nach Kräften Beistand zu leisten und sie mit Gewalt zum Gehorsam gegen den Fürsten zu bringen. — Nach Verlauf der festgesetzten Frist von acht Tagen antwortete der Magistrat und alle Zunftmeister der Stadt, daß sie, weil noch Keiner von Rothmanns Gegnern dessen Lehre hätten widerlegen können, den Beschluß gefaßt, so lange bei dieser Lehre zu verbleiben, bis sie eines Irrthums in derselben überführt würden. Damit aber die Landstände sich überzeugen könnten, wie gern sie bereit wären, dem Fürsten in Allem zu gehorchen, so hätten sie ihren Predigern bei schwerer Strafe anbefohlen, sich des Predigens ferner zu enthalten; auch woll-

ten sie, wenn sie für die Zukunft überzeugt würden, daß ihre Lehre unrichtig und ungegründet gewesen, als Ketzer und Rebellen mit gebührender Züchtigung, Anderen zur Warnung, bestraft werden.

Da es nun den Anschein hatte, daß jede Hoffnung zum Frieden vorhanden sei, so erwirkte Knipperdolling unter der Hand im Namen der Stadt von der kaiserlichen Kammer einen Befehl, kraft dessen dem Fürsten verboten wurde, einem Bürger unter dem Vorwande einer geringen Uebertretung Schaden zuzufügen. Diesen Befehl übergab Knipperdolling in Gegenwart von vier Zeugen dem Magistrate mit dem Ersuchen, solchen dem Fürsten und dem Domkapitel einzuhändigen. Der Magistrat weigerte sich, diesem Gesuche nachzukommen, weil Knipperdolling den Befehl ohne Vorwissen des Magistrats und zwar mittelst erdichteter Thatsachen von der kaiserlichen Kammer erwirkt hatte.

Hierauf wurde von dem Fürsten, welcher auf der Burg zu Werne verweilte, ein Befehl an den Rath zu Münster gesandt, der die Einziehung aller Güter der Münsterschen Bürger, so sich an den Unruhen noch ferner betheiligen würden, verordnete. Als am 8. October Caspar Jüdefeld mit noch etlichen Münsteranern eine Anzahl Mastochsen über Werne nach Cöln zum Markte treiben wollte, wurden solche zu Werne mit Beschlag belegt. Durch diese Maßregel steigerte sich die Erbitterung der Bürger in Münster nur noch mehr. Da solches der Fürst erfuhr, beschloß er, die Widerspenstigen ohne Blutvergießen zu bezwingen, und ließ

zu dem Ende der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden, um sie durch Hunger zum Gehorsam zu nöthigen. Die Bürger sahen ein, daß sie durch diese Anordnung endlich Noth leiden würden, und beklagten sich deshalb bei den Landständen, fanden aber daselbst kein Gehör. Aus der Stadt sich zu entfernen und nach anderen Städten und Dörfern sich zu begeben, war wegen Absperrung der Wege nicht möglich. Von denen, die solches versucht hatten, waren neun außerhalb der Stadt aufgefangen. Sie wurden, weil sie den neuen Predigern Aufnahme gewährt hatten, zu Wolbeck, Telgte, Sendenhorst und Ascheberg vor Gericht gestellt, als Aufständische verurtheilt und hingerichtet. Als dieses in der Stadt bekannt wurde, verlangte die Bürgerschaft, der Magistrat solle 500 Söldner anwerben, und zur Besoldung derselben für 2000 Dukaten Kupfermünzen prägen lassen. Der Antrag der Bürger, die katholischen Geistlichen aus der Stadt zu treiben, oder sie monatlich 4000 Dukaten für den Unterhalt der Soldaten beitragen zu lassen, wurde jedoch in weitere Berathung gezogen. Den Wächtern wurde befohlen, jeden katholischen Geistlichen, der auswandern wolle, zurückzuweisen. Der Magistrat versprach, alles Mögliche zu thun, brachte vorläufig 300 Söldner zusammen, worüber Georg Kilian den Befehl erhielt, ließ Kupfermünzen schlagen, und wählte aus seiner Mitte 4 tüchtige Männer, welche die Stelle der Bürgermeister vertreten sollten.

Da nun durch die Absperrung die Nahrungsmittel in der Stadt spärlich zu werden begannen, so hielten

die Aufrührer bei dem Landgrafen von Hessen und dem Curfürsten von Cöln um Unterstützung und Beisteuer an; allein es wurde ihnen keine Hülfe. Darauf richtete der Münstersche Magistrat am 23. October an die Bürgermeister und den Rath der Stadt Coesfeld und Warendorf ein Schreiben, dessen Inhalt im Wesentlichen folgender war:

„Dieselben würden wohl vernommen haben, wie Bernard Rothmann, zuerst Prediger an der St. Mauritz-Kirche außerhalb der Stadt und dann in die Stadt berufen, dem Volke das Wort Gottes eine Zeitlang öffentlich verkündigte, auch andere gleichgesinnte Prediger zu sich berufen habe. Der Bischof sei dadurch veranlaßt worden, ernstlich an sie zu schreiben und die Entlassung der Prediger und die Abstellung der Neuerungen zu begehren, wogegen sie sich auf die gemeinen und besonderen Rechte, so wie auf die Gewohnheiten und Privilegien des Vaterlandes berufen hätten. Der Fürstbischof habe dieses Alles in den Wind geschlagen und sogar die Güter mehrerer Bürger mit Beschlag belegt, worauf sie denselben gebeten hätten, Fürsorge tragen zu wollen, daß die Glaubensartikel der evangelischen Religion aus der h. Schrift widerlegt würden. Sie ersuchten deshalb Bürger und Magistrat zu Coesfeld, die Städte Bochold, Borken, Dülmen, Haltern, Vreden, Horstmar und Schöppingen zusammen zu berufen und ihnen das Nöthige eröffnen zu wollen; dann den Bischof gemeinschaftlich anzugehen, ihnen die Berufung auf die vaterländischen Privilegien nicht versagen, die Sache billigen

und unpartheiischen Männern zur Entscheidung vorlegen und die bekannt gemachten Glaubensartikel mit Gründen aus der h. Schrift widerlegen lassen wolle."

Hierauf wurde am 26. October geantwortet, daß man allerdings längst vernommen, was dem Magistrat von Münster jetzt zu eröffnen Gefallen getragen habe. Man wolle übrigens die verlangte Zusammenkunft der genannten Städte veranlassen und seiner Zeit die Entscheidungen derselben mittheilen.

Coesfeld berief nun die Städte seines Bezirkes auf den 30. October an die Borker Hegge. Hier wurde einstimmig beschlossen, der Stadt Münster Folgendes zu erwiedern:

„Was den Prediger Rothmann betreffe, so hätten die Städte ihres Bezirkes das Geschehene durch das Gerücht vernommen, hätten aber gehofft, daß der Magistrat dieses nicht zugegeben, sondern, daß er der Zügellosigkeit, ehe sie habe um sich greifen können, Schranken gesetzt und den Befehlen des Bischofs in dieser Sache gehorcht hätte. Wäre alsdann, nachdem die Sache wieder in den frühern Stand gesetzt worden, noch etwas übrig geblieben, worüber sie sich hätten beschweren können, so würde die Berufung auf die gemeinen und besonderen Rechte Platz gefunden haben. Was den zweiten Punkt betreffe, daß die Güter einiger Münsterschen Bürger mit Beschlag belegt worden, so erkännten sie zwar, daß alle Städte des Stifts durch feste Bande feierlich errichteter Bündnisse, wie die Glieder eines Leibes mit einander verbunden seien; allein in diesen Bündnissen

sei unter anderm bevorwortet, daß durch sie den Rechten der Kirche, des Kaisers und des Landesfürsten in keiner Weise Abbruch geschehen solle. Sie glaubten daher nicht, die Bündnisse zu verletzen, wenn sie allen Antheil an den Neuerungen, die ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Bewilligung vorgenommen seien, von sich wiesen. Dieses möge sich jedoch verhalten, wie es wolle, bereit seien sie dennoch, der Stadt Münster beizustehen, wenn sich dieselbe mit dem Bürgermeister und dem Magistrat, welche sich von derselben getrennt hätten, wieder aussöhne, die eine Zeitlang geduldeten Neuerungen abstelle und allen Fleiß anwende, daß diese Streitigkeit auf dem bevorstehenden Landtage zu Dülmen gründlich untersucht und beigelegt würde. Sie bäten noch besonders, daß die Stadt Münster den ihrem Fürstbischofe gebührenden Gehorsam nicht aus den Augen setzen wolle, damit nicht auch sie in die gemeinschaftliche Gefahr hineingerissen und mit ins Verderben gestürzt würden."

Die Stadt Münster erwiederte hierauf unterm 4. November, daß sie das Schreiben erhalten und den vermeintlichen heilsamen Rath gelesen habe. Sie wolle denselben auf sich beruhen lassen, sich übrigens seiner Zeit daran erinnern. Zugleich richtete sie besondere Schreiben an die oben genannten Städte, worin sie sich über die von Coesfeld erhaltene Antwort sehr beschwerte und dieselbe unüberlegt und treulos nannte. Allein die Städte antworteten, daß sie in dem angeschuldigten Schreiben nichts Treuloses finden könnten, dasselbe vielmehr für billig, anständig und friedliebend halten müßten.

Wären die Rathschläge, welche Coesfeld der Stadt Münster ertheilte, gehört und befolgt worden, sagt Sökeland, so würde derselben jene furchtbare Katastrophe erspart, und die Geschichte des Landes um vieles anders geworden sein.

Die Städte Beckum, Ahlen u. a. nebst den Dörfern in ihrer Nachbarschaft, unter dem Vorsitze Warendorfs, welche zum Theil schon die neue Lehre angenommen hatten, faßten in ihrer Versammlung einhellig den Beschluß, der Stadt Münster gegen ihren Fürsten nach Kräften beizustehen. So nahmen Verwirrung und Unruhe im ganzen Stifte überhand, und die Erbitterung der Gemüther wurde durch den Hohn und die Verachtung, womit die Katholiken von den Rothmannisten überhäuft wurden, von Tag zu Tag gesteigert.

5. Wie Bernard Rothmann den Beinamen Stuten-Bernd bekommt.

Als am 25. November, dem Festtage der h. Katharina, ein Pater der Conventualen in der Kirche der letzteren eine schöne Lobrede über diese Heilige hielt, und nach der Predigt einige andächtige Weiber Geld und Wachslichter vor dem Bildnisse der genannten Heiligen opferten, rief Brixius, der sich gerade in der Kirche befand, mit lauter Stimme: „Nun hat der Mönch seiner Fabelpredigt ein Ende gemacht, nun kann man sehen, daß alles dieses nur zur Unterhaltung von papistischen Wucherern angeordnet ist.“

Diese Worte brachten die in der Kirche anwesenden Frauen in eine solche Aufregung, daß sie aufsprangen, den Brixius umringten, und mit Fäusten, Pantoffeln, Kniebänken und was ihnen sonst in die Hände fiel, auf ihn losschlugen. Am folgenden Tage zeigte er dem Magistrate sein von den erhaltenen Schlägen entstelltes Gesicht und forderte Genugthuung. Der Magistrat aber antwortete, man könne die ganze weibliche Versammlung nicht füglich zur Strafe ziehen. Brixius sah sich durch das Gelächter der anwesenden Katholiken genöthigt, abzutreten.

Am 28. November erschien die zu Cöln gedruckte Widerlegung von Rothmanns Lehre, verfaßt von Johannes von Deventer, aus Münster gebürtig, aus dem Orden der niederen Brüder des h. Franciskus von der strengen Observanz, welcher zu jener Zeit Guardian im Kloster zu Hamm war. Dieses Buch wurde am 29. November dem Magistrate zu Münster in Gegenwart des Bernard Rothmann zugestellt. Dieser, der jene Widerlegung schon vorher gelesen hatte, erklärt öffentlich vor dem Magistrate: er sei nunmehr überwunden und bereit, sich der katholischen Kirche zu unterwerfen. Als er aber aus dem Rathhause trat und von den Seinigen, die ihn erwarteten und mit Freuden empfingen, gefragt wurde, was er von der Widerlegung seiner Lehre halte, gab er zur Antwort: sie möchten nur gutes Muthes sein, denn der Eckstein könne durch keinen papistischen Mauerbrecher erschüttert werden; er wolle nächstens in der Lamberti-Kirche Deventers Buch aus der h. Schrift widerlegen.

Der zur Widerlegung jenes Buchs bestimmte Tag erschien, allein statt sein Versprechen zu halten, fand Rothmann es bequemer, die weltliche und geistliche Obrigkeit mit den gröbsten Schmähungen vor seinen zahlreichen Zuhörern zu überschütten. Hierdurch erbitterte er das gemeine Volk gegen die Priester und Katholiken so sehr, daß dasselbe beschloß, alle katholischen Geistlichen zu tödten, wenn sie nicht bei dem Fürsten dahin wirkten, daß die Absperrung der Stadt aufhöre und ein Jeder frei ein- und ausgehen könne.

Da solches der Fürst erfuhr, sandte er drei Herren aus der Ritterschaft nach Münster und beauftragte sie, mit dem Magistrat der Stadt einen billigen Vergleich abzuschließen, wozu allem Anscheine nach gute Hoffnung vorhanden war. Allein Knipperdolling wußte den Abschluß des Vergleichs zu hintertreiben, indem er öffentlich ausrief: Sie wollten lieber die größte Hungersnoth leiden und das Fleisch ihrer eignen Kinder essen, als Rothmann und die Prediger fahren lassen. Somit verschwand jede Hoffnung auf Frieden.

Am 17. December wurde die niedere Geistlichkeit aufs Rathhaus beschieden; da aber nur 4 Geistliche erschienen, so wurden diese entlassen mit dem ernstlichen Bedeuten, am folgenden Tage die übrigen Geistlichen mitzubringen. Es fanden sich am folgenden Tage fast sämmtliche katholische Geistliche ein. Der Magistrat befahl ihnen, sowohl für sich als für die Abwesenden zur Besoldung der Soldaten eine Summe Geldes herbei zu schaffen. Sie stellten dagegen vor, sie wollten sich gar nicht von

aller Beisteuer zum Wohle der Stadt freisprechen, indeß möchte man sie doch für jetzt schonen, da sie bereits zur Türkensteuer beinahe ihr ganzes Vermögen beigetragen hätten, da die reichern Geistlichen ausgewandert seien, auch wegen der Lage der Dinge ihre jährlichen Einnahmen unterblieben. Allein das Volk schrie, sie sollten bezahlen, weil sie an allem Unheile Schuld wären. Der Magistrat beschloß endlich, die in der Stadt anwesenden Geistlichen sollten in Monatsfrist 500 Mark entrichten und unterdeß bei dem Bischofe die Aufhebung der Sperre bewirken, und schon am 19. December wurden sie vom Magistrate an die Zahlung der ihnen auferlegten Steuer erinnert. In Folge dessen versammelten sich die Geistlichen im Capitelhause des alten Doms. Die Johanniter- und Deutschordens-Ritter, die Geistlichen an der Ueberwasser-Kirche und der Verwalter im Kloster Nießing weigerten sich aber, dieser Versammlung beizuwohnen und ließen sagen, sie könnten zur Zahlung der mit Gewalt erpreßten Steuer ihre Einwilligung nicht geben. Sie wurden deßhalb von den Uebrigen dem Magistrate angezeigt. Doch die bald eintretenden Ereignisse bewirkten, daß sowohl diese Steuerangelegenheit wie auch andere zum Verderben Vieler ersonnene Pläne ganz in Vergessenheit kamen.

Indessen war auch Rothmann nicht unthätig gewesen. Um seinen bösen Sinn und seine Abneigung gegen die Katholiken noch mehr kund zu geben, befahl er, daß Alle, welche das Abendmahl nehmen wollten, sich des Abends versammeln und nach gehaltener öffentlicher Beichte

sich dabei des Weißbrods bedienen sollten. Er erhielt daher den Namen: „Stuten-Bernd*).“ Durch diese Anordnung wurde das Abendmahl bald ganz verächtlich, und es ging zuletzt der Mißbrauch dabei so weit, daß, wie uns der Protestant und Augenzeuge Heinrich Dorpius aus Münster in seiner Wiedertäufergeschichte mittheilt, sich die Communikanten des Abends versammelten, „Weißbrod in eine große breite Schüssel brockten, Wein darüber gossen und nachdem Rothmann die Worte des Herrn vom Nachtmahle dazu gesprochen hatte, lud er alle, die des Sakraments begehrten ein, so viel davon zu nehmen, als sie nur wollten.“

Als ein anderes Mal Rothmann das Sakrament austheilen wollte, nahm er eine Oblate, zerbrach sie, warf sie auf die Erde, und sprach: „Sehet! wo ist hier Fleisch und Blut? Wenn das Gott wäre, so würde er sich wohl von der Erde aufheben, und sich wieder auf den Altar stellen. Darum sollet ihr gewiß sein, daß weder der Leib, noch das Blut Christi im Sakramente ist.“

Um eben diese Zeit fing er auch allmälig an, zu lehren, ein Kind zu taufen sei Unsinn, ja ein Gräuel vor Gott. Das heiße, das heilige Sakrament verunehren. Man sollte damit warten, bis die Leute groß und mündig geworden wären. Und wie Rothmann, so predigten auch fünf seiner Collegen über die Kindertaufe;

*) Stuten = Weißbrod (Weißbrod = Bernard).

sie fingen schon mitunter an, die neugeborenen Kinder zurückzuweisen, wenn die Eltern dieselben zur Taufe brachten. —

Als Martin Luther hiervon Kunde erhielt, schrieb er unterm 21. December an den Magistrat der Stadt Münster und warnte ihn vor Rothmanns Lehre rücksichtlich des Abendmahls und der Kindertaufe, weil die Wiedertäufer zur Empörung stets geneigt wären. Auch ermahnte er schriftlich Rothmann selbst, und forderte ihn auf, sich der augsburgschen Confession anzuschließen; namentlich wies er ihn auf das traurige Ende des Thomas Münzer hin. Aber Rothmann verspottete solche Warnung und wurde nur noch hartnäckiger. Die Zahl seiner Anhänger vermehrte sich sehr, vorzüglich traten solche auf seine Seite, die ihr Vermögen leichtsinnig verschwendet und viele Schulden gemacht hatten; auch diejenigen, welche unter dem Vorwande der Rothmannschen Lehre fremdes Gut an sich zu bringen hofften, weil sie gleich den Aposteln und ersten Christen Alles gemeinschaftlich haben wollten. Auf diese Art und Weise ging mit der Zeit aus der Rothmannschen Religions-Neuerung das verabscheuungswürdige Complott der Wiedertäufer hervor.

Am 23. December, zwei Tage vor Weihnachten, erhielt der Magistrat Nachricht, daß sich die vier Kapläne an der Lamberti- und Ueberwasser-Kirche nach dem Dom begeben hatten, um den katholischen Einwohnern die Beichte zu hören. Gleich ließ er durch die Stadtdiener jedem Bürger zu wissen thun, mit seiner Familie

zur Verhütung eines Aufruhrs am Weihnachtsfeste das h. Abendmahl zu empfangen. Zugleich wurde befohlen, daß Niemand seine Kinder zur Taufe nach der Dom-Kirche schicken sollte, sondern daß dieses in den Pfarr-Kirchen, die mit evangelischen Predigern besetzt waren, geschehen müsse.

6. Die Rothmannisten heben die in der Stadt Telgte versammelten Landstände auf.

Am nämlichen Tage (23. December) hatte der Bischof unter einer kleinen Bedeckung von Reitern seinen Einzug in Telgte gehalten und von den dortigen Einwohnern, die diesen Tag nach Kräften feierlich begingen, die Huldigung angenommen. Hier umgaben den Fürsten die angesehensten Personen der Ritterschaft und der Städte des Landes, seine geheimen Räthe und die Domherren aus Münster. Kein Ort und kein Zeitpunkt schien gelegener, mit der ungehorsamen Stadt die letzten Unterhandlungen zu pflegen. Sie wurden zwar angeknüpft, allein ihre Erfolglosigkeit war vorauszusehen, so lange Franz von Waldeck die Entfernung der neuen Prediger und die Wiederherstellung der alten Kirchenordnung als Grundlage jedes Vergleiches verlangte.

Am Weihnachtsfeste lief das zweite Schreiben desselben an den Magistrat ein, doch dieser beschloß, durch einen kühnen Streich allen Schreibereien für immer ein Ende zu machen. Sein Plan ging nämlich dahin, Telgte in

der Nacht zu überfallen und den Bischof mit allen ihn umgebenden Herren gefangen zu nehmen. Der auf Beantwortung des Schreibens wartende Bote wurde unter dem Vorwande, daß man wegen des Festes nicht mit der Antwort eilen könne, zurückgehalten, und die Thore wurden unter Schloß gebracht. Am Abende desselben Tages kamen die Volksvorsteher und Gildemeister auf dem Rathhause zusammen und beschlossen, daß der Plan des Magistrats sofort zur Ausführung gebracht werde. Die Bürgerschaft erhielt durch die Rathsdiener den Befehl, um Mitternacht bewaffnet auf dem Prinzipalmarkte zu erscheinen, und in wenigen Augenblicken war die Stadt voll kriegerischen Lärmes. Kaum konnte der Markt die Menge fassen, die mit Gewehren, Spießen, Hellebarden, Aexten und Pfählen erschienen. Zugleich ließ der Magistrat kleine Kanonen herbeischaffen, so wie einige Wagen mit Brettern, Leitern, Pulver und Kugeln beladen, andere wurden leer gelassen, um sie zur Fortschaffung der gemachten Beute zu benutzen. Die niedere Geistlichkeit zitterte, weil sie die Steuer nicht bezahlt hatte. Die katholischen Einwohner fürchteten eine Plünderung. Aus dem ganzen Haufen wurden 600 der tapfersten Bürger, unterstützt von 200 Mann Soldtruppen und einigen Reitern zur Unternehmung auserlesen.

Die Landstände aber schöpften aus dem Ausbleiben ihres nach Münster gesandten Boten Verdacht und schickten, einen Ueberfall befürchtend, ihre Reiter bis an die Wersebrücke zwischen Telgte und Münster, um ein wachsames Auge auf die Münsteraner zu haben.

Als die von Münster den Truppen vorausgeschickten Späher dies bemerkten und meldeten, wurde die Ausführung des Planes bis zum folgenden Tage, dem 26. December, ausgesetzt. Am Morgen dieses letzten Tages erschienen sie frühzeitig vor Telgte, erbrachen die Stadtthore, rückten, ohne daß die Bürger von dem Geräusche erwachten, ein und nahmen die Häupter der Stände gefangen, ausgenommen Alexander von Morrien, wirklichen Domprobst, Rotger von Schmising, Dom-Scholaster, und Heinrich von Plettenberg, Domherr, die mit bloßen Füßen und nur halb angekleidet über die zugefrorene Ems entflohen. Geld, goldene Ketten und Ringe, 61 Pferde und andere werthvolle Gegenstände wurden zur Beute gemacht. Die Anzahl der Gefangenen war 18. Franz von Waldeck, auf den man es vorzüglich abgesehen hatte, war zufällig am Tage vorher nach Iburg abgereiset.

Unter dem Wirbel der Trommel, die ein gewisser Spielmann Namens Knop, aus Leibeskräften schlug, setzte sich der Zug nach Münster in Bewegung, wo man 11 Uhr Vormittags anlangte. Kaum war man dort eingerückt, so lief alles Volk auf dem Markte zusammen, und überhäufte die Gefangenen mit Spott und Schimpf. Anführer dieser Rotte war Knipperdolling. Der Schneider Kibbenbrock machte sich das Vergnügen, mit lauter Stimme auszurufen: „Lüde, kieket es, höret es, nu brummet de arretirten Ossen es recht!" womit sie das Rindvieh meinten, welches der Fürst den Münsterschen Bürgern zu Werne hatte nehmen lassen.

Beim Absteigen von den Wagen konnte der Magistrat die Gefangenen kaum vor den Ausbrüchen des wilden Haufens schützen. Er mußte sie zu ihrer Sicherheit vorläufig auf das Rathhaus führen. Als der Sturm sich etwas gelegt hatte, erlaubte der Magistrat den Herren der Ritterschaft, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben, sich nicht aus der Stadt entfernen zu wollen, innerhalb derselben nach Gutdünken ihre Wohnung zu wählen, die Patrizier (Stadtadel) aber ließ er ins Gefängniß führen. Besonders erbittert war das Volk auf den Domherrn von Bodelschwing und einen andern vom Adel, weil sie, wie es hieß, zu der Sperrung der Stadt gerathen hatten, und verlangten, auch sie sollten in einen Kerker geworfen werden.

Der Fürst, von diesem neuen Gewaltstreiche in Kenntniß gesetzt, sandte sofort zu dem Curfürsten von Cöln und dem Herzog von Cleve und Geldern und bat sie um schleunige Hülfe, die ihm auch unter den obwaltenden Umständen von jenen Herren bereitwillig versprochen wurde. Als nun das Gerücht von dieser Maßnahme des Fürsten zu den Ohren des Magistrats gelangte, suchte er mit den Landständen sich in ein besseres Vernehmen zu setzen, indem er die Folgen seines Gewaltstreiches wohl einsah. Zu dem Ende veranstaltete er ein großes Gastmahl und lud sämmtliche verhaftete Landstände dazu ein. Nach eingenommenem Mittagsmahl versammelten sich der Magistrat und die Landstände in dem Gasthofe des Peter Friese, dem vornehmsten in der Stadt. Der Magistrat entschuldigte die über die Landstände verhängte

Haft durch die Erklärung, daß er das aufgeregte gemeine Volk durch kein anderes Mittel hätte besänftigen und zur Ruhe bringen können. Der Magistrat gelobte auch, den Landständen alle ihnen genommenen Sachen oder den ihnen zugefügten Schaden treulich zu ersetzen, wenn sie nur bei dem Fürsten dahin wirken wollten, daß die Aufhebung der Sperre angeordnet würde. Die bei dem Gastmahle anwesenden Landstände versprachen ihre Vermittelung zu diesem Zwecke. Der Rath erließ hierauf einen Befehl, kraft dessen Jeder gehalten war, alle zu Telgte genommenen Sachen bis auf das Geringste zur bestimmten Zeit auf dem Rathhause wieder abzuliefern, wenn er nicht mit harter Strafe belegt werden wolle. Die Bürger thaten dieses ungesäumt; den Söldnern, die sich dessen weigerten, wurden dafür neben der Löhnung jedem 3 Gulden gegeben. Nichtsdestoweniger fing die Sache an, dem Magistrat bedenklich zu werden. Er fürchtete eine förmliche Belagerung, und diese Furcht verbreitete sich über die ganze Bürgerschaft. Einige derselben beschäftigten sich mit der Befestigung der Stadt. Diese Furcht vergrößerte sich noch, als man am 30. December, Morgens 4 Uhr, ein fürchterliches Rasseln wollte gehört haben. Man glaubte, der Bischof sei schon im Anzuge. Die Sturmglocke wurde unaufhörlich gezogen, jeder lief bewaffnet herbei; da man aber keine bischöfliche Söldner vor der Stadt entdecken konnte, so erklärte man jenes Gerassel als eine Vorbedeutung eines großen Unglückes. Gleich wurden an alle Städte des Landes Briefe ausgefertigt, wodurch jede derselben ersucht



wurde, 10 Bewaffnete zur Beschützung der Stadt zu schicken; aber es erfolgten weder Antwort noch Bewaffnete.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1533.

---

1. Vollendung der Reformation in Münster.

Am 3. Januar reisete Hermann von Mengersheim, der beim Fürsten in hohem Ansehen stand, in einem Rathswagen in Begleitung eines Stadtdieners nach Bevergern zum Fürstbischof, um ihm das Gesuch der Stadt Münster zu überbringen und auf den Grund desselben einen Frieden mit dem Fürsten zu vermitteln. Unterdessen verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß der Fürst zur Belagerung von Münster mit einigen tausend Mann im Anzuge sei und zu diesem Zwecke auf St. Mauritz ein Lager beziehen wolle. Deshalb hielt das Volk bei dem Magistrate an, daß Alles in jener Gegend der Erde gleich gemacht werden möchte. Der Magistrat wollte dies nicht zugeben, bis er auf das ungestüme Andringen endlich seine Einwilligung dahin gab, daß alle Hecken und Bäume in jener Gegend umgehauen werden sollten. Es wurde jedoch ausdrücklich untersagt, die Kirche oder ein Haus dort zu beschädigen. Das war

dem Volke aber nicht genug; es versammelte sich auf den Schall einer Posaune und Trommel am 5. Januar des Morgens 3 Uhr auf dem Markte mit allen nöthigen Geräthschaften versehen. Auch Pferde, Lastwagen und große Säcke waren in Bereitschaft, wenn es etwas zu plündern geben sollte. Zuerst drang der Haufe in die Mauritz-Kirche. Die Orgel wurde zerschlagen, die Altäre wurden entheiligt, die Statuen aus ihren Behältern gerissen, die Schränke erbrochen und Alles, was einigen Werth hatte, herausgenommen. Zur Einäscherung der Kirche wurde Holz und Stroh in die Gewölbe geschleppt. Plötzlich erscholl der Ruf, der Fürst sei mit seinen Truppen schon an der Werse angelangt. Diese Nachricht unterbrach das Werk der Zerstörung und jagte alle in schleuniger Flucht zur Stadt zurück.

Gleichzeitig traf auch Hermann von Mengersheim von Bevergern zu Münster mit der Nachricht ein, daß der Fürst die gewünschte Aufhebung der Sperrung und Abstellung anderer Beschwerden der Bürger gewährt habe und auch Gesandte nach Wolbeck senden wolle, um unter Vermittelung der in Münster schon angelangten hessischen Gesandten Jacob Taubenheim, Johann Fischer, Doctoren der Rechte, und des Kanzlers Georg Nußbicker, einen Frieden zu vermitteln. Die Münsterschen Bürger aber entschuldigten sich wegen Abwesenheit des Stadtsyndikus, der sich in dem Augenblicke zu Bremen befinde, Dr. Johann van der Wyk, aus Münster gebürtig, und baten, daß der Friedenskongreß noch aufgeschoben werden möchte. Der Fürst aber bemerkte nur zu wohl, daß diese Entschuldigung

nichts anderes bezwecke, als die Sache in die Länge zu ziehen. Er beeilte sich daher, durch seinen geheimen Rath Themo von Hoerde die Hülfstruppen des Curfürsten von Cöln und des Herzogs von Cleve und Geldern schleunigst heranziehen zu lassen. Auch versammelte er die Landstände zu Rheine und stellte ihnen vor, wie nöthig es sei, nicht allein wegen der von den Bürgern zu Telgte verübten Gewaltthat, sondern auch wegen des noch fortwährenden hartnäckigen Ungehorsams jetzt mit allem Ernste gegen die Stadt zu verfahren. Er ersuchte sie daher um ihren kräftigen Beistand zu diesem Zwecke. Das Domkapitel und die Ritterschaft bewilligten zur Besoldung der bereits angeworbenen 5 Compagnien Soldaten und zu andern Kriegsbedürfnissen eine Anleihe und letztere versprach für Rationen und Portionen monatlich 8 Emdner Gulden zu bezahlen.

Da die Münsterschen Bürger sich nun überzeugten, daß es zum Aeußersten kommen würde, und sich Keiner ihrer Angelegenheit mehr annehmen wolle, als die Gesandten des Landgrafen von Hessen, so schickten sie in Begleitung derselben ihren Bevollmächtigten van der Wyk nach Wolbeck, wo am 14. Februar folgender Vergleich zu Stande kam. Nach Inhalt dieses Vergleichs sollte der Bischof den Einwohnern von Münster in Glaubenssachen keinen Zwang anthun. In den sechs Pfarrkirchen sollten die evangelischen Prediger den Gottesdienst verrichten. Dagegen versprach die Stadt dem Bischofe den Dom, die Collegiatstifte und Klöster außer jenen sechs ungestört bei der katholischen Reli-

gionsübung zu belassen, und unbedingte Duldung gegen alle Katholiken zu üben. Jedoch sollten die Einwohner dem Bischof alle alten Steuern, Zoll, Zins und Zehnten zahlen, die Einkünfte jener sechs Kirchen ausgenommen. Der Bischof würde alsdann die in Beschlag genommenen Güter der Bürger herausgeben und allen Verkehr wieder eröffnen. Aller Streit sollte in Zukunft bei seinen eigenen Gerichten oder vor einem Schiedsgerichte geschlichtet werden. Die aus der Stadt geflüchteten Bürgermeister, Magistratsherren, Patrizier und katholischen Geistlichen ꝛc. sollten ungehindert wiederkehren dürfen. Die Stadt versprach, für letztere die Versorgung zu übernehmen, auch für die katholischen Armen ein Angemessenes aus den katholischen Kirchengütern auszuwerfen. Die beiderseitigen Gefangenen sollten frei gegeben werden.

Am 18. Februar wurden, den ferneren Bestimmungen des Vertrages gemäß, die in Telgte gefangen genommenen Herren wieder in Freiheit gesetzt, auch ihnen ihre Pferde, Ringe, Ketten und übrigen Kostbarkeiten wieder überliefert. Die drei hessischen Räthe, welche die Uebereinkunft vermittelt hatten, wurden von Franz von Waldeck beschenkt, und zwar Jeder mit einem Rosse und hundert Gulden. Auch die Bürgerschaft war mit dem Vergleiche so wohl zufrieden, daß sie sich dem Landgrafen Philipp dankbar zu erweisen wünschte. Auf ihr Betreiben ließ der Magistrat zwei große silberne, vergoldete Pokale von kunstreicher Arbeit verfertigen und übersandte diese, mit Goldstücken angefüllt, nebst zwei stattlich gesattelten Rappen, durch zwei Boten dem Landgrafen.

Jedem der Ueberbringer wurde vom Landgrafen sechs Gulden und ein Rock als Geschenk übermacht. Als das gemeine Volk und die Prediger durch den Vergleich mehr Vorrechte erlangten, als sie erwartet hatten, wurden sie noch unruhiger, als zuvor, und riefen öffentlich aus, daß sie endlich von dem papistischen Joche durch Rothmanns Lehre zum Lichte der wahren Lehre geführt worden wären. Indessen sei es jetzt auch an der Zeit, den Papst mit seiner treuen Heerde ganz zu vertilgen. So verging fast kein Tag, an welchem nicht irgend einige Exesse verübt wurden.

Rothmann wurde jetzt überall gefeiert. Die Münsterischen Bürger stellten wechselseitige Gastereien an, aber nie ohne Rothmanns Gegenwart. Diesem räumten sie an der Tafel den ersten Platz ein, und ehrten ihn als ihren Schutzgott. Wenn er den Mund aufthat, so herrschte ein tiefes Stillschweigen; wenn er schwieg, so wagte es keiner, zu sprechen. Das Volk betete ihn an. Der Magistrat fürchtete ihn. Nur eins schien ihm noch zu einem angenehmen Leben zu fehlen: ein braves Weib. In Nachahmung Luthers heirathete er am 19. Februar die Wittwe von Johann Vigers, der er freilich schon bei Lebzeiten ihres Mannes eifrig den Hof gemacht hatte. Die Einwohner Münsters fanden sich zahlreich bei der Hochzeit ein, brachten dem Neuverehelichten wetteifernd Geschenke, tranken um die Wette und zogen bei dieser Gelegenheit recht wacker über den Papst los.

Da sich unter den Mitgliedern des Magistrats noch viele Katholiken befanden, so befürchtete das Volk, die Stadtobrigkeit möchte die katholische Geistlichkeit zu sehr

begünstigen, und trug darauf an, die katholischen Magistratspersonen müßten abgesetzt und die Stellen mit evangelischen besetzt werden. Die Bürger von Münster schritten am 3. März zur Wahl eines neuen Magistrates. Aus ihnen wurde Tages darauf Hermann Tylbeck als erster, und Caspar Jüdefeld als zweiter Bürgermeister gewählt. Der Stadtsyndikus Dr. Johann van der Wyk verließ nun förmlich sein bisheriges Amt in Bremen und trat in die Dienste seiner Vaterstadt. Rothmann glaubte nun Alles wagen zu können und setzte daher am 17. März aus eigener Macht in den Pfarrkirchen neue Prediger ein. Er wählte zu diesen Stellen nur verlaufene Mönche, die desto dreister die katholischen Gebräuche lästerten, je schwerer ihnen bisher das Ordenskleid gewesen war, und die nichts für gut hielten, was nicht zu ihren Grundsätzen stimmte. Ihre Anhänger nannten sie christliche Brüder und Schwestern, dagegen jene, die dem Gottesdienste in der Domkirche beiwohnten, halsstarrige Papisten und gottlose Menschen.

Auch die übrigen Städte des Landes suchten die Münsterschen Bürger zum Abfalle vom katholischen Glauben zu bewegen. Zu dem Ende luden sie nochmals die Stadt Coesfeld mit ihren verbündeten Städten und Dörfern zu einer Zusammenkunft in einem Wirthshause, zwischen Münster und Coesfeld, ein und suchten, theils durch ihre religiöse Scheinheiligkeit, theils durch das Anerbieten, ihnen künftig Beistand leisten zu wollen, um dem Landesherrn die Zurückgabe der ihnen genommenen

alten Privilegien abzunöthigen, sie zur Annahme des evangelischen Glaubens zu veranlaßen. Der Bürgermeister Hermann Tylbeck hielt eine glänzende Rede, worin er den Städten ihre Treulosigkeit vorwarf, indem sie den mit der Hauptstadt geschlossenen Bund gebrochen hätten, indem er sie ermahnte den alten Bund zu erneuern und die Sache reiflich zu überlegen. Allein die Abgeordneten der Städte antworteten, es sei hier gar keine Ueberlegung nöthig, und erklärten, daß sie ihrem Fürsten und dem römischen Stuhle bis zu ihrem Tode unterthan und ergeben sein wollten, und was die Erneuerung des Bundes betreffe, so könnten sie sich ohne Einwilligung des Fürsten und der Stände damit nicht befassen.

Die Warendorfer waren dagegen nicht so standhaft im Glauben, wie wir mitgetheilt haben, sondern ließen sich vielmehr am 3. März durch Regewarth, Pfarrer in der neuen Kirche zu Warendorf und Rothmanns Freund, zum gänzlichen Abfalle vom Glauben ihrer Väter verführen. Die Sache selbst trug sich also zu: Gerhard Steymann, Kaplan an der alten Kirche, predigte eines Sonntags, daß der katholische Glaube der wahre sei. Pastor Regewarth dagegen predigte in der neuen Kirche das Gegentheil. Wie sich voraussehen ließ, erregten diese Predigten unter den Einwohnern große Unruhe und Mißhelligkeiten, weshalb der Magistrat jenen beiden Predigern befahl, ihr Glaubensbekenntniß schriftlich ihm zu überreichen, um durch Prüfung desselben zu erfahren, wer von ihnen die Wahrheit geredet habe. Solches geschah. Weil aber Regewarths Glaubensbekenntniß

die Bußwerke verwarf, so ist es leicht zu erklären, daß dasselbe dem Magistrate und dem gemeinen Volke gefiel, und Steymann's Lehre von ihm verworfen wurde. Darauf wurden beide eingeladen, vor dem Magistrat zu erscheinen und mündlich ihre Lehre zu beweisen. Der Kaplan Steymann aber erschien nicht, sondern antwortete den vom Magistrate deshalb zu ihm gesandten Männern, daß er seine Lehre nur vor seiner rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit, nicht aber vor weltlichen ungelehrten Personen auslegen und beweisen werde. Der Magistrat beschloß nun, beide Aufsätze zum Rothmann zu senden und es seiner Entscheidung anheim zu stellen, welche Lehre die beste sei. Weil aber Regewarths Lehre mit der seinigen übereinstimmte, so entschied sich Rothmann natürlich für dieselbe. Deshalb verlangten auch mehrere Bürger Warendorfs, daß diese Lehre bei ihnen eingeführt werde. Unter denselben war die Magistratsperson Erpo, ein Holländer, der Hauptanführer. Dieser war durch Regewarths Lehre dergestalt hingerissen, daß er die der heiligen Anna geweihete, nahe bei der Stadt gelegene Kapelle erbrach, alle Heiligenbilder darin verstümmelte und die Kirchenzierathen an sich nahm. Dem Kaplan Steymann wurde die Kanzel verboten. Der Archidiaconus zu Warendorf, Hermann von Düngeln, berichtete die Sache dem Fürstbischofe. Er meldete unter Anderm, Regewarth habe auf der Kanzel gesagt, das heilige Sakrament sei der Teufel, er habe es aus der Kirche gebracht, und solle nie wieder hineinkommen; denn es sei Brod und

bleibe Brod, es sei Wein und bleibe Wein rc. Auf diesen Bericht erhielt der Archidiaconus Befehl, den Regewarth zur Strafe zu ziehen, und wenn das nicht wirkte, ihn seiner Stelle zu entsetzen. Doch der Pfarrer hatte schon den ganzen Magistrat und die Bürgerschaft auf seiner Seite, und alle Bemühungen des Archidiacon blieben fruchtlos.

Die Münsterschen Rothmannisten, weit entfernt, mit den durch den Friedensschluß erlangten Vortheilen zufrieden zu sein, fuhren vielmehr fort, die ungerechtesten Forderungen an die Katholiken zu stellen, sie zu beunruhigen und zu verhöhnen. So begaben sich am 24. März der Bürgermeister, Hermann Tylbeck, der Patrizier Kerkering und einige Andere, zur Abtissin des Klosters Ueberwasser und stellten die herrische Frage an sie, ob sie in der Güte den evangelischen Predigern das Mittag- und Abendbrod geben wolle oder nicht. Die Abtissin bat sich eine achttägige Bedenkzeit aus und antwortete alsdann, daß sie aus Liebe zu den Bürgern ihres Kirchspiels jenen Predigern bis Pfingsten das Mittagsessen geben wolle; bis dahin möchten sie sich indeß ein anderes Kosthaus aufsuchen. Es war Alles auf völlige Unterdrückung des katholischen Glaubens abgesehen. Auch das Verhöhnen desselben nahm kein Ende.

Der Prediger in der Ludgeri-Kirche zerbrach öffentlich während der Predigt das Ciborium, blies die heiligen Hostien in die Luft und rief neben vielen anderen gotteslästerischen Worten laut und höhnisch aus: „Da fliegt Euer Gott her" u. s. w. — Es ist leicht zu erach-

ten, wie schmerzlich und empörend dieser Vorfall allen guten und frommen Katholiken sein mußte. Am 27. März kam der Richter Belholt, begleitet von einigen Magistratsmitgliedern, und sagte dem Guardian der Minoriten an, daß es ihnen jetzt noch gewährt sei, ohne Verletzung ihrer Ehre und ohne Verlust ihrer beweglichen Habe das Kloster freiwillig zu verlassen, weil die Stadt den Beschluß gefaßt hätte, aus ihrem Kloster eine evangelische Schule zu machen. Wenn sie sich aber dieser Weisung des Magistrats nicht gutwillig fügen wollten, so würde man sie mit Gewalt hinaus treiben. Nach Verlauf von acht Tagen antwortete der Guardian: Weil sie bisher keinem Menschen lästig gewesen wären und nur von freiwillig gegebenen Almosen lebten, so fände er keine Ursache, weshalb man sie aus dem Kloster vertreiben könne. Diese Antwort verfehlte nicht ihre Wirkung. Man ließ die Mönche in ihrem Kloster. Der Magistrat begnügte sich damit, daß die Minoriten ihm am Eingange ihres Klosters ein Lokal für die Schule abtraten, die sogleich auf Kosten der Stadt errichtet wurde. Das paulinische Gymnasium auf dem Domplatze nannte man spottweise das papistische. Aber obgleich Johann Glandorp der erste Rektor der evangelischen Schule war, bestand sie doch nicht lange, indem im folgenden Jahre die Wiedertäufer Alles, auch diese Schule, umkehrten.

Am 27. März erbrachen Kibbenbrock und Knipperdolling nebst Genossen die Lamberti-Kirche und nahmen mit Hülfe einiger Schmiede alle verschlossenen Geräthe heraus. Am 30. März begaben sich die Magi-

stratspersonen Johannes Windmöller und Ribbenbrock zu dem Pater Rektor in Bispinghof und verboten demselben, weder heimlich, noch auch öffentlich Beichte zu hören. An demselben Tage wurden von den Rothmannisten alle Heiligenbilder in Ueberwassers-Kirche zertrümmert. In Ludgeri-Kirche erhielten die Evangelischen zum ersten Male das Abendmahl. Am 3. April setzte Bürgermeister Tylbeck, wie es die Kirchenordnung bestimmte, zwei neue Prediger in Ueberwassers-Kirche förmlich ein, wobei Rothmann eine Rede hielt. Die Namen dieser Prediger verschweigt uns die Geschichte. Vielleicht war es Gottfried Stralen und Dionysius Vinnen, die wir schon früher kennen gelernt haben. Am Palmsonntage den 6. April wurde in Martini-, Aegidii- und Ueberwassers-Kirche das Abendmahl ausgetheilt. In letzterer Kirche theilte es Rothmann selbst aus, vermuthlich aus Rücksichten gegen die Bürgermeister, die in dieser Pfarre wohnten. Mehrere Nonnen, die das Kloster in Ueberwasser verlassen hatten, hielten das Abendmahl mit, in der Hoffnung, daß bald ein Hochzeitsmahl darauf folgen würde. Mit besonderem Nachdrucke sangen sie den Vers aus dem 124. Psalm: „Die Stricke sind zerrissen, und wir sind befreiet.“ Am 7. April warfen sie die Bilder in der Servatii-Kirche herab und plünderten. Am 8. April wurde den Minoriten verboten, Hostien zu verkaufen. Als Knipperdolling am folgenden Tage durch den Dom ging und einen Priester am Altare die heilige Messe lesen sah, beschimpfte er denselben, indem er ausrief: „Du hungriger Pfaffe, hast

du noch nicht Götter genug gefressen?" Am 14. und 15. machten sie es in der Ludgeri-Kirche nicht besser. Einige Bürger, die es mißbilligten, daß man so mit den von ihren Vorfahren geschenkten Kostbarkeiten umging, mußten aus Furcht, eingesperrt zu werden, Abbitte thun.

2. Der Fürstbischof hält seinen Einzug in Münster.

Während sich solche beklagenswerthe Auftritte in Münster und den andern gleichgesinnten Städten täglich ereigneten, beschloß der Bischof, da die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Magistrate ziemlich beigelegt zu sein schienen, seinen feierlichen Einzug zu halten und die Huldigung entgegen zu nehmen. Schon im vorigen Sommer hatte er an den Adel geschrieben, derselbe möchte sich zu seinem Einzuge stattlich rüsten; er wolle ihm nächstens die Stoffe zur Hofkleidung überschicken. Doch die bald darauf eintretenden Umstände verhinderten damals die Feierlichkeiten. Jetzt war die Zeit günstiger. Er hielt also in Begleitung seiner Brüder, verschiedener Grafen und Edlen und einer schönen Reiterei am 4. Mai von Wolbeck aus seinen Einzug in Münster. Das Domkapitel ging ihm gegen 10 Uhr des Morgens entgegen, beglückwünschte ihn und machte ihm ein Geschenk mit 100 schönen Pferden. Der Magistrat begab sich unter Bedeckung einer Bürgergarde um 12 Uhr Mittags aus der Stadt, erwartete den Fürsten auf der Münstergeist und huldigte ihm daselbst auf einer klei-

4*

nen Anhöhe. Unterdessen sammelte sich die Bürgerschaft mit ihren Waffen und Fahnen auf dem Domplatz und bildete von da zwei lange Reihen über die Königsstraße bis an das Ludgeri-Thor. Um das Eindringen der Reiterei zu verhindern, waren hier und da Wachen ausgestellt und die Straßen mit Ketten gesperrt. Man hielt sich also nicht für sicher. Beim Eintritt des Fürsten in die Stadt wurde das grobe Geschütz abgefeuert. Als der Zug die Michaelis-Kapelle erreichte, die einst dem Rathhause gegenüber stand, und unter welche der Weg nach dem Domplatz führte, stieg der Bischof vom Pferde, das, nachdem dieses geschehen, dem Erbdrosten nach uraltem Gebrauche als Besitzthum zukam, ging die Treppe hinauf zur Kapelle und verrichtete dort, nachdem er ein Goldstück geopfert hatte, ein kurzes Gebet. Auf dem Bischofshofe legte er sein Oberkleid ab, welches dem Gebrauche nach dem Pastor zu St. Michael gebührte, und legte Talar, Chorhemd und Chorkappe an. Hier empfing ihn die Geistlichkeit, die sich zwei vergoldete Kreuze und brennende Kerzen vortragen ließ, und führte ihn in die Domkirche, wo er nach kurzem Gebete und geopfertem Goldstück im Kapitelhause die Wahlkapitulation beschwor. Nach der kirchlichen Feierlichkeit folgte ein glänzendes Mahl im fürstlichen Schlosse. Am folgenden Tage geschah die feierliche Huldigung, worauf der Fürst das Domkapitel und den Magistrat zur Tafel zog. Drei Tage verstrichen unter Festlichkeiten aller Art. Besonders zeichnete sich darunter ein Abendessen aus, welches der Magistrat auf dem Rathhause veranstaltet hatte. Rothmann bekam den obersten Platz bei Tische.

Franz von Waldeck war mit seinen Brüdern und den vornehmsten Personen seines Hofes gleichfalls erschienen und verweilte dort bis tief in die Nacht, während die vornehmsten Bürger und Frauen der Stadt sich mit Tanzen belustigten. Nach diesen Festlichkeiten verließ der Bischof Münster, um sich noch in anderen Städten des Bisthums huldigen zu lassen, ohne zu ahnen, daß er diese Stadt erst nach zwei Jahren als einen von wilder Raserei verwüsteten Ort, als eine Behausung des Jammers wieder betreten sollte.

Der Fürstbischof besuchte alle Städte und Dörfer des Stifts und ermahnte sie väterlich, ihm getreu und im Glauben beständig und unwandelbar zu verharren, was sie ihm auch feierlich versprachen. Als die Warendorfer hörten, daß der Fürst auch zu ihnen kommen wolle, fürchteten sie sich sehr, theils weil sie der Stadt Münster Hülfstruppen zum Kampfe wider den Fürsten gesandt hatten, theils aber auch wegen der Veränderung ihres Glaubens und der von ihnen verübten Verwüstung der Kirchen. Sie beschlossen, den Landesherrn nicht einzulassen, und einen Haufen bewaffneter Reiter in Dienst zu nehmen, um sich gegen den Fürsten in wehrbaren Stand zu setzen. Auch ersuchten sie die Stadt Münster um einige Kanonen, Pulver und Kugeln. Da ihnen jedoch solches abgeschlagen wurde, ergaben sie sich in ihr Schicksal. Der Fürst hielt am 25. Mai seinen feierlichen Einzug in Warendorf, und bewies bei dieser Gelegenheit allen Bürgern große Liebe und Gunst, indem er nicht allein ihre alten Vorrechte bestätigte, sondern auch neue Begünstigungen unter

dem ausdrücklichen Vorbehalte hinzufügte, daß sie ihr bisheriges Treiben einstellen und dem katholischen Glauben in unwandelbarer Treue anhangen sollten. Sowohl der Magistrat, als auch die Bürgerschaft gaben das Versprechen, dem Wunsche und Befehle ihres Herrn in allem getreu nachzukommen.

Kaum hatte jedoch der Fürst am 1. Juni Warendorf verlassen, um sich von dort nach Wolbeck zu begeben, so fingen die Warendorfer, trotz ihres gegebenen Versprechens, ihr Unwesen wieder an, verheerten Alles, was in der alten und neuen Kirche war, zerschlugen die Standbilder in den Kirchen und warfen solche größtentheils in die Ems. Einzelne Bildnisse stellte man hier und dort auf, um durch Verspottung derselben die Katholiken zu kränken. Und damit gar keine Bildesgestalt in den Kirchen übrig bleibe, wurden die an den Wänden und an dem Gewölbe gemalten Bilder mittelst scharfer Instrumente sorgfältig ausgekratzt. Der Anführer dieser Bilderstürmer war Bernard Wappelmann. Dieser Mensch hatte wenige Tage nach der Abreise des Fürsten sogar die Frechheit, dem Pfarrer in der alten Kirche am Pfingstfeste während der Messe die h. Geräthe abzunehmen. Die Städte Beckum und Ahlen zerstörten mit gleicher Rohheit das Innere ihrer Kirchen. Als einmal die Bürger Ahlens den Dechant Johann von Harmen während des h. Meßopfers verhöhnt und ausgelacht hatten, rief derselbe, wie man vermuthet, die benachbarten Adeligen zu Hülfe, welche in Folge dessen durch ihre Leute und eigenbehörigen Bauern den Bür-

gern und Einwohnern von Ahlen alles Hornvieh, welches außerhalb der Stadt in der Weide sich befand, und deren Werth sich über 11,000 rheinische Gulden belief, forttreiben ließen. Hierüber entstand ein gewaltiger Aufruhr in der Stadt wider die neuen Prediger. Sie mußten die Flucht ergreifen. Der evangelische Prediger Gerhard Cote fand zu Münster eine Zufluchtsstätte; allein er hatte hier den Verdruß, daß man ihm nachrief, er habe zu Ahlen die Ochsen und Kühe von der Weide gepredigt.

3. Johann von Leyden kommt nach Münster.

Um eben diese Zeit kamen viele Menschen, von Neugierde angetrieben, nach Münster, um die Lehre der neuen evangelischen Prediger näher kennen zu lernen. Unter diesen war auch Johann Bockelsohn, bekannter unter dem Namen Johann von Leyden, der durch eine seltsame Wendung des Geschickes vom unbedeutenden Handwerker sich zum gewaltigen Scheinpropheten empor schwang, bald darauf einen Thron bestieg und auf demselben, als neuer König von Zion, die ganze Welt zu erobern und zu beherrschen gedachte, aber endlich als Rebell und Zerstörer aller vernünftigen, die gesellschaftlichen Verhältnisse bedingenden Ordnung sein Leben qualvoll unter Henkers Hand beschließen mußte. Um das bunte und an romantischer Färbung reiche Leben und die Regierung dieser Persönlichkeit besser würdigen zu können, muß man sich mit ihr etwas

näher bekannt machen. Bockelsohn wurde auf einem Schulzenhofe in der Nähe von Gravenhaag, im Holländischen, im Jahre 1509 oder 1510 geboren. Seine Mutter Aleke war gebürtig aus dem Stifte Münster, Amts Horstmar, Kirchspiels Darup, von einem Bauernhofe, Hölkers Kotten genannt, dessen Grundherr der Freiherr von Schedeling war. Um Dienst zu suchen, verließ sie das elterliche Haus und ging nach Holland, wo sie von einem Schulzen, Namens Bockel Geritsohn, als Dienstmagd ins Haus genommen wurde. Mit diesem Bockel pflog sie lange Zeit einen verbotenen Umgang, bis sie endlich Mutter wurde. Da aber Bockels rechtmäßige Frau noch am Leben war, und Aleke erst nach ihrem Tode mit ihm vermählt werden konnte, so gab sie dem Neugebornen den Namen Bockelsohn, d. h. ein Sohn von Bockel. Die Eltern des Bockelsohn mögen frühzeitig gestorben sein, denn er kam bald zu seinen Verwandten väterlicher Seits nach Leyden, die ihn aufzogen. Er besuchte die Schulen; lernte fertig schreiben und lesen, ja sogar auch etwas Latein und zeichnete sich früh durch geistige Anlagen vor anderen Knaben aus. Seine Pflegeeltern, entweder zu unvermögend, um ihn studiren lassen zu können, oder von dem Grundsatze ausgehend, daß das Handwerk einen goldenen Boden habe, schickten ihn zu einem Schneider in die Lehre. Kaum stand er jedoch als Gesell auf freien Füßen, so wurde ihm die Welt zu enge; er begab sich daher auf die Wanderung, und ist weit gereiset; vier Jahre weilte er in England, von

da begab er sich nach Portugals Hauptstadt, Lissabon, dann durchzog er Frankreich, einen Theil von Belgien, die Niederlande und Hannover bis nach Lübeck.

Bald wurde von ihm das Schneiderhandwerk, bald Handelsgeschäfte getrieben, bis er endlich, mit sich selbst zerfallen, sich einer Schauspielerbande anschloß, und als Komiker durch seine Schwänke die Zuschauer ergötzte. Als er auch in dieser Stellung weder Ruhe noch Vortheil fand, kehrte er in sein Vaterland zurück, legte zu Leyden eine Bier- und Weinschenke an und heirathete die Wittwe eines Schiffers, die ihm zwei Kinder gebar. Johann mochte 23 Jahr alt sein, als er Schenkwirth in Leyden wurde. Er war ein lustiger Bursche und ein verschlagener Kopf. Muth hatte er dem Stärksten gegenüber; dazu war er ein gewandter Wortführer, so daß man ihn gerne reden hörte. Er wußte die Leute in jedem Sinne zu beschwätzen und fand sich behaglich, wenn er seine Umgebung auf diese Weise beherrschte. Schon früh hatte er sich durch Redfertigkeit und Versemachen bemerklich gemacht, und diese Kunstfertigkeit zog junge Leute gleicher Neigung zu ihm hin. Sie bildeten einen Dichterverein, machten Komödien und führten sie selbst auf, in denen damals Bockelsohn schon mit großer Vorliebe die „Königsrollen" spielte. Den Hauptinhalt jener Komödien bildete meistentheils ein Spott gegen die katholische Religion. Gleiches gesellt sich gern zu Gleichen. Es fand sich nämlich bei Bockelsohn bald ein Bäcker, Namens Johann Matthiessen aus Harlem, ein, der zu jener Zeit einer der berüchtigsten Führer der Wiedertäufer war und

zugleich die Revolution in weltlichen Angelegenheiten predigte. Dieser wurde bald Bockelsohns Freund und Lehrer, und wußte den ohnedieß empfänglichen 23jährigen jungen Mann so für sich und seine Meinung zu gewinnen, daß derselbe im Sommer 1533 in aller Stille seine Schenke und Familie verließ und sich nach Münster wandte, wo er seine Wohnung bei einem Bürger, Namens Hermann Ramers, nahm. Ehe man sich versah, war er auf der Seite der Prediger gegen den Magistrat und lästerte die Kindertaufe überall. Von Münster begab er sich am Jacobi-Tag 1533 nach Osnabrück, von wo er aber vertrieben wurde. Auf dem Rückwege kam er nach Schöppingen und blieb dort einige Tage bei dem Gografen Krechting, welchen er mit allen Hausgenossen in der Wiedertäuferei unterrichtete. Von dort kehrte er über Coesfeld nach Münster zurück. Er blieb daselbst bis Allerheiligen und kehrte, nachdem er sich in seinen Grundsätzen befestigt hatte, wieder zu seiner Schenke zurück, schloß sich enger an seinen Freund Matthiessen an, ließ sich von demselben taufen und begann nun selbst, als Missionär der neuen Lehre, welche in den Niederlanden, trotz der wüthendsten Verfolgungen, dennoch günstigen Boden gefunden hatte, in Holland umher zu ziehen.

4. Des Ober-Propheten Johann Matthiessens Ansichten vom Reiche Christi.

Johann Bockelsohns Freund und Lehrer Matthiessen hatte fleißig die h. Schrift studirt, wie dies der

Bürger und Handwerksmann in jenen Zeiten wohl zu thun pflegte. Als Luthers deutsche Bibel herauskam, fiel man wie heißhungrig darüber her. Wer nur lesen konnte, las sie. Ganze Kapitel lernte man auswendig; wo man ging und stand, hatte man das neue Testament in der Tasche, forschte darin und stritt darüber. Man kann noch heut zu Tage solche Wettkämpfe gedruckt lesen. Johann Matthiessen hatte auch, wie bereits bemerkt, fleißig die Schrift studirt, und es hatte ihm vor Allem die Offenbarung des h. Johannes gefallen. Es ist dieses Buch dunkel und schwer zu verstehen. Der schwache Kopf, im Dünkel und Selbstvertrauen, wird nur zu leicht statt zum Verständniß, zu wirren Begriffen geführt. So erging es auch dem Bäcker von Harlem, welcher sich insbesondere in das 20. Kapitel dieses Buches der Offenbarung vertieft hatte. Es war ihm Alles in Allem, das beste und lieblichste Evangelium, worüber er alles Andere in der h. Schrift vergaß. Aus dem fraglichen Kapitel hatte er mit der Zeit Folgendes herausstudirt: „Die ganze Welt liegt jetzt gräulich im Argen, Geistliche und Junker, Bürger und Bauern allzumal. Der Papst ist schlecht, aber Luther kommt noch darüber. Nirgends ist die rechte Lehre, nirgends gibt es ein richtiges Sakrament. Nur hie und da befinden sich noch einige Auserwählte, welche sich von dem allgemeinen Verderben unbefleckt erhalten haben. Diese läßt jetzt der himmlische Vater durch seine Engel und Boten von allen vier Winden sammeln und wird sie an einen Orte zusammen bringen. Dort wird ihnen Christus, ihr Herzog, das

Schwert der Rache übergeben und sie werden ausgehen, um alle Gottlosen umzubringen. Wenn sie das gethan haben, wird Christus mit seinen Auserwählten ein Reich anfangen, welches 1000 Jahre dauern soll. In dem Reiche wird weder Gesetz noch Obrigkeit mehr sein. Man wird auch keine h. Schrift mehr gebrauchen, denn Alle werden von Gott gelehrt und heilig sein und dazu ein Leben in voller Lust, Jubel und Freude führen. Man wird auch kein besonderes Eigenthum mehr haben, sondern Alles wird Allen gemein sein, Alle werden aus Einem Beutel zehren. Auch die Weiber werden Allen gemein sein. Wer nun zu diesen Auserwählten gehören und in solchem Reiche mitleben will, muß ein frommes Leben führen und alle Kirchen und deren Geistliche sammt ihren Sakramenten meiden; auch soll er von Neuem getauft werden, indem diese Taufe des Bundes Zeichen ist. Daran sollen Alle erkannt werden, die zu den Auserwählten gehören."

Der Bäcker von Harlem war indeß nicht der Erste, der sich so etwas aus dem 20. Kapitel der Offenbarung heraus gelesen hatte. In der Schweiz, in Schwaben, Thüringen und am Rhein waren schon vor ihm Personen, welche mit derselben Predigt aufgestanden waren und vielen Anhang gefunden hatten. Mit ihrer Frömmigkeit war es insgemein nicht weit her. Aber das 1000jährige Reich mit seiner Lust und Freude behagte in jenen wirren Zeiten Vielen ganz besonders, und auf das Schwert der Rache gegen Junker und Geistliche freuete sich Mancher recht von Herzen. Derjenige, wel-

cher um diese Zeit jene heillose Schwärmerei, die, so wie die Bestreitung der Kindertaufe schon seit den ersten Zeiten des Christenthums bestanden hatte, wieder ins Leben rief, war Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben. Er hielt sich zuerst in der Schweiz auf, kam nach Straßburg und flüchtete sich bei einer allgemeinen Verfolgung der Wiedertäufer nach Ostfriesland, wo er eine ansehnliche Gemeinde stiftete. Zu Emden vollzog er die Wiedertaufe an 300 Personen auf einmal. Er lebte hier vier Jahre (1529—33) und kehrte dann wieder nach Straßburg zurück, nachdem er den Johann Matthiessen zum Aufseher über die neue Gemeinde bestellt hatte. Hoffmann starb 1540 zu Straßburg im Gefängnisse. In Friesland und Holland war nun Matthiessen der Hauptprediger dieses 1000jährigen Reiches. Er reiste überall umher, gab große Offenbarungen vor, und taufte sehr Viele. Er sandte auch 12 Apostel aus, die in der ganzen Welt die Auserwählten aufsuchen und mit dem Bundeszeichen versehen sollten. Zwei von diesen Aposteln, Namens Eberhard und Bartholomeus (Knipperdolling nannte den einen Wilhelm), wandten sich geraden Weges nach Münster und suchten dort Bernard Rothmann und seine Collegen auf und fanden das Haus zu ihrem Empfange geschmückt. Obwohl sie nur vier Tage in Münster verweilten, so wurden doch alle Prediger, welche die Kindertaufe verwarfen, getauft und zu Wiedertäufern gemacht.

5. Der Magistrat verbietet Bernard Rothmann das Predigen.

Bernard Rothmann hatte bisher noch nicht öffentlich gegen die Taufe der kleinen Kinder gepredigt. Um diese falsche Lehre so unvermerkt, als möglich, einzuführen, fing er unter dem Deckmantel der Frömmigkeit an, dieselbe auszubreiten. Sein äußeres Benehmen war derartig, daß man ihn für den gottesfürchtigsten Mann hätte halten sollen. Er lehrte unter Anderm, Niemand sollte sich einbilden, er wäre mehr als Andere, sondern Jeder, welcher der Größte wäre, sollte wie der Kleinste nach dem Befehle Christi sein. Haß, Fraß und Trunkenheit, auch öffentliche Gastmähler, als Zeichen eines leichtfertigen Lebens, wurden von ihm verdammt. Die Religionsneuerer waren aber schon mit ihrer Lehre so weit gekommen, daß sie lehrten, unter den Gestalten des Brodes und des Weines sei zu keiner Zeit Gott gegenwärtig.

Der Prediger an der Aegidii-Kirche, Heinrich Rolle, lehrte mit Rothmann, daß die Taufe der kleinen Kinder weder gut noch böse und diesen zur Seligkeit auch nicht nothwendig sei. Wie ein Schüler seinem Lehrer, so folgte diesem Rolle ein gewisser Stapraede, gebürtig aus Meurs, nach. Ja, letzterer hat denselben an böser Lehre noch weit übertroffen, indem er nicht dabei stehen blieb, daß die Taufe der Kleinen weder gut noch böse sei, sondern sie sogar als einen Gräuel vor Gott bezeichnete. Aus diesem Grunde wurde

Stapraede von dem gemeinen Volke zum Kaplan und Gehülfen Rothmanns in der St. Lamberti-Kirche angestellt. Hier donnerte er mit Kühnheit von der Kanzel gegen Katholiken und Evangelische.

Diesem Beispiele folgten Stralen und sein College Dionysius Vinnen. Eben so der angekommene Prediger Johann Klopreis, vormals Kaplan zu Büderich bei Wesel.

Der Magistrat suchte diesen Religionsstreitigkeiten dadurch ein Ende zu machen, daß er am 7. und 8. Aug. den Rothmann, so wie von evangelischer Seite den Hermann von der Busche zu Sassenberg und Johannes Holtmann zu Ahaus, Senior der Fraterherren, vor sich beschied und jede Partei aufforderte, die Richtigkeit ihrer Lehre zu beweisen. Der Inhalt des Gesprächs, das von zwei vereideten Notaren auf der Stelle niedergeschrieben wurde, ist der Nachwelt vollständig erhalten worden. Beide Parteien suchten eine Menge Stellen der h. Schrift für sich anzuwenden, die bei unbefangener Würdigung wenig oder gar nichts bewiesen, und der Streit endete, wie zu erwarten war, so, daß jede Partei sich den Sieg zuschrieb.

Der Magistrat stimmte indeß den von den Vertheidigern der Kindertaufe aufgestellten Grundsätzen bei und verordnete, daß die Prediger sich alles Streitens über die beiden Sakramente des Abendmahls und der Taufe enthalten sollten. Doch wagte Heinrich Rolle am 10. Aug. in der Aegidii-Kirche in seiner Predigt die Wiedertäuferlehre als richtig zu behaupten. Er wurde

aber von der anwesenden Magistratsperson Johann Windmöller mit Gewalt von der Kanzel gerissen, nicht allein, weil er die Wiedertaufe gepredigt, sondern auch, weil er als unehrlicher Mensch öffentlich mit Ruthen gestrichen und mit einem Brandmale auf der Wange gezeichnet war. Die vom Wiedertäufergeiste angesteckten Weiber schrien: „Den Mann Gottes von der Kanzel hinabwerfen, die heilsame Lehre den Bürgern mißgönnen, ist ein Laster, welches mit dem Kerker bestraft werden muß. Wenn der Magistrat dieses nachsieht, so muß ein anderer, welcher der evangelischen Freiheit mehr günstig ist, eingesetzt werden.“

Auf dieses Geschrei der Weiber versammelte sich eine Menge Volks und auf allen Straßen ertönte es: „Der Magistrat ist vom Fürsten mit Geld erkauft, es muß ein anderer gewählt werden.“ Die Lehre von der Wiedertaufe hatte in Münster schon so feste Wurzel gefaßt, daß man ohne alles Bedenken den in die Kirche gebrachten Kindern die Taufe öffentlich verweigerte. Als am 7. September Johann Langermann und Peter Friese ihre vor wenigen Tagen gebornen Kinder nach Lamberti-Kirche schickten, um sie von Rothmanns Amtsgenossen, Heinrich Stapraede, taufen zu lassen, weigerte sich dieser, solches zu thun. Es wurde ihm darauf vom Magistrate befohlen, jene Kinder zu taufen, und dem Rothmann zu gleicher Zeit die Weisung gegeben, entweder die Stadt zu verlassen, oder von seiner Lehre rücksichtlich der Taufe abzustehen. Rothmann wurde aufgefordert, seine Erklärung darüber, was er zu

thun geneigt sei, schriftlich abzugeben. Die zahlreichen Anhänger desselben unter der Bürgerschaft aber brachten es dahin, daß zwischen ihm und dem Magistrate ein Vergleich zu Stande kam, nach welchem ihm erlaubt wurde, in der Stadt zu bleiben und sein Predigen fortzusetzen, wogegen er am 3. October sich durch einen Revers verpflichtete, die streitigen Lehren über die Taufe und das Abendmahl nicht weiter zu berühren und soviel als möglich zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe in der Stadt beizutragen.

Indessen hatte Rothmann ungeachtet seiner schriftlich abgegebenen Erklärung durch heimliches Wirken die Zahl der Wiedertäufer merklich vermehrt. Der Magistrat, über Rothmanns treuloses und strafbares Betragen empört, dachte jetzt auf ernste, durchgreifende Maßregeln, doch wagte er aus Furcht vor Rothmanns großem Anhange nicht, gegen diesen gleich nach der Strenge des Gesetzes zu verfahren. Er ließ einstweilen die Kirchen schließen und untersagte das Predigen. Am 4. November berieth sich der Magistrat mit den Aelterleuten, Gildemeistern und den reichsten Bürgern der Stadt, wie das Haupt der neuen Irrlehre mit seinem Anhange, ohne großes Aufsehen zu erregen, für immer aus der Stadt verbannt werden könne. Das Ergebniß der Berathung war: „Es wäre nothwendig, daß diese Sache in Gegenwart der Patrizier und anderer angesehener und wohlhabender Bürger reiflich überlegt würde, damit nicht das, was Alle betreffe, von Einem Stande ausgehe.“ Es wurde deshalb abermals berathschlagt, wie die unerhörte Kühn-

heit der Prediger, ihre Treulosigkeit, Empörungssucht und gottlose Lehre am schicklichsten unterdrückt werden könne. Fast einstimmig war der Ruf: „Man werfe sie aus der Stadt."

Der Magistrat, um sich der Aufrichtigkeit der Patrizier und der übrigen Bürger zu versichern, ließ diese ihre Namen unterzeichnen mit dem Versprechen, Hülfe, und für den Fall der Nothwendigkeit bewaffneten Schutz zu leisten. Auch wurde zugleich das sichere Geleit für die Prediger ausgewirkt. Denn schon des andern Tages wurde kraft des vom Fürsten und dem Domkapitel ertheilten sichern Geleits allen Drosten, Amtsleuten und Gografen des Stifts befohlen, die aus der Stadt Münster verwiesenen Prediger auf ihrer Reise nicht anzuhalten, ihnen vielmehr, wenn es nöthig wäre, zur leichtern Fortschaffung der Weiber und Kinder, so wie des Hausgeräths Vorspann anzuweisen.

Am 5. November kam der Magistrat mit den vornehmsten Bürgern, wie verabredet war, auf dem Markte zusammen, um den hinsichtlich der Vertreibung der Wiedertäufer Tages vorher gefaßten Beschluß zur Ausführung zu bringen. Aber Viele der letzteren Partei, von diesem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, waren herbeigekommen, und jetzt zeigte sich, wie viele und mächtige Feinde man zu bekämpfen hatte. Hier nun ließ sich ein Bürger aus Ahlen, dessen Namen uns die Geschichte nicht mittheilt, vernehmen, und viele stimmten ihm bei: „Man müsse nicht allein die aufrührischen Prediger und Alle, welche von ihren Grundsätzen angesteckt wären, son-

dern auch alle diejenigen, durch deren Rath und Beistand sie in die Stadt gekommen seien, zu derselben hinausweisen." Diese Worte waren das Zeichen zu einem plötzlichen Aufstande. Hermann Tylbeck merkte, daß dieses ihm gelte und sagte deshalb: „Wie! Bürger! glaubt ihr, daß dieses geschehen werde? Ist dieses die Belohnung, die ihr euerem Bürgermeister für die besondere Treue gegen euch und für die sorgfältige Verwaltung seines Amts erweisen wollet? Wir wollen schon mit euch fertig werden, euer Muthwille, womit ihr rechtschaffene Menschen plagt, soll schon gedämpft werden."

Diese Worte flößten dem Knipperdolling und anderen Genossen Muth ein; sie zogen Dolche und Seitenwaffen hervor mit dem Rufe: „Gottlose! euer Vorhaben wird euch nicht gelingen; uns, wie ihr beschlossen habt, werdet ihr nicht tödten, noch aus der Stadt vertreiben, denn wir haben Macht und Waffen!" Hierauf wurde von beiden Parteien zu den Waffen gerufen.

Rothmanns Anhänger unter Anführung Knipperdollings hegten die Absicht, den Magistrat und dessen Anhänger zu morden. Sie stellten sich verdeckt hinter der Mauer auf dem Lamberti-Kirchhofe auf. Die anderen Bürger suchten sich dagegen vor einem Angriff zu schützen und besetzten deshalb das Rathhaus. Es war bei einer derartigen Erbitterung der Gemüther sehr zu befürchten, daß es jeden Augenblick zwischen den Bürgern zu Mord und Todtschlag kommen werde.

Da man beiderseits den ganzen Tag und auch die Nacht hindurch unter den Waffen blieb, so sah sich der

Magistrat, um dieser großen Gefahr und dem traurigen Zustande ein Ende zu machen, genöthigt, aus zwei Uebeln das kleinste zu wählen und Unterhandlungen anzuknüpfen. Er sandte deshalb den Syndikus van der Wyk zu den Anhängern Rothmanns, und es wurde der Aufstand durch den am 7. November geschlossenen Vergleich beseitigt. Derselbe enthielt folgende Bestimmungen:

„Der Magistrat will die Wiedertäufer in der Stadt dulden, jedoch unter der Bedingung, daß sie weder heimlich, noch öffentlich predigen."

„Es soll einem Jeden freistehen, einen solchen Glauben anzunehmen, in dem er selig werden zu können glaubt."

„Ein Jeder soll die Waffen niederlegen und keine neuen Streitigkeiten anzufangen suchen."

„Es soll Einer dem Andern alle Liebe und Freundschaft erweisen, damit Ruhe und bürgerliche Eintracht erhalten werde."

6. Grundsätze der Wiedertäufer.

Obgleich nun laut des Vergleichs dem Rothmann verboten war, sowohl öffentlich als heimlich zu predigen, so that er dieses doch des Nachts in den Häusern. Als aber die Zahl seiner Anhänger von Tag zu Tag sich vermehrte, so wuchs ihm dadurch der Muth so sehr, daß er allmälig wieder anfing, des Tages in den Kirchen zu lehren. Bei solchem mündlichen Unterrichte ließ er es aber nicht bewenden, sondern suchte auch durch Druckschriften die wiedertäuferischen Grundsätze noch mehr

unter die Leute zu bringen. Er hatte zu diesem Zwecke sogar eine eigene Buchdruckerpresse im Hause, welche der Magistrat jedoch am 27. November wegnehmen ließ. Die Zeit der von Rothmann zu beginnenden Predigt wurde den Anhängern durch einige Kanonenschüsse in den Straßen bemerklich gemacht. Bei diesen Zusammenkünften in den Häusern wurden, wie es heißt, nachstehende Glaubensartikel festgesetzt; ob sie ächt sind, ist nicht nur nicht erwiesen, sondern es ist sogar wahrscheinlich, daß mehrere derselben, wo nicht erdichtet, doch verfälscht worden sind. Indeß ist es wichtig, zu wissen, welche Grundsätze man ihnen zuschrieb. An der Aechtheit der meisten läßt sich ohnehin nicht zweifeln und aus dieser Ursache mögen sie auch hier einen Platz finden.

„Alle Katholiken und Lutheraner," heißt es, „sind und sollen für keine Christen, sondern für Heiden gehalten werden."

„Es ist ein Gräuel vor Gott, daß man die kleinen Kinder durch die Taufe von der Erbsünde befreien will."

„Diejenigen sind wahre Christen, die erstens an Christus glauben und nachher in seinem Namen getauft werden."

„Es soll Keiner sich unterstehen, in ihre Kirchen zu gehen; denn sie sind böse Leute."

„Den Sonntag, welcher von Menschen als Sabbath eingesetzt ist, soll man nicht feiern, sondern den Sabbath, weil dessen Feier von Gott angeordnet ist."

„Solche, welche den katholischen und lutherischen Geistlichen einigen Glauben beimessen, sind für einfältige Menschen, ja sogar für Heiden zu halten."

„Seit 1400 Jahren ist kein Christ mehr auf der Welt gewesen, auch wohnte nach Christi Himmelfahrt kein Priester mehr auf der Erde, sondern nur Verkündiger des heiligen Evangeliums. Christus allein war der erste und letzte Priester."

„Es ist wider alles Recht, daß man der heidnischen Obrigkeit Gehorsam leiste."

„Man soll keinen Heiden lehren, ehe die von Gott dazu bestimmte Zeit vorhanden ist. Denn es wird eine Zeit kommen, wo die bösen Menschen durch das Schwert vernichtet werden, und diejenigen, welche alsdann noch übrig bleiben, sollen durch Prediger zum Reiche Gottes gelangen."

„Christus hat die menschliche Natur seiner Mutter nicht angenommen."

„Alle Ehen unter den Christen sollen wieder erneuert werden, weil vor der Wiedertaufe keine wahre Ehe gewesen ist."

„Es wird auch allen Ehefrauen ernstlich anbefohlen, ihre Ehemänner Herren zu nennen."

„Keiner unter den Christen soll mit Katholiken und Lutheranern zu Gericht gehen."

„Gläubige Knechte und Mägde sollen mit Heiden keine Ehe eingehen, auch nicht bei ihnen dienen."

„Es soll kein Christgläubiger Wucher treiben, noch auch Zinsen und Einkünfte fordern oder ausgeben, sondern nach dem Beispiele der Apostel soll Alles unter ihnen gemeinschaftlich sein, wie es die ersten Christen auch gehabt haben."

„Es sollen alle Christgläubigen in dem wahren Glauben, worin sie jetzt sind, bleiben und nicht von demselben wieder zurücktreten, damit die Thüre nicht vor ihnen verschlossen werde; das heißt: wenn Jemand von seiner Verwandtschaft, sei es Vater, Mutter, Schwester, Bruder, diese Lehre nicht annehmen wollte, so soll er deshalb sein wahres Christenthum nicht verlassen, sondern beständig in seinem Glauben verharren."

Es erhellt aus diesen Glaubensartikeln, welche Schändlichkeiten den Münsterschen Wiedertäufern schon im Anfange ihres Auftretens meistens nicht mit Unrecht zur Last gelegt wurden.

Die Grundsätze der Wiedertäuferlehre verbreiteten sich schnell unter dem Volke und die Zahl ihrer Anhänger nahm in kurzer Zeit so zu, daß sie die Zahl der Katholiken und Evangelischen bei Weitem überstieg, besonders da die letzteren, um den herrschenden Verwirrungen zu entgehen, auswanderten. Mehrere wohlhabende Bürger, in deren Häusern Rothmann öffentlich predigte, wurden durch seine Ermahnungen, fest an der Lehre der Wiedertäufer zu halten, so bethört, daß sie ihm ihr Geld zu Füßen legten und ihre Schuldbriefe und sonstigen Scheine zerrissen und in's Feuer warfen. Unter Andern war die Mutter der Frau des Knipperdolling so beschränkt, daß sie ihren Schuldnern die Verschreibungen nebst den schon empfangenen Zinsen zurückgab. Eine treffliche Sache für leichtsinnige Schuldenmacher und Verschwender!

Bevor der Magistrat mit den Wiedertäufern den Vergleich vom 7. November abschloß und ehe noch die wiedertäuferische Lehre so sehr unter dem Volke verbreitet war, ließ er evangelische Prediger aus Hessen kommen, von denen der eine, Namens Theodor Fabricius, die Lamberti-Pfarre, der andere, Namens Johann Lening, die Ludgeri-Pfarre erhielt. Fabricius und der aus Lippstadt gekommene Dr. Johann Westermann, aus Münster gebürtig, waren vorzüglich bemüht, die im Glauben wankenden Evangelischen durch eine neue, vom Magistrate genehmigte Kirchenordnung gegen die Lehre der Wiedertäufer zu schützen. Westermann predigte vorerst am 23. November des Morgens in Ueberwasser-, des Nachmittags in der Aegidii-Kirche gegen die Wiedertäufer mit Erfolg. Als aber auch Fabricius am 28. (nach Kerssenbrock am 30.) November in der Lamberti-Kirche gegen die Lehre der Wiedertäufer sich erhob, versammelten sich nach der Predigt alle Anhänger Rothmanns und überfielen den Fabricius und dessen Genossen in der Kirche. Sie ließen es nicht bei einem Ergusse von Schmähungen bewenden, sondern mißhandelten den Prediger dermaßen, daß er kaum mit dem Leben davon kam.

Der Prediger Lening redete am 6. December gleichfalls sehr scharf gegen die Wiedertäufer in der Ludgeri-Kirche und hatte deshalb nicht geringe Verfolgung zu erdulden. Er kehrte, nachdem er das tolle Treiben der Wiedertäufer genau beobachtet hatte, bald mit Entrüstung und Ueberdruß in seine Heimath wieder zurück.

7. Ein neuer Prediger tritt auf.

Am 8. December, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens, erkühnte sich Johann Schröder, ein aus Werne gebürtiger Schmiedegeselle, der den Ambos mit der Kanzel vertauschte und statt der Gluth der Kohlen jetzt das Licht der Erkenntniß anfachen wollte, auf Lamberti-Kirchhof so scharf zu predigen, daß alle Anwesenden sich darüber verwunderten. Der ganze Inhalt seiner Rede bezweckte nichts anderes, als den Magistrat mit Schmipf und Schmähung zu überhäufen, wobei er sich erbot, die wiedertäuferische Lehre mit dem Leben gegen die Lehre des Fabricius zu vertheidigen.

Der Magistrat hatte die aufrührischen Vorfälle bisher ungeahndet hingehen lassen; jetzt glaubte er aber, sie nicht länger dulden zu dürfen. Er begann damit, jene Ruhestörer, die gewaltsam in die Lamberti-Kirche eingedrungen waren und den Prediger Fabricius, so wie seine Anhänger beschimpft und sehr mißhandelt hatten, zur Strafe zu ziehen. Es war aber leicht vorauszusehen, daß, so lange Rothmann in Münster weile, an eine Beendigung der wiedertäuferischen Umtriebe und an eine Herstellung der öffentlichen Ruhe nicht zu denken sei. Darum erging am 11. December von Seiten des Magistrats durch den Stadtdiener an Rothmann der gemessene Befehl, ohne Verzug Münster zu verlassen und es nicht zu wagen, auch nur mit einem Fuß die Stadt wieder zu betreten. Als dem Rothmann dieser Befehl übermacht wurde, gab er dem Stadtdiener ein Geschenk

und antwortete lächelnd: „Er fürchte keine Obrigkeit und habe auch keinen weltlichen Schutz nöthig, weil er von Gott selbst beschützt werde. Darum lebe er auch wegen des ihm mitgetheilten Befehls ohne alle Sorgen; übrigens würde er fortfahren, seine Lehre zu verkündigen, denn man müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen." Rothmanns Anhänger, von jenem Verbannungsbefehle in Kenntniß gesetzt, eilten sämmtlich zu ihm und trösteten ihn mit der Versicherung, daß sie alle bereit seien, Hab und Gut, Leib und Leben für ihn und seine Glaubenslehre hinzugeben. Hierdurch wurde Rothmann so ermuthigt, daß er ohne Verzug mit Knipperdolling und den übrigen Genossen am 14. December nach der Servatii-Kirche eilte, um dort zu predigen. Als aber die Kirche verschlossen war, und sie es jetzt nicht wagen durften, die Thüren derselben mit Gewalt zu erbrechen, so nahm Rothmann seinen Platz vor der Kirche unter einem Lindenbaum und predigte dort.

Am 15. December erkühnte sich der neue Prediger und Schmiedegeselle Johann Schröder wieder, wie vor acht Tagen, sehr heftig gegen die Katholiken, Evangelischen und den Magistrat zu predigen und die Lehre der Wiedertäufer zu vertheidigen, weshalb er vom Magistrate gefangen genommen wurde. Die Folge dieser Verhaftung war, daß am folgenden Tage, Nachmittags 2 Uhr, die sehr große Schmiedezunft zusammen trat und ihre Gildemeister zu dem Magistrate sandte, um die Freilassung des Gefangenen zu ertrotzen. Allein der Magistrat erwiederte den Gildemeistern, daß der Gefangene wegen

seines offnen Aufruhrs mit seinem Leben büßen solle. Diese Drohung verdroß aber die Herren Zunftmeister und Gesellen nicht wenig, und zwar aus dem Grunde, daß der Magistrat ihre billige Forderung dem alten Gebrauche zuwider nicht erfüllen wolle. Deshalb ließen sie dem Magistrat bedeuten, daß, wenn der verhaftete Geselle nicht sogleich wieder auf freien Fuß gesetzt würde, sie alsdann schon selbst Mittel finden würden, ihn zu befreien. Damit nun die Gährung hierdurch nicht noch vergrößert und der offene Ausbruch verhindert würde, so befahl der Magistrat, den Verhafteten mit dem Bedinge loszulassen, daß er zuvor durch einen Eid vor Gerichte sich verpflichte, wegen dieser Gefangenschaft keine Rache nehmen zu wollen, was er auch auf Anrathen einiger Zunftmeister that. Der neue Prediger wurde auf freien Fuß gesetzt. Die Schmiedezunft empfing ihn unter Freudengeschrei. Man führte ihn in ein Wirthshaus, wo die ganze Nacht gezecht wurde. Dergleichen Auftritte fielen mehrere vor. Zweimal versammelten sich die Wiedertäufer bewaffnet auf dem Markte, aber beide Male trieb sie der Bürgermeister Caspar Jüdefeld in die Enge. Hier wäre es nun Zeit gewesen, sie zu verbannen oder zur Strafe zu ziehen, aber die Bessergesinnten stimmten für den Weg der Güte.

Am 21. December, als an einem Sonntage, war Alles wieder in Aufruhr und Bewegung. Rothmann predigte nun schon in der Servatii-Kirche wider die Evangelischen und Katholiken. Fabricius, der eifrigste Vertheidiger der evangelischen Lehre, predigte dagegen wider

Rothmanns verderbliche Grundsätze. Die Katholiken brachten indeß die Zeit mit Klagen und Trauern zu, und hielten in aller Stille den Gottesdienst in ihren Wohnungen.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahrs 1534.

---

1. Die Weiber erscheinen vor dem Magistrat und ergreifen die Partei der Wiedertäufer.

Am Neujahrstage erkühnte sich Rolle, aufgemuntert durch Rothmanns Beispiel, dem Verbote des Magistrats zum Trotze in der Aegidii-Kirche zu predigen. Die Obrigkeit ließ aber nach der Predigt die Kirche verschließen und dem Küster die Schlüssel abnehmen. Am Tage der Beschneidung Christi trat der evangelische Prediger Brixius in der Ueberwasser-Kirche wider die Lehren der Wiedertäufer kräftig auf. Derselbe wurde aber von Rothmann und Genossen in der Kirche überfallen, von der Kanzel gerissen und jämmerlich zugerichtet. Der Magistrat ließ auch diese Kirche schließen. Nur die Lamberti-Kirche blieb offen und es wurde dem Fabricius allein gestattet, in derselben zu predigen. Derselbe trat am 4. Januar mit Unerschrockenheit und dem größten Nach-

druck gegen die Wiedertäufer auf und erbot sich, seine Lehre gegen alle Rothmannisten, selbst gegen den Satan, vor billigen Richtern zu vertheidigen. Dies gab dem Magistrate Veranlassung, auf eine von der Rothmannschen Sekte geforderte öffentliche Disputation zu dringen. Es wurde vorgeschlagen, blos aus der h. Schrift zu disputiren und einige gelehrte Männer aus Osnabrück, Soest, Herford und Lemgo zu Richtern zu wählen, deren Ausspruch für beide Parteien bindend sein sollte. Doch das wollte Rothmann nicht. Er zog sich zurück, indem er äußerte, die Welt sei leider soweit von der Wahrheit abgewichen, daß sie dieselbe nicht mehr fassen könne; er hielt es deswegen für klüger, seine Sache dem Urtheile Gottes zu überlassen. Diese Erklärung klang so fromm, daß einige vermessene Weiber gegen 3 Uhr Nachmittags zum Magistrate gingen, und verlangten, daß Fabricius, der ein fremder, in der westfälischen Sprache unbewanderter und vom bösen Geiste besessener Mensch sei, abgesetzt, und Rothmann dagegen, als ein kluger, der inländischen Sprache bestens kundiger Mann wieder eingesetzt werde. Sie wollten auch für den Magistrat beten. Es wurde ihnen darauf geantwortet: „Sie, als Weiber, möchten sich doch in diese Angelegenheit nicht mischen, und sollten nur nach Hause gehen, ihren häuslichen Geschäften obliegen und dem Magistrate das Wohl der Stadt überlassen."

Die hierdurch aufgebrachten Weiber riefen: „Ihr, die ihr das allgemeine Wohl nicht mehr besorgt, seid kein Magistrat, ihr seid keine Väter des Vaterlandes, ihr vernachlässigt dasselbe und seid ärger als Todtschläger,



da ihr nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele di[e] Nahrung raubet."

Am folgenden Tage kamen eben diese Weiber in Begleitung von sechs Nonnen aus dem Ueberwasserkloster, die dem Glauben ihrer Väter entsagt hatten, auf das Rathhaus und verlangten von dem Magistrate die Annahme Rothmanns als Prediger in der Lamberti-Kirche. Der Magistrat blieb standhaft bei seinem Entschlusse; um aber nicht ferner beunruhigt zu werden, endigte er die Sitzung und ging auseinander. Die erbitterten Weiber verfolgten unter den heftigsten Schimpfworten die Herren mit Pferde- und Schweinekoth. Einige Gutgesinnte bemüheten sich, die Weiber von ihren Ausgelassenheiten zurück zu halten, aber es ging ihnen nichts besser. Die Weiber hörten nicht auf zu schmähen, indem sie schrien: „Ihr, die ihr lutherisch und eifrige Beförderer des Evangeliums sein wollet, ihr habt euch in Papisten umgestaltet, ihr habt den von Fabricius euch gereichten hessischen Gott gefressen und das Wort Gottes unterdrückt! Hinweg mit euch an den Galgen, ihr Papisten, ihr Gottesfresser!" Der Magistrat ließ diesen Frevel ganz ungeahndet.

Durch die immer mehr steigende Verwirrung gedrängt, verfügte endlich der Magistrat die Ausrottung der wiedertäuferischen Sekte mit allem Ernste. Zu diesem Zwecke versammelte er sich am 8. Januar zur Berathung über die Art und Weise der Vertreibung der Prediger. Das Ergebniß war, daß nur vorerst einige Prediger ausgewiesen werden sollten, um später, wenn dieses gelungen,

den Rothmann leichter fortschaffen zu können. Allein der Vorsteher des Volkes, Heinrich Redecker, widersetzte sich dem Vorschlage und beschuldigte den Syndikus van der Wyk als den Urheber vieler Neuerungen und Empörungen. Dieser aber erwiederte hierauf im gelassenen Tone: „Geht ruhig nach Hause, mein guter Mann, und bewahret euren Geldbeutel!“ Es hieß nämlich in der Stadt, Redecker habe beim Ueberfalle zu Telgte einem der Domherren seinen Geldbeutel mit 500 Gulden genommen. Redecker wurde über diese Aeußerung des Syndikus so erbittert, daß er über ihn würde hergefallen sein, wenn die Bürgermeister sich nicht ins Mittel gelegt hätten. Der Magistrat verschob indeß die Ausführung des gefaßten Beschlusses bis zu einer gelegeneren Zeit. Doch konnte es nicht fehlen, daß dieser Beschluß den Wiedertäufern bald zu Ohren kam. Sie suchten deßhalb ihre Partei zu verstärken, und brachten es bald dahin, daß nicht nur die niedere Volksklasse, sondern auch immer mehr Bürger von Ansehen sich zu ihnen schlugen. Am 11. Januar ließ sich die Frau des Rathsherrn Wordemann von Rothmann wiedertaufen und wurde von ihrem Gemahl dergestalt in dem neuen Glauben befestigt, daß sie kaum mehr kriechen konnte. Am selbigen Tage entliefen auch sieben geistliche Jungfrauen aus dem adeligen Kloster St. Aegidii und abermals andere aus dem Ueberwasserskloster, welche sämmtlich zu den Wiedertäufern übergingen und sich umtaufen ließen. Andere Frauen brachten ihr Geschmeide zu den Predigern, wurden aber von ihren Männern durch

Drohungen und Schläge genöthigt, es wieder zu fordern. Andere liefen von ihren Männern fort, hielten sich in den Häusern der Prediger auf und nahmen Unterricht; allein die Herren Prediger mußten sie wieder zurückschicken, weil die Männer in schreckliche Drohungen ausbrachen.

Eben um diese Zeit wurde auch durch den Prediger Heinrich Maren die Wiedertäuferei zu Warendorf förmlich eingeführt. Da er auf Begehren des Magistrats ein halbes Jahr dort blieb, hatte er in dieser Zeit gegen 30 Personen getauft. Auch der Pastor Regewarth war zu den Wiedertäufern übergetreten und brachte manche Bürger und viele Bauern auf seine Seite, die ihre erwachsenen Kinder von ihm taufen ließen, und keine Ehe für gültig anerkannten, die Regewarth nicht eingesegnet hatte.

2. Ankunft des Johann von Leyden und des Ober-Propheten Matthiessen.

Am 24. Januar ließ der Magistrat zu Münster die Prediger Klopreis, Stralen und Vinnius durch die Stadtdiener entfernen. Als man sie aber zu einem Thore hinausgetrieben hatte, führte sie der Vater, wie sie sagten, zum anderen Thore wieder herein, und sie hätten, fügten die Schwärmer hinzu, des Vaters Zeugniß, daß sie nicht weichen, sondern bleiben und ihre Sache ausführen sollten. Hierbei übte Johann Bockelsohn schon seinen Einfluß aus.

Am 13. Januar waren nämlich er und der Buchbinder Gerhard thom Kloster, als Abgesandte des Fanatikers

Matthiessen, in Münster angekommen, und von Knipperdolling in der Stille zu sich ins Haus genommen worden. In diesem Hause wurde nun ein Schauspiel vorbereitet, das bald darauf alle Welt in Erstaunen setzen sollte. Johann von Leyden, damals in einem Alter von 24 Jahren, von schlanker, einnehmender Gestalt, lebendig, beredt, wie wir schon wissen, und besonders den Weibern schmeichelnd, feurigen Blutes und den Ausdruck kühner Entschlüsse auf der Stirne tragend, neuerungssüchtig und unerschöpflich in Anschlägen, wußte er durch sein Benehmen die Aufmerksamkeit Aller auf sich zu lenken, und indem er eine übernatürliche Offenbarungsgabe zu besitzen vorgab, sich zugleich das Ansehen des weltmännischen Scharfblickes zu geben, — kurz, er war von der Natur dazu geschaffen, als Abenteuerer eine Rolle in der Welt zu spielen. Er brachte einen Gruß an die Prediger und das Gebot von dem großen Propheten Johann Matthiessen, daß sie nicht länger mehr auf der Kanzel predigen und sich der Kirche gänzlich enthalten sollten.

Der Magistrat hätte jetzt Muth zeigen und seinen Verordnungen Achtung verschaffen sollen; allein er ließ sich von den Wiedertäufern einschüchtern, weil er merkte, daß ihr Anhang groß und ein Aufstand nur zu leicht möglich war. Hatte er früher selbst Alles gethan, um das Ansehen der geistlichen Obrigkeit zu vernichten, so durfte er sich nicht beklagen, daß ihn gegenwärtig dasselbe Loos treffe.

Johann Bockelsohn hatte sich binnen Kurzem das Vertrauen Knipperdollings in solchem Maße

zu verschaffen gewußt, daß dieser ihm seine Stieftochter zur Ehe versprach. Es dauerte nicht lange, so kam der Bäcker Matthiessen aus Harlem selbst nach Münster. Er führte ein sehr schönes Weib mit sich, welches er dem Nonnenkloster zu St. Agnes in Harlem entlockt und geheirathet hatte. Mit diesem wollte er in Münster in Freuden leben. Die neue Offenbarung, die er mitbrachte, war: „Münster sei die Stadt, welche sich der Herr auserſehen habe, um in ihr sein neues Jerusalem aufzurichten. In Münster solle das 1000jährige Reich anbrechen und sollten sich dort, als der Hauptstadt, alle Auserwählten vom ganzen Erdboden sammeln."

Von jetzt an war es um die Ruhe Münsters geschehen.

Wie Bernard Rothmann sich gegen Matthiessen und die beiden Apostel benahm, das verschweigt uns die Geschichte. Nur wissen wir, daß er fortfuhr, in Servatii-Kirche zu predigen. Das Unangenehmste war ihm dabei, daß auch Katholiken und Evangelische aus Neugierde seine Predigten besuchten. Eines Tages, es war am 15. Januar, rief er am Schlusse der Predigt aus, man müsse die Perlen nicht den Säuen, sondern sie den Erwählten und denen, die eingeschrieben wären, allein zukommen lassen. Von nun an wählte er ein Privathaus zum Orte, wo er seine Lehre vortrug. Doch bald konnte es die Anzahl der Zuhörer nicht fassen. Es wurde deßhalb in jedem Kirchspiele ein Haus zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmt, und weder Katholiken noch Evan-

gelische konnten dabei erscheinen, denn die Rothmannisten hatten gewisse Zeichen, woran sie sich erkannten. Nach Gresbeck bestanden dieselben darin, daß sich die Männer, wenn sie sich auf der Straße begegneten, die Hand reichten und sich küßten, und während der Eine sagte: „Lieber Bruder, Gottes Friede sei mit Dir!" antwortete der Andere: „Amen." Das Zeichen aber, was die Frauen unter sich hatten, war, daß sie ohne Hauptuch gingen und eine Mütze, die oben einen Ueberschlag besaß, trugen.

Am 28. Januar verbreiteten die Wiedertäufer unter den Katholiken und Evangelischen Furcht und Schrecken. Sie kamen des Abends gegen 6 Uhr zusammen, verschlossen die Straßen der Stadt mit Ketten und besetzten solche mit Wachen, theils um sich vor Angriffen zu schützen, theils um die Katholiken und Evangelischen zu zwingen, nach dem Markte zu gehen und daselbst ihren neuen Propheten zu sehen. Nachdem nun eine große Menge Volks auf dem Markte versammelt war, traten Johann Bockelsohn und Johann Matthiessen, mit langen Bärten und einer fremdartigen ungewöhnlichen Tracht angethan, hervor; sie wurden von dem gemeinen Volke für Enoch und Elias gehalten, ihnen von Gott zum Troste gesandt. Die Prediger der Wiedertäufer gingen nun auf diese zu, fielen vor denselben nieder und fragten, was sie thun sollten. Die beiden Propheten hielten es noch nicht für angemessen, zu antworten, sondern wandelten mit feierlichem Anstande und mit gen Himmel gerichteten Augen den Markt auf und nieder.

Endlich nach langem Seufzen riefen sie dem Volke zu: „Das spricht der Herr: die Zeit ist noch nicht gekommen, für den Glauben zu streiten; es müssen noch viele Seelen gewonnen werden; und diejenigen, welche den wahren Glauben angenommen, sollen noch besser in den Häusern unterrichtet werden.“ Dann liefen noch andere Männer und Weiber den beiden nach und schrien, wie diese: „Der König des Himmels werde herniederfahren; sie sähen ihn schon in den Wolken mit der Siegesfahne in der Rechten und Tausende von Engeln mit ihm, die Alle schlagen würden, welche sich nicht taufen lassen wollten.

Es war ein wilder und gräulicher Lärm, sagt Kerssenbrock; ich und mehrere anwesende junge Leute schaueten allenthalben den Himmel an. Da wir aber von dem, was die Wiedertäufer zu sehen vorgaben, nichts gewahrten, wurden sie von uns herzlich ausgelacht. Es ging das Gerücht, Rothmann ließe seine Anhänger aus einer hölzernen Flasche trinken, und durch dieses Getränk würden sie in eine unbändige Wuth versetzt.

Am folgenden Tage wurde die Sache noch ärger. Kaum grauete der Tag, als Bockelsohn und Knipperdolling mit entblößten Häuptern und gen Himmel gerichteten Blicken auf die Straße eilten und zur Buße ermahnten. Manche Gutdenkende, die über das närrische Beginnen lachten, wurden von ihnen mit folgenden Worten bedroht: „Schlagt die ungetauften Heiden todt!“ Unter einander aber umarmten und küßten sich die Wie-

verkäufer auf offenem Markte. Rothmann begab sich mit einen Haufen seiner Anhänger nach dem Kloster Ueberwasser, als die dem Orden treu gebliebenen Nonnen eben zu Tische saßen, und hielt eine Rede an sie über die Bestimmung des Weibes und die Vortrefflichkeit des Ehestandes. Zugleich kündigte er ihnen an, das Kloster würde in der Nacht des folgenden Tages um 12 Uhr zusammenstürzen. Die Nonnen verließen jetzt zahlreicher als früher das Kloster und nahmen ihre Wohnung bei Rothmann und andern Beschützern des neuen Glaubens. Nur drei Nonnen ließen sich nicht beirren und blieben im Kloster. Ein Haufe Volkes sammelte sich in der bestimmten Nacht vor demselben, um das schreckliche Schauspiel des Einsturzes zu sehen. Da die Vorhersagung nicht eintraf und seine weitere Deutung, im Falle keine Buße gethan werde, nicht ausreichen wollte, so waren die Zweifelhaften nur durch Steigerung der Prophezeihung in Spannung zu halten und es wurde deshalb von den Wiedertäufern ein, zu ihrem Zwecke erkaufter blinder Mann, aus Schottland gebürtig, den das Schicksal nach Münster geführt hatte, wo er bettelnd umher ging, zur Nachtzeit durch die Straßen geschickt, indem er in einem fort schrie: „Buße! Buße! o, ich sehe eine wunderbare und schreckliche Gestalt am Himmel!" Durch sein fortwährendes Geschrei lockte er viele herbei. Als er nun an die Königsstraße gekommen war und mit zitternder Stimme rief: „Jetzt gleich wird der Himmel einstürzen," fiel er der Länge nach auf einen großen Misthaufen und es schien, als ob er durch den Fall

seine Prophetengabe verloren habe; denn man hörte ihn nicht weiter.

Jodokus Kolenburg, voll desselben Geistes, rannte durch die Straßen, des Himmels Einsturz verkündigend, und rief: „Was sehe ich hier für wunderbare Dinge! wie viele Myriaden Engeln!" Und die Kraft des prophetischen Geistes ergriff zur selben Zeit auch die Weiber. Eine rief so überlaut, daß ihr die Stimme versagte. Da befestigte sie eine Schafschelle an ihren Gürtel, und begnügte sich also, das, was sie mit dem Munde nicht mehr hervorvorbringen konnte, durch Zeichen und Geberden auszudrücken. Ein anderes Weib schrie auf den Straßen: „Thuet Buße und bekehret euch! der König des Himmels wird bald herniederfahren und Jerusalem wieder herstellen!"

Die 16jährige Tochter des Schneiders Georg Zumberge gab vor, eine Erscheinung gehabt zu haben und predigte in dem Hause des Bernard Schwarte in Gegenwart einer großen Menge Volks zwei Stunden hindurch, bald von den Strafen der Sünde, bald von der Belohnung und Erhöhung der Frommen, vom ewigen Untergange, von der Stadt Münster, wobei sie nicht unterließ, fortwährend zu rufen: „Wehe! Wehe! euch Münsteranern! Wehe! Wehe! euch Gottlosen!"

Dem Magistrate entfiel jetzt ganz der Muth. Um die Bürger und sich selbst vor Gewaltthätigkeiten zu schützen, ermahnte er Alle, weß Glaubens sie auch sein möchten, sich unter einander zu lieben und jeden Groll zu vergessen. Ein solches Verfahren diente nur dazu,

den Trotz der Wiedertäufer zu erhöhen. Sie hatten erreicht, was sie wollten; denn nun gingen, durch diesen Duldungserlaß veranlaßt, eine große Menge meist angesehener Bürger, die in den Wiedertäufern die herrschende Partei der nächsten Zukunft zu erblicken glaubten, zu denselben über, so daß ihre Macht zum Schrecken der Gutgesinnten entsetzlich zunahm. Eine große Anzahl der Einwohner Münsters wurden Wiedertäufer, ohne recht zu wissen, warum.

3. Ein neuer Gewaltstreich der Wiedertäufer.

Die Wiedertäufer wurden mit jedem Tage kühner und nach vielen Ausschweifungen ging am 9. Februar der erste Sturm los, indem Rothmann des Morgens 7 Uhr mit 500 bewaffneten Männern das Rathhaus erstürmte. Das daselbst befindliche Geschütz und Kriegszeug der Stadt nahmen sie an sich.

Der Magistrat ließ nun alle nicht wiedergetauften Bürger durch die Stadtdiener bitten, sich zur Unterdrückung dieses Aufruhrs mit Feuerwaffe und Seitengewehr auf dem Ueberwassers-Kirchhof zu versammeln. Dieses geschah, und es überstieg die Zahl der dort versammelten Bürger noch um das Doppelte die Zahl der Aufrührer. Bürgermeister Casper Jüdefeld stand an ihrer Spitze. Als dieses die Wiedertäufer erfuhren, besetzten sie mit Geschütz die dem Rathhause gegenüber liegende Michaelis-Kapelle, den Lamberti-Thurm und alle am Markte gelegenen Häuser; selbst den Markt verrammelten sie

mit Bänken und Stühlen, die sie aus der Lamberti-Kirche holten, so wie mit anderen in der Eile herbeigeschleppten Gegenständen, so daß sie gegen jeden Angriff gesichert waren. Auch die andere Partei suchte sich gegen jeden Ueberfall der Wiedertäufer zu decken. Alle zum Ueberwassers-Kirchhof führenden Straßen und Gassen wurden mit Geschütz besetzt; die Thürme des Domes, der Spiegelthurm u. s. w. wurden mit Mannschaften versehen und alle hölzerne Brücken der Aa abgebrochen, ausgenommen jene am Spiegelthurm, welche gut vertheidigt werden konnte. Stündlich fielen kleine Scharmützel vor; Männer fochten gegen ihre Frauen und Eltern gegen ihre Kinder.

Bereits im ersten Tumulte hatten die Gutgesinnten die Prediger Vinnius und Stralen nebst einigen anderen zu dieser Partei gehörigen Magistratsherren ergriffen und binden lassen. Die noch nicht zu den Wiedertäufern übergegangenen Bürger würden sicher die Oberhand behalten haben und Meister geblieben sein, wenn sie nur ernstlich und mit Entschlossenheit gehandelt hätten. Aber es fehlte ihnen der durchgreifende Muth, die Wiedertäufer zu vernichten. Sie wollten ihrer Sache gewiß sein, ehe sie etwas wagten. Sie sandten deshalb einen Boten an den Bischof und ließen ihn um Hülfe für die bedrängte Stadt bitten. Die Wiedertäufer, die Muthlosigkeit der Gegenpartei wahrnehmend, schickten in der Eile einige Mannschaften mit Pferden ab, um noch mehrere Kanonen aus dem am Aegidii-Thore liegenden Zeughause abzuholen. Sobald

die Gegenpartei dieses vernahm, schickte sie 50 Bewaffnete über den Bispinghof nach Aegidii-Kirchhof ab, um die Kanonen wegzunehmen. Sie eroberten eine derselben. Nun aber rückte ein Haufe der Wiedertäufer vom Markte gegen sie an und schoß ohne Aufhören Pfeile auf sie ab, ohne sie jedoch zu beschädigen. Kerssenbrock, der uns diese Geschichte erzählt, war selbst bei diesem Scharmützel gegenwärtig; er war noch im Jünglingsalter, trug dem Doctor Wesseling eiserne mit Leder überzogene Kugeln nach, deren sich dieser gegen die Wiedertäufer bedienen wollte, und verkroch sich hinter ein Gitter auf dem Aegidii-Kirchhofe. Sobald die Katholischen und Evangelischen das jenseitige Ufer der Aa wieder erreicht hatten, überlegten sie mit ihren Anhängern, was nun ferner zu thun sei. Einige schlugen vor, man müsse auf den nach den Markt führenden Straßen Kanonen aufpflanzen und diese so lange auf die Feinde spielen lassen, bis sie sich ergäben. Andere waren der Meinung, man müsse zwar den Feind von allen Seiten mit Pfeilen beunruhigen und zum Scheine einer Belagerung die Straßen mit Kanonen besetzen, unterdeß aber durch die Curien der Domherren und die Bogenhäuser seitwärts auf den Markt hervordringen; dieses, meinten sie, würde den Sieg weniger blutig machen. Dieser Vorschlag fand Beifall. Der Amtsdroste von Merveldt zu Wolbeck wurde ersucht, in den Dörfern Sturm läuten zu lassen und die Bauern bewaffnet zur Stadt zu führen. Mittlerweile war der Abend gekommen und nichts ausgerichtet. Von beiden Seiten wurden Nachtwachen ausgestellt und die Parole

gegeben. Die der Gutdenkenden war: Christus, die der Wiedertäufer: Vater. Jene hatten zum Kennzeichen ihrer Partei Strohkränze an ihre Häuser und auf ihre Gewehre befestigt, worüber diese ihr Gespötte trieben und aus vollem Halse schrien, die Gegenpartei habe den wahren Gott verlassen und setze ihr Vertrauen auf stroherne Götter. Männer und Weiber der Wiedertäufer-Partei liefen durch die Straßen, geberdeten sich wie Rasende und glaubten wirklich, den Vater mit einer Schaar Engel vom Himmel herabsteigen zu sehen. Ein Haufe Weiber brachte die Nacht in der Bäckerherberge am Fischmarkt mit Beten für das Wohl der christlichen Brüder zu. Beide Theile standen die ganze Nacht unter den Waffen.

Am andern Morgen sehr früh versuchte Knipperdolling durch sein unsinniges Bußgeschrei die in Ueberwasser versammelte Bürgerschaft irre zu machen, wurde aber, als er „o Vater! Vater!" schrie, von dem Bürgermeister Caspar Jüdefeld ergriffen und in Ueberwassers-Thurm eingesperrt, wo er mit den beiden gefangenen Predigern und 25 gefangenen Wiedertäufern sich bis zur Heiserkeit im Singen übte.

Bald nachher gegen 8 Uhr zog eine zahllose Menge bewaffneter Bauern den Bürgern zu Hülfe; auch der Amtsdroste von Merveldt und mehrere Domherren kamen mit Reisigen und Knechten zur Stadt geritten. Der Bischof ging ebenfalls mit einem starken Reiterhaufen von Rheine her auf Münster zu. Nur die Magistratspersonen zeigten sich als Feiglinge und was das Schlimmste

war, unter ihnen befand sich ein Verräther, nämlich der erste Bürgermeister Tylbeck, welcher es im Geheimen mit den Wiedertäufern hielt. Dieser wußte es am dritten Tage dahin zu bringen, daß die im Ueberwasser Kirchspiele versammelten Bürger zwei von den Wiedertäufern mit Friedensanträgen geschickten Boten, Kibbenbrock und Schwedhard, willig aufnahmen und hörten. Man glich sich dahin aus, daß jeder Theil jetzt ruhig nach Hause gehen und Frieden halten, daß es auch einem Jeden freistehen sollte, seinen Glauben zu behalten, ohne irgend Zwang oder Gewalt deshalb zu leiden; nur solle Jeder der Obrigkeit gehorchen. Die Kanonen wurden sodann in die Luft abgefeuert und die Bauern kehrten, nachdem der Magistrat sie mit Bier erquickt hatte, heim zu den Dörfern. Der Amtsdroste von Merveldt hat jedoch geweint, als er die Stadt verlassen. Auch der Bischof, welcher schon mit seinen Reitern nahe bei der Stadt stand, hat Thränen bei der erhaltenen Friedenskunde vergossen, und seine Entrüstung kaum verbergen können.

Der Friede war auch nur scheinbar, was sich schon am nämlichen Tage gegen Mittag zeigte. Denn als die Männer heim gegangen waren, kamen die Weiber, meistens aus der niedrigsten Volksklasse, welche es mit den Wiedertäufern hielten, hervor und trieben ihr unsinniges Spiel wie zuvor. So lange Münster steht, hat man solche Dinge nicht gesehen. Die Weiber liefen auf dem Markte und den Straßen umher mit fliegenden Haaren und aufgelösten Kleidern. Verschwunden war alle

Scham, die Eine machte es toller, als die Andere. Einige warfen sich aufs Gesicht zur Erde, sagt ein Augenzeuge, und streckten kreuzförmig die Arme aus; Andere, auf den Rücken hingestreckt, stierten den Himmel an, als sähen sie von dort her Hülfe kommen; dann sprangen sie, wie wahnsinnig auf, als wollten sie fliegen, klatschten mit den Händen, knirschten mit den Zähnen, schlugen sich an die Brust und riefen Segen und Fluch des himmlischen Vaters zugleich an. Von den vielen Steinen, die auf der Straße lagen, von dem Blute eines geschlachteten Rindes, das auf dem Pflaster gesehen wurde, glaubten leichtgläubige Weiber, beides sei vom Himmel gefallen und fleheten, schreiend durch die Straßen laufend, den Vater um Schonung an; Andere sahen ein großes Feuer von blauer und schwarzer Farbe vom Himmel fallen und die ganze Stadt bedecken. Etliche lachten aus vollem Halse, während Andere weinten und schluchzten. Dabei ertönte das wilde Geschrei: „Thuet Buße und laßt euch taufen! Erschlagt die ungetauften Hunde!“ Die Verblendung der Unglücklichen vermehrte sich, als ein neu vergoldeter Wetterhahn (nach Gresbeck von Messing) auf einem Hause am Markte nach der verschiedenen Bewegung des Windes die aufgefangenen Sonnenstrahlen in ihre Augen warf. Sie glaubten nichts anders als Blutflecken auf den Kleidern der Umstehenden zu sehen. Sie schrieen und riefen mit gefaltenen Händen: „Vater! Vater! o vortrefflicher König Zions! Schone, ach schone deines Volkes!“ Der Hahn wurde von einem Bürger, der die Verblendung bemerkte, herabgenommen und die Zauberei hörte auf.

Nicht lange währte es, so waren auch die Männer wieder da und rannten, mächtig lärmend, durch die Straßen. Das dem Magistrate gegebene Versprechen ward nicht geachtet, da man ungetauften Heiden kein Wort halten zu müssen glaubte. Vielen verständigen und ruhigen Bürgern, denen der Zustand der Stadt unerträglich und der Aufenthalt darin unbehaglich wurde, entschlossen sich, die Stadt zu verlassen. Sie durften ihre beweglichen Güter, mit Ausnahme ihres vorräthigen Getreides und ihrer Waffen, mitnehmen, weil die Wiedertäufer eine baldige Belagerung fürchteten. Kamen die Bürger bei ihrer Auswanderung an die Stadtthore, so wurden ihre Sachen erst untersucht, ob auch Lebensmittel dabei waren. Es traten jetzt immer mehr wohlhabende Bürger zu den Wiedertäufern über und ließen sich von Rothmann taufen, unter anderen auch der Bürgermeister Tylbeck mit Weib und Kind.

4. Die Wiedertäufer bekommen für die ausgewanderten Bürger Ersatz.

Als nun Rothmann und Knipperdolling sahen, daß die Sache so guten Fortgang hatte, schrieb Ersterer an seine Anhänger in den Städten Coesfeld, Warendorf, Schöppingen, Dülmen, Beckum, Ahlen, Osnabrück, Hamm, Wesel und Soest nachstehenden Einladungsbrief:

„Bernard Rothmann, ein Diener des himmlischen Vaters, entbietet allen seinen Mitbrüdern, die unter

den Heiden wohnen, Heil und göttlichen Segen." „Kund sei es und zu wissen, daß der himmlische Vater zu uns nach Münster zwei Propheten gesandt hat. Diese lehren das reine Wort Gottes mit unglaublicher Beredsamkeit und einnehmender Lieblichkeit. Wer nun sein ewiges Heil suchen will, der verlasse alle zeitlichen Güter und komme mit Weib und Kindern zu uns. Es soll ihnen in Münster außer den himmlischen Schätzen zehnfältig an Geld und Gut vergolten werden, was sie zu Hause verlassen." —

Auf obiges Einladungs-Schreiben, welches namentlich auf die beiden Propheten, eigentlich nur rasende Menschen, unter tröstlicher Zusicherung der lauteren Wahrheit in der Lehre und Fülle irdischer Güter statt vielleicht ärmlicher verlassener Habe, die Aufmerksamkeit lenkte, strömte alsbald eine große Menge Volkes nach Münster, theils aus Neugierde, die zwei neuen Propheten zu sehen, theils um den versprochenen Reichthum zu bekommen. Männer verließen ihre Weiber, und Weiber ihre Männer, und zogen in erwartungsvoller und froher Zuversicht nach Münster. Unter diesen befanden sich auch Hermann Krechting, Gograf zu Schöppingen, bei dem sich, wie wir schon wissen, Johann von Leyden nach seiner Verbannung aus Osnabrück eine Zeitlang aufgehalten hatte, mit Weib und Kindern und vielen Bürgern aus dieser Stadt, Bernhard Krechting, Pastor zu Gildehaus, mit vielen Pfarreingesessenen, Peter Schwering, ein reicher Bürger aus Coesfeld, Werner von Scheiffort, ein Edel-

mann, Hermann Regenwarth, Pastor zu Warendorf und viele Andere. Die Frau des Johann v. d. Reck, Herrn zu Drensteinfurt, wurde von der neuen Lehre so eingenommen, daß sie nicht allein ihren Mann verließ, sondern auch ihre jüngste Tochter mit sich nach Münster nahm und, nachdem sich beide hatten umtaufen lassen, Letztere mit einem Wiedertäufer, Conrad von Doerloe, sich vermählte. Der Mutter folgten alsbald auch die zwei älteren Töchter, welche als geistliche Jungfrauen dem Kloster zu Ueberwasser entliefen und sich umtaufen ließen. Auch aus dem benachbarten Holland und Friesland zog viel unnützes in Schulden versunkenes, auf Raub sinnendes Gesindel nach Münster, ließ sich wiedertaufen und setzte durch wildes Geschrei die Gutdenkenden in Schrecken.

Durch die Ankunft der Fremden wurden die Wiedertäufer immer zahlreicher, während die Zahl der Katholiken und Evangelischen durch das Auswandern sich immer mehr vermindert.

Heinrich Rolle wurde am 21. Februar nach Holland und Belgien geschickt, um die Anführer der Wiedertäufer zur Errichtung des neuen Jerusalems um Hülfe zu bitten, da man einen neuen Angriff des Bischofs befürchtete. Aber seine Gesandtschaft lief übel für ihn ab. Bei Uetrecht wurde er zur Haft gebracht, seiner Gelder beraubt und als Wiedertäufer zum Feuertode verurtheilt.

Am 24. Februar hatten die Wiedertäufer in Münster, schon so weit das Uebergewicht, daß sie die Evan-

gelischen im Magistrate absetzten und einen neuen Magistrat aus ihrer Mitte erwählten. Die beiden ärgsten Parteiführer, nämlich Knipperdolling und der Schneider Kibbenbrock, wurden zu Bürgermeistern gemacht und 22 Magistratsherren ernannt. Obwohl diese dem Scheine nach die Wohlfahrt der Stadt wahrnehmen sollten, so führten doch eigentlich Matthiessen und der Volksgünstling Bockelsohn die Herrschaft. Saubere Gesellen, welche vorher lehrten und schrien, es solle keine Obrigkeit mehr sein, und am Ende selbst die Herrschaft an sich rissen. Wie traurig war es jetzt um die öffentliche Sicherheit bestellt! Es begann ein offener Krieg gegen Alles, was bisher noch für heilig und ehrwürdig gegolten hatte.

Noch an demselben Tage, als die Wahl geschehen war, gab Knipperdolling den Befehl, die Kirchen auszuleeren. Ein fanatischer Haufe stürzte über das Kloster Rießing, über das Fraterherrenhaus, über das Haus der deutschen Herren und Johanniter, auch über die übrigen Klöster und Kirchen her und nahmen Kelche, Kirchenkleidungen und Alles fort, was einigen Werth hatte. Die Antoni-Kapelle am Mauritz-Thor wurde völlig zerstört; nur die Ludgeri-Kapelle bei Ueberwasser blieb unbeschädigt. Zu nichts, meinte Knipperdolling, nützten Kirchen; Alle hätten ja die besten Kirchen und Predigten in ihrem eigenem Geiste und bedürften der Kirchen und Geistlichen nicht mehr. Dazu stecke viel Gut in den Kirchen, welches man zur Gemeindekasse schlagen und also besser gebrauchen könnte.

Vor Allem war es auf den Dom abgesehen. Gegen

4 Uhr Nachmittags zwangen die Wiedertäufer den Küster, die Schlüssel abzugeben, und nun drang ein wilder Haufe hinein, ruinirte die Kapellen im Umgange, riß die Altäre des Doms nieder und zerstörte den Taufstein und die kostbaren Reliquien-Behälter. Die geweiheten Hostien wurden zertreten, Bilder auf Leinewand und Holz verbrannt, Standbilder von Marmor und Stein von den Gestellen gestürzt und zerschlagen, die Crucifixe mit Füßen getreten. Die künstliche Uhr, welche ein Mönch aus dem Kloster Huda im Jahre 1408 verfertigt hatte, wurde mit Aexten zerschlagen, der Apostelgang, eine Doppelmauer, welche den erhöhten Chor vom Schiffe der Kirche trennt, angeblich eine kunstvolle Arbeit des 13. Jahrhunderts, und die Orgel zertrümmert. Aus den Bildern der h. Jungfrau und Johannes des Täufers, die der Pater Franco schön auf Holz gemalt hatte, wurden am Stadtwalle die Brillen für die heimlichen Gemächer der Wachen gemacht. Ein vom Bischofe Friedrich II. (1152—1168) geschenktes Kreuz, welches zwar nur von Holz war, aber ein mit Reliquien von Heiligen gefülltes silbernes Christusbild hatte und oben auf dem Apostelgange stand, wurde geraubt. Alle schönen Glasmalereien in den Fenstern, deren Farben, wie Kerssenbrock erzählt, Edelsteinen glichen, wurden durch Steinwürfe vernichtet. Jedes Buch, welches man im Dome fand, ward mit Koth beschmutzt und dann verbrannt. Was man aber an Gold, Silber, Edelsteinen, womit der Hochaltar geschmückt war, oder kostbaren Gewändern vorfand, trug man als Beute davon. So ging die Verwüstung

die ganze Nacht hindurch und der neue Magistrat rührte sich nicht.

Hatte man sich früher aller möglichen Spöttereien gegen die Katholiken erlaubt, so that man es jetzt in noch größerem Maßstabe. Auf Fastnacht stellte sich ein Wiedertäufer krank. Er wurde auf einen Wagen gehoben und ein anderer, mit einem Priestergewande angethan, setzte sich zu seinen Füßen. Mit einer Brille auf der Nase, in der einen Hand einen Weihwedel, in der andern ein Buch, las er ihm im widerlichsten Tone allerlei ungereimtes Zeug vor. Sechs Männer zogen den Wagen, wovon zwei als Minoriten, zwei als deutsche Herren und zwei als Maltheser-Ritter gekleidet waren. Der Fuhrmann stellte die Person des Bischofs vor. Hubert Rüscher legte ein schwarzes Mönchshabit an und ließ sich vor einen Pflug spannen und in der Stadt herum peitschen. Wie tief kann doch der Mensch in religiöser Beziehung sinken!

5. Der Fürstbischof trifft Anstalten, um die Stadt mit Gewalt einzunehmen.

Als der Fürst nun vernahm, daß der Unfug zu Münster mit jedem Tage zunehme, und es ihm nicht entging, wohin es führen würde, wenn er dem wankenden Ansehen der Kirche und des Staates nicht zeitig zu Hülfe käme, befahl er, alle zu einer förmlichen Belagerung der Stadt nöthigen Sachen herbeizuschaffen. Er ließ

auch im ganzen Münsterlande hohe Steuern ausschreiben, um die Kriegskosten bestreiten zu können, wozu jeder der Eingesessenen vom Adel 100 Goldgulden beitragen mußte. Nach der quittirten Rechnung des Pfennigmeisters Hageböck trug diese Schatzung von den Amtsleuten 29,112, von dem Adel 10,886 und an Zehnten von der Geistlichkeit 1765, also im Ganzen 41,763 Goldgulden ein. Doch diese Summe stand mit den Bedürfnissen in gar keinem Verhältnisse. Der Fürstbischof befahl also, die silbernen Gefäße und andere kostbare Geräthe aus den Kirchen zu nehmen, wobei es jedoch den Eingesessenen der Kirche erlaubt wurde, sie nach ihrem inneren Werthe wieder einzulösen. Diese Maßregel erregte an manchen Orten große Unzufriedenheit; in Bocholt namentlich kamen Georg von Dipenbrock und der Stadtrichter in Gefahr, von dem Volke erschlagen zu werden. Auch Bernard Valke, Droste zu Vechta, berichtete, daß der Pfarrer zu Damme und Nienkerken sich geweigert hätte, die von ihnen geforderten Kirchenkleinodien abzugeben, weil das Domkapitel zu Osnabrück und der Amtmann zu Voerden es verboten hätten. In dem darüber von dem Drosten eingesandten Berichte vom Sonntage Laetare sagt derselbe, daß dieses Unrecht sei, weil beide Kirchspiele sich immer zur Herrschaft Vechta gehalten hätten. Diese Kleinodiensteuer betrug nach Hageböcks Register für das Amt Wolbeck 2375 Goldgulden 25 ß., Ahaus 1566, Horstmar 1712 Goldgl. 12 ß., Bevergern 662 Goldgl., Lüdinghausen 100, Dülmen 221, Bocholt

143¾, Werne 915 Goldgl. 18 ß., Stromberg 544, Sassenberg 840, Delmenhorst 270 Goldgl. 15 ß., Wildeshausen 210, Herpsted 30, Vechta 1250, Cloppenburg 1250, Neuhaus 511 Goldgl.; die Geistlichkeit, Pastöre, Vicarien 2227½ Goldgl., die geistlichen Collegien 2220 Goldgl., die Stifte, Mönchs- und Nonnenklöster 6886 Goldgl.

Der Bischof ersuchte alle benachbarten Fürsten und den Kaiser selbst um Hülfe, die ihm auch überall gewährt wurde. Er hatte bald ein Heer von einigen tausend Mann unter seinen Fahnen. Alle Offiziere schwuren einen Eid, dem Fürsten mit Rath und That beizustehen. Zu Feldherren wurden ernannt Hermann von Büren, Hermann von Mengersheim (nach anderer Schreibweise Mengersum), Johann von Raesfeld und der Erbmarschall Gerhard von Morrin. Ein jeder Reiter bekam 8 Emdner Gulden, (à 30 Sgr. = 1 Thlr.), ein jeder Landsknecht 4, jeder Fähnrich 16 und dessen Bedienter 4 Gulden monatlich. Der Fürst schloß mit den Truppen folgenden Vertrag:

„Alle eroberten Stücke und Kriegsbedürfnisse, auch die halbe Beute fließt dem Fürsten zu. Erlaubt er ihnen, nach der Einnahme die Stadt zu plündern, so bezahlt er ihnen keinen Sold mehr. Sie müssen ihm dann das Rathhaus unverletzt erhalten und die Oberhäupter des Aufruhrs lebendig in die Hände liefern.“

Zu der also beabsichtigten Belagerung schickten die Prinzessin Maria, Regentin von Brabant 40, der Herzog von Cleve 12 und Herzog Erich von Braun-

schweig 30 Faß Pulver. Die Artillerie bestand aus folgenden Geschützen: Münster stellte 4 Carthaunen und eine neu gegossene, eine Feldschlange, zwei halbe Schlangen, einen s. g. Schweinskopf und 18 bis 19 Stück Feldgeschütze; Cleve schickte eine Carthaune, eine Nothschlange, 2 halbe Schlangen; Cöln 4 Nothschlangen mit 18 Pferden und eine Feldschlange mit 8 Pferden bespannt; Hessen 2 Carthaunen, die den fürchterlichen Namen: „Teufel und Teufelsmutter" führten, und Mörser; Lippe eine Carthaune nebst Mörser und Bentheim eine ganze und zwei halbe Carthaunen und eine Feldschlange. Die Büchsenmeister, die über diese Stücke den Befehl hatten, übernahmen es, jeden Tag mit jedem Stücke 20 Mal abzufeuern. Hacken, Pfähle, Aexte, Leitern, kurz alle Belagerungsstücke wurden herbeigeschafft. Ueberall zeigte jetzt Franz von Waldeck Ernst. Der kaiserliche Befehl, die gefangenen Wiedertäufer mit dem Tode zu bestrafen, wurde mit aller Strenge ausgeführt. Denn um diese Zeit wurden fünf Weiber aus Wolbeck und ein Mann ersäuft, in Bevergern vier Weiber zum Wasser- und zwei Männer zum Feuertode verurtheilt. Viele zu Münster wiedergetaufte Landleute wurden gleichfalls mit dem Tode bestraft.

Die Wiedertäufer unterließen ihrerseits auch nicht, Soldaten anzuwerben, die sie in der Stadt unterbrachten. Als sie übrigens sahen, daß die Belagerung wirklich ihren Anfang nahm, machten 500 bewaffnete Wiedertäufer am 26. Februar einen Ausfall und verwüsteten das Stift St. Mauritz, damit sich nicht etwa der Bischof

mit seinen Truppen hinein werfen möchte. Zuerst plünderten sie die Wohnungen der entflohenen Stiftsherren rein aus. Korn, Betten, Bettstellen, Holz und dergleichen wurden auf Wagen fortgefahren; leichteres Hausgeräth, Lebensmittel und sonst Brauchbares wurde in Säcken gepackt und von den Weibern und Kindern nach der Stadt geschleppt. Dann steckten sie die ausgeleerten Häuser in Brand, und eben so verfuhren sie mit der Kirche, von welcher nichts als das Mauerwerk übrig blieb. Alle in jener Gegend vorhandenen Hecken und Zäune wurden niedergerissen, so daß ringsumher eine wüste Ebene sich bildete. Aber noch blieb in der Stadt das größte Unternehmen auszuführen.

6. Diejenigen Einwohner, welche der Wiedertäuferlehre nicht beitreten wollen, werden aus der Stadt vertrieben.

Es befanden sich in Münster noch viele unverführte Einwohner, welche man, um das neue Reich Christi schneller zu gründen, bekehren oder vertreiben mußte. Matthiessen rief an demselben Tage, wo das Stift St. Mauritz ausgeplündert wurde, Nachmittags 3 Uhr, alle Wiedertäufer durch einen Kanonenschuß in ein Haus auf dem Fischmarkt zusammen, und hielt folgende Rede:

„Liebe Brüder! Nachdem aus sonderlicher Gnade Gottes die christliche Republik glücklich ihren Anfang genommen hat, so kann dieselbe unter so vielen Sekten, Trennungen und Meinungen ohne beständigen Widerspruch

und Aufruhr nicht lange bestehen. Darum ist es der Wille Gottes, daß dieses neue Jerusalem (so nannten sie Münster) mit seinem Heiligthume von aller Unreinigkeit gesäubert werde, und es scheint an der Zeit zu sein, daß alle Katholiken, Lutheraner und Alle, die sich nicht zu unserer Lehre bekennen, umgebracht werden, damit ein Leib und eine Gemeinde gegründet werde, die mit dem Zeichen des neuen Bundes bezeichnet, dem Vater in Frieden diene. Dieses, liebe Brüder, läßt sich um so leichter bewerkstelligen, da wir eine befestigte mit Allem in Ueberfluß versehene Stadt haben, und unsere Zahl so angewachsen ist, daß wir weder eine auswärtige noch innere Gefahr zu befürchten haben."

Dieser Vorschlag würde ohne Zweifel Beifall gefunden haben und vollzogen worden sein, wenn nicht der Bürgermeister Knipperdolling das Wort genommen und vorgestellt hätte, es sei nicht rathsam, das Blut derer zu vergießen, von denen sie noch nicht beleidigt worden seien. Würde man sie umbringen, so würden sich alle Fürsten und Völker zur Rache vereinigen. Besser sei es, die Sekten aus der Stadt zu jagen, wofern sie sich nicht am folgenden Tage würden taufen lassen. Diese Meinung fand bei Allen und selbst beim Propheten Anklang. —

Am folgenden Tage, den 27. Februar, als man den Himmel bei der Morgendämmerung roth werden und die Sterne erblassen sah, kam der grausame Vorschlag zur Ausführung. Schneegestöber füllte die Luft, der Nordwind schnitt gewaltig und es war sehr kalt. Alle Wiedertäufer kamen bewaffnet auf den Markt zusammen. Der

Prophet Matthiessen lief indessen durch alle Straßen und schrie: „Thuet Buße! die Zeit der Rache ist vorhanden! Sehet ihr nicht die wider euch sich erhebenden Elemente? Betrachtet die durch eure Laster bewegte und erschütterte Natur! Fürchtet die vom Vater euch bereitete Strafe, die über eurem Haupte schwebt. O, Dumme und Träge, kehret zurück und nehmet das Zeichen unseres Bundes an, damit ihr nicht von dem Volke Gottes ausgeschlossen werdet."

Hierauf kehrte er wieder nach dem Markt zurück, wo er in der Mitte des Volkes auf sein Angesicht zur Erde fiel und eine Zeitlang liegen blieb. Endlich sprang er wieder auf und rief mit lauter Stimme: „Dieses ist der Wille und Befehl des himmlischen Vaters, daß alle Gottlosen, welche sich nicht wiedertaufen lassen, ohne Verzug aus der Stadt vertrieben werden sollen. Die heilige Stadt muß gereinigt werden. Hinweg mit den Söhnen Esaus! Dieser Ort gehört den Kindern Jakobs und den rechten Israeliten."

Durch diese fanatische Rede wurden alle Umstehenden so aufgeregt, daß sie die Waffen ergriffen, um alle diejenigen mit Gewalt zu vertreiben, welche sich nicht fügen wollten. Wer sich einschüchtern ließ, wurde aufs Rathhaus verwiesen, wo Rothmann fortwährend taufte. Einige, die aus Scheu vor der rauhen Witterung, oder um ihr Hab und Gut nicht einzubüßen, zurückblieben, zum Theil in der Hoffnung, daß sich in wenigen Tagen Alles ändern möchte, wurden wider ihren Willen getauft, unter anderen auch eine starkbeleibte Frau, die Wirthin

des Gasthofs zur Rose, auf der Aegidii-Straße. Rothmann schwätzte ihr Vieles von den Zeichen des Bundes vor, ohne welches Keiner selig werden könne; allein die Frau wollte nichts von einer zweiten Taufe wissen. Als Rothmann endlich mit der Hinrichtung drohete, antwortete sie: „So taufe mich denn im Namen aller Teufel; denn in Gottes Namen bin ich bereits getauft.“

Groß war die Zahl derjenigen, welche unter Schelten, Schlägen, Hohn und Spott im Unwetter an diesem Tage die Stadt verlassen mußten. Sogar noch an den Thoren wurden Viele ausgeplündert, und trugen oft keinen Zehrpfenning, sondern nur das nackte Leben davon. Wer nicht gutwillig abzog und vor dem wilden Haufen sein Haus verschloß, dem wurde die Thüre eingeschlagen und Mann und Weib, Kind und Magd auf die Straße geworfen und zum Thore hinaus getrieben. Der Dr. Johann Düngel, Probst zu St. Mauritz, hatte sich etwas verspätet; er ließ sich deswegen von den Bürgermeistern ein sicheres Geleit geben und fuhr mit seinen Bedienten dem Stadtthore zu. Aber auf der Straße begegnete ihm Matthiessen, setzte ihm seinen Spieß auf die Brust und schrie: „Du alter Betrüger sollst nicht ungestraft fortkommen. Entweder dein Geld her oder du bist des Todes!“ Der alte Mann mußte sein Geld abgeben, und der Prophet zog ihm mit eignen Händen seine Ringe vom Finger und ließ ihn fahren. Man sah schwache Kinder mit bloßen Füßen in dünnen Hemdchen durch den Schnee an der Hand der Mutter laufen, die kaum den Säugling mit den ihr übrig gelassenen Lumpen bedecken

konnte. Der Geschichtschreiber Hermann Kerssenbrock befand sich auch unter den Auswanderern. Nach dieser Vertreibung rechtlicher Männer wurde Münster der Schauplatz des wüthendsten Fanatismus. Rothmann zeigte seinen Anhängern an, wie der himmlische Vater die geschehene Flucht veranstaltet habe, um die Seinigen von aller Furcht zu befreien. Zugleich benachrichtigte er den Prediger Heinrich Schlachtschap in Coesfeld und andere Gleichgesinnte, der Herr habe große Wunder in Münster gewirkt; er habe sie aus den Händen ihrer Feinde befreit und diese so in Schrecken gesetzt, daß sie schaarenweise die Flucht ergriffen hätten. Dieses bewog besagten Prediger und manche Andere, nach Münster zu ziehen. Die leer gewordenen Häuser und Klöster wurden unter die aus Brabant, Friesland, Twente, und aus den Städten Warendorf, Beckum, Ahlen und deren Umgegend eingewanderten Wiedertäufer vertheilt. Julius Friese, der Wiedertäufer-Bischof, hatte seine Wohnung im Kloster Ringe. Das Kloster Rosenthal wurde zum Weibergefängniß gemacht, hauptsächlich für solche, welche den Grundsätzen ihrer wiedertäuferischen Ehemänner abhold waren.

7. Der Bürger und Schmiedemeister Hubert Rüscher wird zum Tode verurtheilt.

Da so manche in der Stadt zurückgebliebenen Bürger sahen, daß Matthiessen, ein Fremdling, nach Herzenslust schaltete und waltete, murrten sie in der Stille. Der

Prophet hätte leicht um sein Leben kommen können, wenn er nicht einen jeden zu befürchtenden Aufruhr in der Geburt erstickte. Unter Andern konnte sich Hubert Rüscher, ein Münsterscher Bürger, den wir schon früher als Religionsspötter kennen gelernt haben, in die Anordnungen des holländischen Propheten nicht finden. Er hatte den Muth, darüber laut seine Unzufriedenheit zu äußern. „Brüder! Was sind wir doch für Narren, sprach er auf einer Nachtwache, daß wir uns von einem abgeschmackten Lügner, der eben aus der Backstube kommt und sich Prophet nennt, beherrschen lassen! Wir sind wahrlich die größten Narren (der beste Beweis ist eigenes Geständniß), daß wir den als einen Propheten achten, dessen Aussprüche so oft falsch und erlogen waren. Glaube, wer will, daß dieser ein Prophet ist; ich glaube, daß er ein Betrüger ist.“ Diese Aeußerungen wurden Matthiessen überbracht; dieser ließ ihn greifen und die Gemeinde sammt Bürgermeister und Magistrat auf dem Domplatze zusammen kommen, wo er darauf antrug, den Friedensstörer aus der Zahl der Frommen auszustoßen und aus dem Wege zu räumen. Da traten Hermann Tylbeck und Heinrich Redecker ins Mittel und verlangten ordentlichen Proceß nach alter Sitte; Kläger und Richter könne Keiner zugleich sein. Dieß brachte den Propheten Matthiessen so in Zorn, daß er sofort beide Männer festnehmen ließ. In diesem Momente sprang Johann Bockelsohn hervor, schwang sein Schwert und schrie: „Dieser gottlose und lasterhafte Mensch hat bei dem Vater keine Gnade und Vergebung zu hoffen, er

muß des Todes sterben und keinen Tag mehr leben. Mir ist die Gewalt vom Vater gegeben, mit diesem Schwerte denjenigen zu tödten, der sich diesem göttlichen Befehle widersetzt.“ Doch Matthiessen kam ihm zuvor, indem er den zu seinen Füßen liegenden gefesselten Hubert Rüscher mit einer schweren Hellebarde durchstieß und als er nicht gleich seinen Geist aufgab, entriß er einem Umstehenden ein Schießgewehr und erschoß ihn. Nach Gresbeck soll Rüscher noch acht Tage unter den größten Schmerzen gelebt haben.

Als auf diese Art das erste Schlachtopfer im Volke Gottes gefallen war, richtete der Prophet Matthiessen warnende Ermahnungen an die Versammlung, worauf Alle zum Lobe Gottes einen Gesang anstimmten und aus einander gingen. Die Fürsprecher des Ermordeten, Tylbeck und Redecker, wurden großmüthig begnadigt. Dem Propheten Matthiessen bangte aber doch, daß jene, die zur Wiedertaufe gezwungen waren, in der Stille eine Verschwörung wider ihn anzetteln möchten. Diese mußten also erst muthlos gemacht werden, ehe er sich einer unumschränkten Regierung erfreuen konnte. Er berief daher das ganze Volk auf den Domplatz zusammen und hielt eine lange Rede, worin er heftig wider die falschen Brüder eiferte und verlauten ließ, diese könnten nicht länger in der Stadt geduldet werden. Dann befahl er, daß Alle, die nach dem 27. Februar getauft wären, sich in die Lamberti-Kirche begeben und den Vater um Verzeihung ihrer Heuchelei anflehen sollten. Würde aber, setzte er hinzu, der Vater sie nicht zu Gnaden

annehmen, so müßten sie durch das Schwert der Gerechten fallen. Nun begab sich eine große Menge Männer und Frauen, die durch die Ermordung Rüschers eingeschüchtert waren, in die bezeichnete Kirche und wurden darin verschlossen. Schrecklich war der Jammer dieser Elenden, denn sie fürchteten das Aeußerste. Nach einigen Stunden der fürchterlichsten Angst trat Johann von Leyden mit bewaffneten Schergen in die Kirche. Auch der Ober-Prophet erschien. Alle fielen vor ihm auf die Kniee und fleheten, er als Mann Gottes möchte doch für sie bitten. Nun warf sich auch Mathiessen auf die Kniee, dann sprang er auf und kündigte ihnen an, daß der Vater durch sein Gebet besänftigt sei, und sie am Leben bleiben sollten. Groß war die Freude der Begnadigten. Sie stimmten gleich Lobgesänge an, und versprachen, sich vor aller Sünde zu hüten, wozu denn auch der Ober-Prophet sie dringend ermahnte. Die bis zum Tode Geängstigten wurden nun als gereinigt in die Zahl der wahren Wiedertäufer aufgenommen und in Frieden entlassen. So war also Matthiessen zwar nicht dem Namen nach, aber in der That Beherrscher der Stadt und Alles, was er befahl, wurde pünktlich erfüllt.

8. Die Wiedertäufer treffen Vorkehrungen zur Vertheidigung der Stadt.

Als die Häupter der Wiedertäufer hörten, daß die Stadt von den fürstlichen Truppen immer enger und enger eingeschlossen wurde, suchte der Volksführer Knip-

perdolling in schönen treffenden Reden den Muth des Volkes zu beleben. Er sprach unter Anderem:

„Christliche Brüder! wahre Nachkommenschaft Abrahams! weder das Urtheil Leichtsinniger, noch der gottlosen Katholiken und Lutheraner, sondern redliche, gute und unverfälschte Bewilligung hat uns nicht ohne besondere Eingebung des himmlischen Vaters zu dieser Ehre und Würde erhoben. Wir würden der göttlichen Anordnung widerstrebt haben, wenn wir das von dem Vater euretwegen uns auferlegte Amt nicht angenommen hätten. Wir wollten also lieber alle Schmähung und Lästerung der Katholiken und Lutheraner ertragen, als der Anordnung Gottes und den Sitten unserer Vorfahren entgegen handeln. Wir haben uns ganz bereitwillig in euerm Namen alle Beschwerden aufbürden lassen. Rastlose Wachsamkeit und Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen bestimmen den Werth einer guten Verwaltung. Dieses erkennen wir als die vorzüglichste Pflicht unseres Amtes. Aus dieser Ursache haben wir euch berufen, um die Furcht Einiger, von der sie etwa wegen der feindlichen Belagerung möchten befallen worden sein, zu verscheuchen, und um uns in einer Sache, die Alle betrifft, gemeinschaftlich zu berathen, wie wir die uns von dem Vater gegebenen Kräfte wider unsere Feinde gebrauchen sollen. Die Furcht anlangend, wer unter euch wird sich noch fürchten? Die heimlichen Nachstellungen, den verborgenen Haß und alle Gefahr haben wir mit dem einheimischen Feinde vertrieben. Wir sind Einer Religion, Eines Glaubens, wir sind so, wie wir sein

sollen. In unseren Mauern haben wir keinen Feind zu befürchten, alles ist ruhig. Was sollen wir also fürchten? Den auswärtigen Feind, die lasterhaften Söldner, den Soldat? den Räuber, der wider den Vater und die mit Merkmalen des Bundes bezeichneten Seinigen die Waffen ergreift?"

„Diese Furcht ist außerhalb, zwischen ihr und uns sind Verschanzungen. Die Wälle, Mauern, die mit Wasser angefüllten Gräben und selbst unsere Waffen sind im besten Stande. Wir haben Geschütz, Pulver und Blei im Ueberfluß. Auch sind wir mit allem, zum Lebensunterhalte Nöthigen auf zwei Jahre versehen. Nur werden noch unsere Stärke und Standhaftigkeit erfordert, Gott wird uns schon das Uebrige geben. Bedenket, Brüder, um welch' eine Sache es sich handelt, wessen Ehre gesucht wird, was die Ursache der Belagerung und wer unser Anführer ist. Stellet den himmlischen Vater gegen den Papst und Luther, Christus gegen den Fürstbischof. Stellet die mit dem Charakter des Bundes bezeichneten Männer gegen eine verzärtelte, weibliche Rotte: welches Kriegsheer, glaubt ihr, ist das stärkste? Hier ist wahrer Glaube, dort eitle Meinung; hier Frömmigkeit, dort Laster; hier Ehrbarkeit, dort Schandthat; hier sind Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, dort Wuth und Raserei. Wen haben wir zu fürchten? Es mögen alle Katholiken und Lutheraner mit dem Bischofe wider uns streiten, da Gott allein für uns streitet. Es mögen unsere Feinde den leeren Namen des römischen Reichs anrufen und sich des menschlichen

Beistandes rühmen, da wir den göttlichen haben. Ja, der himmlische Vater bedient sich unserer Waffen; er regiert sie, er richtet sie auf die Herzen der Gottlosen. Und wie lange wird wohl der Bischof die erforderlichen Kriegskosten bestreiten können? Der Bischof, der selbst arm und bedürftig ist, der alle Schlösser der Diöcese schon verpfändet und alles Gold und Silber aus den Kirchen genommen hat? Werden wohl die Fürsten und Völker auf ihre Kosten für diesen Bischof die Waffen ergreifen und ihm zu Gefallen ihr Vermögen ohne Hoffnung einer Entschädigung verschwenden? Wird wohl der nicht aus Liebe zur Religion, sondern aus Geldgier fechtende Soldat ohne Sold wider uns streiten? Zudem, wenn je mit menschlicher Hülfe zu streiten ist, so ergreifen die Friesländer, Brabänder und die Lütticher für uns die Waffen; die Holländer und alle durch die ganze Welt zerstreueten Brüder, alle diese wachen für uns. O wie beglückt ist unsere Gemeinde, die würdig geachtet ist, unter den himmlischen Anführern zu streiten und um des göttlichen Namens willen zu leiden! O unglückselige Menschen, die durch ihre Laster den Vater reizen, das Volk Gottes verfolgen und sein Wort verlachen! Wer hat jemals glücklich wider Gott gestritten? Haben nicht oft sehr wenige Hände der Frommen die stärksten Heere der Gottlosen zerstreut? Folgen wir den Aposteln, Propheten und den heiligen Vätern Israels nach, welche die Drohungen der grausamsten Tyrannen nicht schreckten, sondern in den heftigsten Drangsalen als Ueberwinder siegten. Vor dem Streit wird Keiner gekrönt, er muß zuvor

wacker gekämpft haben. Brüder! ergreift also mit Muth die Waffen wider die Feinde Gottes und die unserigen, die Noth erfordert es, und der Vater befiehlt es. So lange das Blut in unsern Adern rollt, so lange wir Waffen tragen, Schwert und Lanze schwingen können, sind wir bereit, das Aeußerste für euch, für eure Weiber und Kinder zu ertragen; ja noch mehr, als unser Amt erfordert, zu vollbringen unter dem Beistande Gottes, den ihr zu verehren, anzurufen und zu bitten habt, daß er zur Ehre seines Namens sein Volk vor allem Unheil bewahre und im Wohlsein erhalte. Nun, liebe Brüder, bleibt euch noch übrig, daß ihr auf euere Sicherheit denket. Ihr müsset in der Kriegskunst und Disciplin erfahrene Männer, deren nicht wenige unter uns sind, wählen."

Diese Rede verfehlte ihre Wirkung nicht. Alles, was in der Stadt war, nahm an der Vertheidigung derselben Theil. Die waffenfähige Mannschaft wurde in Fähnlein und Rotten abgetheilt, Hauptleute und Unterbefehlshaber wurden erwählt, und allen ihre bestimmten Verrichtungen angewiesen. Die Wachen wurden regelmäßig besetzt, selbst die Magistratspersonen mußten mit aufziehen. An Befestigung der Stadt wurde Tag und Nacht gearbeitet. Jeder Arbeiter durfte nur den dritten Tag gegen Mittag seine Familie besuchen, gegen Abend mußte er sich wieder zur Arbeit stellen. Um diese nicht zu unterbrechen, wurden an den Thoren Häuser gebaut, wo Mittags und Abends ein frugales Mahl eingenommen wurde, welches den einen Tag in frischem, den andern in geräuchertem Fleische und Speck

und den dritten in Heringen, Käse und Butter bestand. Bevor sie aßen, las ein Knabe ein Kapitel aus dem alten Testament. Nach dem Essen wurde ein deutscher Psalm gesungen; mitunter auch hier gepredigt. Vor jedem Thore wurden hohe Wälle aufgeworfen. Einen Theil der hierzu nöthigen Erde holte man von Servatii-Kirchhof. Bei dem Ausgraben derselben war man der Kirche so nahe gekommen, daß der eine Theil nach dem Kloster Rießing hin mit dem Thurme einstürzte, nur von der andern Seite, der damaligen Pastorat gegenüber, blieb die Hälfte mit einem Theile des großen Gewölbes stehen. Vor dem Einsturze der Kirche war das Chor bereits der Sakrystei, des Altars, der Fenster rc. beraubt worden. An der Stelle des Altars stand eine Braupfanne mit Pech und Theer, um Pechkränze anzufertigen. Bei Herstellung der letzteren mußten besonders die Weiber behülflich sein. Auch die Knaben ließ man nicht müßig und wurden dieselben im Pfeilschießen geübt. Aus alten Männern wurde eine Reserve gebildet, um bei einem Sturme den schwach besetzten Posten zu Hülfe zu eilen; andere erhielten den Befehl, die etwa durch feindliches Geschoß entstehenden Feuersbrünste zu löschen. Im Garten des Domkellners Melchior von Büren (nach Rudolph von Tinnen im alten Dom) wurden neue Stücke und Kanonen gegossen und im alten Dom war die Pulvermühle. Die Leichensteine, sowohl der Bischöfe und Domherren, als auch der Bürger wurden zu Blockhäusern und Brustwehren der Wälle verwendet. Sogar die Särge aus den Gewölben des Doms wurden zu den Schanzen gebraucht. Am 6. März machten sie einen

Ausfall aus dem Hörster-Thore, verbrannten zwei Mühlen und tödteten viele Feinde. Am 13. fielen sie aus dem Jüdefelder-Thore, verloren aber bei einem Scharmützel 35 Mann und steckten zwei ländliche Wohnungen in Brand. Tages darauf unternahmen sie einen neuen Ausfall, verbreiteten wiederum Brand und Verwüstung, entkamen aber diesmal nur mit genauer Noth. Auf ihrem Rückzuge bekamen sie einen feindlichen Trommelschläger gefangen, hieben ihm den Kopf ab, und pflanzten denselben als ein Siegeszeichen sammt der Trommel auf die Spitze der Bischofspforte.

9. Die Gütergemeinschaft wird eingeführt.

In der Stadt hatte jetzt Matthiessen, da Alles sich mit dem Kriegeswesen beschäftigte und an Justiz und Polizei nicht gedacht wurde, das höchste Ansehen erlangt. Er galt mehr als Bürgermeister und ohne seine Zustimmung ward nichts unternommen. Das Vorspiel der kommunistischen Tragödie begann jetzt. Eines Tages brachte er in einer Predigt vor, daß Gott ihm geoffenbart habe, alles Gold, Silber, Kostbarkeiten und Möbeln, die sie hätten, sollten von nun an gemeinschaftlich sein; und man möchte sieben Diakonen erwählen, welche die zusammengebrachten Güter zu verwalten und zu vertheilen hätten. — Diese wurden gewählt, nachdem vorher drei Bettage gehalten waren, und, damit sie völlige Gewalt erhielten, wurden sie zu ihrem Bischofe geführt, von dem sie durch Auflegung der Hände in ihrem Amte bestätigt

8*

wurden. Der Befehl hinsichtlich der Gütergemeinschaft verbreitete Furcht und Schrecken, man brachte, da kein anderer Ausweg blieb, Alles herbei, und es wagte Keiner, etwas zurückzubehalten. Denn bei der Ablieferung waren zwei Mädchen zugegen, von denen Matthiessen ausgesprengt hatte, daß der Geist ihnen offenbare, wo Jemand etwas zurückbehielte. Dafür bekam nun das gemeine Volk die Häuser und Paläste der vornehmen ausgewanderten Bürger in Besitz, und mancher Knecht und manche Magd spielte dort Herr und Frau, wo sie früher gedient hatten. Die Wiedertäufer hatten sich die höchste Gewalt in einem solchen Maaße angeeignet, daß sie selbst über Leben und Tod geboten, wobei sie zugleich das Henkeramt versahen. Mehrere gewaltsame Hinrichtungen fanden statt und setzten Alle in Furcht und Schrecken, so daß die Befehle der Häuptlinge der Wiedertäufer von nun an pünktlich befolgt wurden. Da somit die Wiedertäufer Herren und Meister der Stadt waren, so wurde Alles, was bis dahin die Rohheit noch verschont hatte, zertrümmert und vernichtet. Keine Abbildung des Gekreuzigten, kein Muttergottesbild, so wie der Apostel und Märtyrer wurde ferner geduldet. In der Georgs-Commende erbeuteten sie zwei vergoldete Monstranzen, vier Kelche, ein silbernes Rauchfaß, sieben Löffel, eine Schüssel mit Silbermünzen und eine Schachtel mit Goldstücken. Alle schriftlichen Verhandlungen, Urkunden und Briefschaften, die sich in den Klöstern noch vorfanden, wurden zerrissen. Die fürstlichen Wappen wurden von den bischöflichen Gebäuden gerissen und

in den Koth geworfen. Das große Siegel des Rathhauses wurde vernichtet. Die Bilder der alten Bischöfe, womit das Rathhaus geschmückt war, wurden herunter geworfen, Urkunden, Privilegien und alle Handlungsbücher lagen zerrissen auf den Straßen. Alle musikalischen Instrumente, die man in der Stadt fand, wurden zerschlagen. Ebenso ließ der Prophet am 13. März ausschreien, man solle alle Bücher, mit Ausnahme der heiligen Schrift, auf den Domhof bringen, um sie zu verbrennen. So befohlen, so vollführt; denn was kümmerte diese so entarteten und tief gesunkenen Menschen Kunst und Wissenschaft. Nach der Versicherung des Dorpius verzehrte das Feuer einen Bücherschatz von etwa 20,000 Gulden.

Um das Volk desto fester an die Lehren der Wiedertäufer zu knüpfen, ernannte Johann von Leyden, wie es ihm, seiner Aussage gemäß, vom Vater offenbart war, folgende Männer zu Predigern: Rothmann, Klopreis, B. Krechting, Stralen, Vinnius und einen gewissen Peter Simeus aus Friesland. Ihr Bischof war, wie schon gesagt, Julius Friese. Matthiessen, als Ober-Prophet, bestätigte sie in ihrer Würde. Diese Männer predigten nun theils auf öffentlicher Straße, theils in Privathäusern; doch war es ihnen eingeschärft, nichts wider die Propheten des Herrn zu predigen. Zugleich ertheilten sie denen die Trauung, deren Gatten entflohen waren. Simeus, der ein aus Amsterdam ihrem Manne entflohenes Weib geheirathet hatte, war vom Vater geoffenbart worden, er würde zu Münster Papst

werden. Es verdroß ihn sehr, daß er unter den Predigern so ganz hintenan gesetzt wurde, und vermuthlich legte er aus Verdruß sein Predigtamt nieder, da er ganz aus der Geschichte verschwindet.

Auf die Wiedertäufer machte es nicht den mindesten Eindruck, daß eine Menge holländischer und friesländischer Gleichgesinnten, welche den ersteren zu Hülfe kommen wollten, unterweges vom kaiserlichen Statthalter in den Niederlanden, Georg Schenk von Tautenberg, ergriffen und hingerichtet worden waren.

Am 3. April, als am Charfreitage, hielten die Katholiken in tiefer Trauer und stiller Hingebung im Lager Gottesdienst, um einen günstigen Ausgang ihrer Angelegenheit vom Himmel zu erflehen. Die Wiedertäufer dagegen läuteten mit allen Glocken, zogen mit brennenden Kerzen in Prozessionen zum Thore hinaus im Angesichte des Feindes, und stellten allerlei Lustbarkeiten an. Für ihren Spott und Hohn wurden sie jedoch vier Tage später empfindlich genug gestraft.

10. Der Ober-Prophet Matthiessen macht einen Ausfall und verliert sein Leben.

Den 5. April, als am Ostertage, verkündete der Prophet Matthiessen (der bis dahin noch immer der oberste Führer der Bewegung war, während Bockelsohn nur seinen Beirath bildete) dem Volke, daß Gott ihm geoffenbart habe, er solle mit geringer Mannschaft einen Ausfall aus der Stadt machen, und er würde alsbald

den Feind von der Stadt vertreiben. Kurz zuvor hatte der Ober-Prophet Befehl gegeben, alle Waffen, die in der Stadt wären, zusammen zu bringen, die der Reiterei in das fürstliche Schloß auf dem Domhofe, die des Fußvolkes auf das Rathhaus, und jeder erhielt solche Waffen, die für ihn passend waren. Jetzt wollte er zeigen, was er vermöge. Am Osterdienstage suchte Matthiessen sich 30 Mann aus, ergriff eine Feuerwaffe und Hellebarde, rückte mit seinen Reitern, wie ein anderer Gideon, aus Ludgeri-Thor gegen den Feind an, während die übrigen Wiedertäufer auf den Wällen den Ausgang des Kampfes abwarteten. Kaum aber war der Ober-Prophet mit seiner kleinen Schaar im Angesichte der Feinde erschienen, so wurden sie von diesen so lebhaft angegriffen, daß Matthiessens Gefährten es für das Beste hielten, das Weite zu suchen. Vergebens rief der Prophet die Fliehenden zurück, vergebens suchte er selbst zu entwischen. Von allen Seiten umzingelt focht er ganz verzweifelt, und rief bald seinen himmlischen Vater, bald die Genossen in der Stadt um Hülfe an. Es fruchtete nichts. Ein Meißener Landsknecht streckte ihn zu Boden. Mit der größten Erbitterung wurde er von den anderen bischöflichen Soldaten dermaßen in Stücke zerhauen, daß kein Glied zusammen blieb. Nach Anderen — doch sehr unwahrscheinlich — wurde der Leichnam in die Stadt geschleppt und man wartete vier Tage lang, ob der Prophet nicht wieder aufstehen würde, aber er war und blieb todt. Bei ihm fand man auf einem Läppchen die Worte: **Morsa, Dorso, Dorsa.** Das nämliche fand

man auch bei den andern Gebliebenen. Selbst Klopreis wollte, als er später gefangen wurde, bei seiner Vernehmung nicht wissen, was diese Worte bedeuten sollten. Vielleicht galt es ihnen als Amulet. Nur bekannte er von einem anderen Läppchen Tuchs, mit einer Silberplatte, worauf die Buchstaben: **D. W. W. F.** standen, daß solche die Worte: „Das Wort ward Fleisch" bedeuteten, und von den Wiedertäufern, die zur Sekte gehörten, als Losung an dem Halse getragen würden.

Das gemeine Volk konnte sich indeß nicht genug wundern, daß Gott diesen ihren so lieben und heiligen Mann und großen Propheten unter den Händen der Feinde hatte umkommen lassen, und viele wurden im Glauben irre.

Jetzt war der für Bockelsohn schon längst herbeigewünschte Zeitpunkt gekommen. Seine Kräfte und seinen Wirkungskreis nicht mißkennend, und um das mißlungene Unternehmen auf eine feine Art zü bemänteln, trat er auf und redete zum Volke folgendermaßen:

„Brüder! wundert euch nicht; es ist aus gerechtem Urtheil geschehen, daß mein Mitprophet auf solche Weise ums Leben gekommen. Denn Gott hat mir geoffenbaret, daß Matthiessen mit wenigen Leuten den Feind vertreiben würde, wenn er diese Kraft nur Gott und nicht sich selbst zugeschrieben hätte. Wenn er nur Gottes Lob und Ehre gesucht und nach dem Beispiele der Judith das Volk zum Gebet und Fasten ermahnt hätte. Da er aber dieses unterließ und nur seine Ehre zu fördern strebte, so ist er unglücklich gewesen. Dieses, Brüder,

ist mir von Gott „geoffenbart" worden. Als ich vor 8 Tagen, gedrückt von schwerer Sorgenlast, auf meinem Bette lag und das Wort Gottes tiefer betrachtete, habe ich im Geiste diesen Streit gesehen und bin hiervon im Innersten des Herzens tief betrübt geworden, als ich insbesondere sah, wie ein Soldat meinen Vorgänger in Stücke hieb. Ich erschrak, der bewaffnete Mann aber sprach: „„Fürchte dich nicht, beharre nur standhaft in deinem Berufe. Was du hier siehst, wird nicht an dir, sondern an Matthiessen vollzogen werden. Dagegen sollst du sein hinterlassenes Eheweib zur Frau nehmen."" „Nicht wahr! Knipperdolling," schrie er am Ende, „habe ich's dir nicht damals gleich erzählt?" „Ja!" sagte dieser; „mit einem Eide kann ich es bekräftigen, daß das, was der Prophet so eben geredet, wahr ist, denn er hat mir solches am Tage zuvor, als Matthiessen umkam, mitgetheilt." Durch diese Bekräftigung in seinem Glauben bestärkt, hielt das Volk den Bockelsohn wirklich für einen heiligen und großen Mann Gottes, dem man unbedingt in Allem gehorchen müsse. Johann von Leyden bestätigte diese Aussage später vor seinen Richtern. Jetzt war Bockelsohn Ober-Prophet.

11. Johann von Leyden gibt den Einwohnern Münsters eine neue Verfassung.

Da Bockelsohn sah, daß man seiner Prophezeihung vollen Glauben schenkte, so entfernte er mit Hülfe des Volkes die noch wenigen Besonnenen, oder diejenigen, in

denen er gefährliche Nebenbuhler seiner unumschränkten Herrschaft zu erblicken glaubte. Er wußte sich binnen wenigen Tagen ein so unbedingtes Ansehen zu geben, daß selbst der Bürgermeister Knipperdolling ihm nicht zu widersprechen wagte. Nach einer Offenbarung, die Knipperdolling gehabt haben wollte, daß das Hohe müsse erniedrigt und das Niedrige erhöhet werden, wurden jetzt die Spitzen sämmtlicher Kirch-Thürme abgetragen, wodurch manches schöne Bauwerk zerstört ward. Wahrscheinlich wollte Knipperdolling auf diese Art sein wankendes bürgermeisterliches Ansehen durch vorgegebene göttliche Offenbarungen beim Volke wieder befestigen. Dem Ober-Propheten Johann Bockelsohn mochte es nicht gefallen, daß der Bürgermeister Knipperdolling sich göttlicher Offenbarungen rühmte und auf Gottes Befehl die Spitzen der Thürme abbrechen ließ, und als Knipperdolling im Anfall einer Begeisterung gepredigt hatte: Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein, so erhielt er hierfür als Beweismittel von dem neuen Ober-Propheten einen rothen Mantel und ein großes Schwert, wodurch er ihn zum Scharfrichter ernannte. Zur bessern Verwaltung seines Amtes, welches mit seinem düstern, menschenfeindlichen Gemüthe vollkommen im Einklange stand, wurden ihm noch vier bewaffnete Trabanten beigegeben.

Auf den Stapeln der abgebrochenen Thürme wurden Geschütze aufgestellt, mit welchen sie, da dieselben von guten Schützen bedient wurden, dem Feinde großen Schaden zufügten und ihm viele Leute tödteten. Aus den

Glocken mehrerer Kirchen gossen sie 16 Feldschlangen und eine Menge Feldstücke. Die Glocken der Servatii-Kirche, so wie das Blei und Kupfer von dem Dache derselben wurden veräußert. Auch die Renten dieser Kirche nahm man fort und verkaufte sie, worin auch der Grund zu suchen ist, daß dieselbe noch jetzt als die ärmste in Münster dasteht. Um diese Zeit wurde auch der Befehl erlassen, das Gewölbe und die Pfeiler des Doms, so wie den alten Dom abzubrechen. Es sei der Wille des himmlischen Vaters, hieß es, daß der gottlose Heidentempel vernichtet und für das Volk Gottes ein neuer aufgebaut werden solle, auf daß die Offenbarung Johannes erfüllet würde: „Siehe, ich mache alle Dinge neu." Durch welchen Umstand die Ausführung dieses Planes verhindert wurde, verschweigt die Geschichte. Nur wissen wir, daß der Dom zur Zeit der Eroberung weder Dach noch Altäre hatte. Die übrigen Kirchen der Stadt waren verwüstet, die Dächer abgebrochen und mit dem davon genommenen Blei waren die Hütten in den Wällen gedeckt.

Bockelsohn war jetzt der alleinige Oberherr der Stadt. Zur besseren Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten wurden 12 Senioren, zum Theil aus der Zahl der bisherigen Magistratspersonen, erwählt und eine neue Verfassung ins Leben gerufen, welche wir aus der uns noch vorliegenden Einrichtung der weltlichen Regierung in der Stadt Münster, so wie sie von den zwölf Aeltesten eingeführt, näher kennen lernen. Sie lautet also:

„Die Aeltesten der Gemeinde Christi in der Stadt Münster, welche durch die Gnade des allerhöchsten und

allmächtigsten Gottes dazu berufen und verordnet sind, verlangen, daß die folgenden Stücke von jedem Israeliten und Einwohner des Hauses Gottes sollen beobachtet werden:

„Jeder Israelit soll Allem, was die heilige Schrift anordnet oder verbietet, bei unvermeidlicher Strafe nachkommen."

„Auch ist Jeder verpflichtet, seinen Beruf fleißig zu befolgen, so wie Gott und die Obrigkeit, die von ihm eingesetzt ist, zu fürchten; denn letztere trägt das Schwert nicht umsonst, sondern sie ist eine Rächerin der Uebelthaten."

„Jeder Aelteste kann die Hülfe des andern in Anspruch nehmen, um seine Befehle auszuführen."

„Diejenigen Aeltesten, welche die Aufsicht über die Tag- und Nachtwachen führen, sollen dieselben genau beobachten, damit durch deren Nachlässigkeit dem allgemeinen Besten kein Schaden erwachse."

„Ueberdies soll einer der Aeltesten jede Nacht mit einigen bewaffneten Männern die Wachen, welche sich auf den Wällen, Mauern und an den Thoren befinden, visitiren, damit sie ihren Dienst ordentlich verrichten, und Gott mit ihnen wache."

„Sechs Aeltesten sollen jeden Tag, Vormittags von 7 bis 9 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Gericht an dem Orte, welcher dazu bestimmt ist, halten, und alle Streitigkeiten durch ihre Rathschläge schlichten."

„Alles, was die Aeltesten nach ihrer gemeinschaftlichen Berathung in diesem neuen Israel für gut befunden haben, soll der Prophet Johann von Leyden, als

ein treuer Diener des allerhöchsten und geheiligten Stadtraths und der Gemeinde Christi, der ganzen israelitischen Versammlung verkündigen."

„Damit auch unter den aufrichtigen Israeliten kein Verbrechen, das gegen das Wort Gottes streitet, geduldet und damit jeder Lasterhafte und Uebertreter, der in einem offenbaren Laster ergriffen wird, bestraft werde, so soll Bernard Knipperdolling, welcher das Schwert führt, denselben seines begangenen Vergehens wegen züchtigen. Ist aber der Uebertreter nicht bei dem Verbrechen ertappt worden, so soll Knipperdolling die Sache den Aeltesten vortragen und ihren darüber gefaßten Beschluß in Ausführung bringen; denn alles Böse muß aus Israel vertilgt werden. Damit aber Knipperdolling sein Amt und seine Geschäfte ohne Hinderniß zu verrichten im Stande ist, so soll er stets, wenn er ausgeht, vier Trabanten bei sich haben."

„Um beim Essen und Trinken die gehörige Ordnung aufrecht zu halten, so sollen nicht allein diejenigen, welche die Speisen und Getränke an die Brüder und Schwestern jeden Tag verabreichen, sondern auch die letzteren bei den Mahlzeiten an ihren besonderen Tischen und Plätzen bescheiden und mit Schamhaftigkeit sitzen und keine anderen Speisen fordern, als die, welche aufgetragen sind."

„Diejenigen, welche des Tages über die Wache halten, sollen erst speisen, wenn die Andern auseinander gegangen sind, auf daß die nöthigen Wachen nicht versäumt werden."

„Außer den Fischermeistern Christian Kerkerinck und Hermann Redecker nebst ihren Knechten darf Niemand der Fischerei obliegen. Die Ersteren müssen, wenn es nöthig ist, auch Fische an Kranke und Schwangere verabreichen."

„Damit es an frischem Fleische nicht fehle, so sollen nur Bernard Bontrup und Gerhard Prüssen die Erlaubniß haben, zu schlachten und Fleisch feil zu bieten."

„Hermann Tornate und Johann Redecker mit ihren sechs Gesellen sind beauftragt, die Schuhe für das neue Israel anzufertigen."

„Die Eisenschmiede Johann Balk, Heinrich Stolte, Conrad Potthoff, Hermann Bernink und Arnold Roidtlandt sollen für Jeden arbeiten; Möllenhecke und Steinkamp aber dürfen nur für den Magistrat Eisenwerke anfertigen."

„Johann Coesfeld und seine Gesellen sind angewiesen, Schlüssel zu machen."

„Bernard von Moer, Heinrich Edelbloit, Bernard Glandorp und Johann Nordhoff sollen dem Schneiderhandwerk vorstehen und dafür Sorge tragen, daß keine neuen Moden in den Kleidungsstücken vorgenommen werden."

„Es soll Niemand zerrissene oder unwürdige Kleider tragen."

„Alle Beschlüsse, Ueberlegungen und Geheimnisse der Aeltesten müssen von Hermann Krechting, als dem dazu bestimmten Geschichtsschreiber, aufgezeichnet werden."

„Heinrich Möllenhecke und Bernard Panticide haben die Aufsicht über die Geschütze und Kanonen und müssen dieselben in brauchbarem Stande halten."

„Die Weine und andere starke Getränke, welche zum Nutzen der Kranken dienen, soll Stephan Kupferschläger beaufsichtigen und Rechnung darüber führen."

„Damit auch das gemünzte und ungemünzte Gold und Silber gehörig angewendet werde, so sollen Magnus Kohues, Conrad Cruse, Gerhard Reinink und Lukas Grüter dafür Sorge tragen, daß Niemand dasselbe unnöthig ausgebe, sondern nur nach dem Gutbefinden der Aeltesten und zum allgemeinen Besten verwende."

„Die Gerber Andreas und Hermann Ribbert haben den Auftrag erhalten, für die Lederarbeiten in dieser heiligen Stadt, so wie für Alles, was zum Schuhmacherhandwerk erforderlich ist, zu sorgen."

„Eberhard Tolle und Johann Krechting sind die Pferdeärzte und sollen bei den Stadtpferden besonders darauf sehen, daß das Futter für dieselben nicht unnütz verbraucht werde."

„Für die Unterhaltung und Anlegung der Festungswerke soll von Gerhard Kibbenbrock, Christian Wordemann, Johann von Deventer und Johann von Uldan *) gesorgt werden; jedoch dürfen sie ohne Gutachten der Aeltesten dergleichen nicht aufführen."

*) Johann v. Uldan legte zwischen Servatii- und Ludgeri-Thor eine schöne Schanze an, die noch lange die Uldans Schanze genannt wurde.

„Dem Johann Krechting wird der Auftrag ertheilt, allen Rübsamen, den er in der Stadt finden mag, auf die Meinershagesche Oelmühle bringen zu lassen und das daraus geschlagene Oel zu bewahren, damit dieses zu dem nöthigen Gebrauche hinreichend vorhanden ist."

„Die Gewürze und Pfannekuchen sollen nach einem Hause gebracht und nachher von Mennecke ordnungsmäßig ausgetheilt werden."

„Die Aeltesten werden durch Gottes Gnade dafür Sorge tragen, daß das allgemeine Wohl keinen Schaden leidet, im Falle Bier und Brod nöthig sein wird."

„So oft die Dämme ausgebessert werden müssen, soll Theodorich Schlossen zur Herbeischaffung der dazu nöthigen Erde zwei- und vierspännige Wagen anschaffen. Derselbe hat auch anzuordnen, daß das Kupfer, Blei und Zinn, welches von den abgetragenen Thürmen genommen ist, von einander getrennt und auf einzelne Haufen gebracht werde."

„Wenn Jemand, gleichviel ob Bruder, Mitbürger oder Bekannter, sich in unsere heilige Stadt begeben will, ohne jedoch unserer Religion zugethan zu sein, so soll der Schwertführer Knipperdolling den Auftrag erhalten, denselben zu verhören und mit ihm eine Unterredung anzuknüpfen. Dieser Auftrag kann aber nur von den Aeltesten ertheilt werden."

„Ein getaufter Christ soll sich mit einem fremden oder neu angekommenen Heiden weder unterreden, noch mit ihm speisen, damit er nicht in den Verdacht geräth, als halte er es mit ihm."

„Ohne Einwilligung und Gutbefinden der Aeltesten soll bei Todesstrafe Niemand die Kriegsdienste verlassen; auch darf Keiner ohne Erlaubniß von einer Compagnie zur andern übergehen.“

„Sollte Jemand nach Gottes Schickung von den Feinden erschossen werden oder auf andere Weise in dem Herrn entschlafen, so soll Niemand sich erlauben, dessen zurückgelassenen Güter, als Gewehr, Kleider rc., für sich wegzunehmen, sondern sie sollen zu dem Schwertführer Knipperdolling gebracht werden, der dieselben den Aeltesten vorlegen muß, damit sie durch deren Vermittelung an den rechtmäßigen Erben gelangen können.“

Rothmann pries in einer Predigt diese neue Verfassung als ein treues Abbild derjenigen, die Gott selbst seinem auserwählten Volke, den Israeliten, einst gegeben habe, und Johann Bockelsohn trat hinzu, gab den zwölf Aeltesten ein Schwert mit den Worten: „Nehmet hin das Schwert der Gerechtigkeit, das der himmlische Vater durch mich euch anvertraut; und gebrauchet es nach göttlichem Befehle.“ Hierauf betete das bethörte Volk auf Befehl des Ober-Propheten zu Gott um eine glückliche Regierung und stimmte den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Hermann Tylbeck wurde hierdurch so gerührt, daß er Thränen vergoß und öffentlich ausrief: „Vater! ich bin eines solchen Ehrenamts nicht würdig. Verleihe mir deshalb zur löblichen Führung des Regiments die nöthige Kraft!“

Die 12 Aeltesten, sämmtlich bis zum blinden Gehorsam gegen Bockelsohn ergebene Personen, traten nun gleich

die Regierung der Stadt an, visitirten Tag und Nacht abwechselnd die Wachen und waren täglich jedesmal zur Hälfte von 7 bis 9 Uhr Morgens und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags auf dem Rathhause versammelt. Sie waren befugt, Recht zu sprechen, und Johann von Leyden veröffentlichte ihr Urtheil in der Volksversammlung. Knipperdolling hatte das Urtheil mit dem Schwerte auszuführen. Die Aeltesten bedienten sich in der Folge nicht mehr des gewöhnlichen Stadtsiegels, sondern eines kleinern Siegels, das auf ein auf grünes Wachs gelegtes viereckiges Blatt gedruckt wurde und im Schilde einen „Baumzweig mit 3 Blättern" enthielt.

12. Die Wiedertäufer suchen das bischöfliche Heer zu schwächen.

Als nun die Stadt durch die Belagerung immer mehr bedrängt wurde, ersannen die Wiedertäufer alle nur erdenkliche Mittel, den Feind zu necken und ihm Schaden zuzufügen. Sie erschienen in Haufen auf den Wällen und verspotteten die Soldaten auf die frechste und pöbelhafteste Art, aber diese vergalten Spott mit Spott. Hier näherten sich einige Soldaten den Wällen und zeigten den Wiedertäufern alte zerrissene Hosen und riefen: „Du Schneider aus Leyden! komm und flicke uns die Hosen wieder." Aber manche mußten ihr Kühnheit theuer büßen. Sie wurden mit Kugeln und Pfeilen so begrüßt, daß sie den Rückweg nach dem Lager vergaßen. Die Belagerten suchten auf alle Weise den Feind zu ver-

höhnen. So nahmen sie den am 14. Februar 1533 durch Vermittelung des Landgrafen von Hessen zwischen dem Fürsten und der Stadt zu Stande gekommenen Religionsvertrag, banden ihn mit allen angehängten Siegeln an den Schwanz eines Kalbes, das sie auf ein altes, schäbiges Mutterpferd legten, das ebenfalls mit mehreren Schmähschriften behangen war, und jagten dieses in das Lager des Fürsten. Dort drängte sich um das aufgefangene Pferd eine große Menge Krieger aus dem Lager. Die Wiedertäufer richteten nun von Martini-Kirchthurm ihre Geschütze auf diesen Punkt und tödteten Viele. Es wurde von den Wiedertäufern auch vielfach der Versuch gemacht, durch Kundmachungen die Krieger des Belagerungsheeres für sich zu gewinnen. Von Ostern bis Pfingsten wurde das Belagerungsheer tagtäglich beunruhiget. Der sich immer mehrenden Plackereien müde, beschloß der Fürstbischof, einen Sturm zu wagen, wozu der dritte Pfingsttag, der auf den 26. Mai fiel, festgesetzt wurde. Am 22. wurde mit dem Beschießen der Anfang gemacht, aber was den Tag über an den Festungswerken verdorben ward, das besserten die Weiber in der folgenden Nacht mit Erde und Mist wieder aus. Am ersten Pfingsttage ließ Bischof Franz die Stadt zur Uebergabe auffordern; da aber eine abschlägige Antwort erfolgte, so wurden am Tage darauf alle Anstalten zum Sturme gemacht. Der Feind wurde von den Wiedertäufern, denen Knipperdolling Muth einsprach, in geschlossenen Gliedern mit Schwertern, Lanzen, Prügeln und Steinen empfangen, und nach großem Verlust an Mannschaft zurückgedrängt.

Der Angriff war also mißlungen. Das Gerücht von dem fehlgeschlagenen Sturm verbreitete sich bald über ganz Westfalen und wurde so vergrößert, daß man hie und da in den Städten schon einen Angriff von den Wiedertäufern fürchtete. Der Fürstbischof sah ein, daß durch diesen Krieg alle seine Hülfsquellen auf die Dauer erschöpft würden, und hielt es daher für rathsam, den Curfürsten von Cöln und den Herzog von Jülich wiederholt um Hülfe anzusprechen. Diese versicherten am 15. Juni zu Neuß den Fürstbischof ihrer kräftigen Hülfe, und erboten sich, auf künftigen Monat die Summe von 40,000 rheinischen Gulden zur Beschaffung des Schießpulvers vorzustrecken, wenn der Fürstbischof sich mit seinem Bisthume für das Kapital und die Zinsen verbindlich machen würde.

Die Wiedertäufer nannten den Krieg, den diese gegen die Stadt führten, einen unheiligen gegen Heilige. Die durch den mißlungenen Sturm kühner gewordenen Wiedertäufer unternahmen nun alles Mögliche zum Untergange ihres Feindes. Es wurde ein muthiger Ausfall gemacht. Sie krochen auf Händen und Füßen bis an das Lager, tödteten die Wachen, vernagelten die Kanonen, schlugen die Räder in Stücken und zerstreueten das vorgefundene Schießpulver. Auf ihrem Rückzuge wurden sie von den Belagerern verfolgt, sobald aber diese auf die Ebene gekommen, wo das Pulver zerstreut war, warfen jene Feuer hinein, wodurch diese gesengt und von fernerem Verfolgen abgehalten wurden. Bei diesem Ausfalle verloren die Wiedertäufer 14 Mann, die Belagerer weit mehrere. Die Belagerung hatte bereits über 3 Monate

gedauert und es war keine Aussicht da, daß die Eroberung bald erfolgen würde, da die Wiedertäufer einen Muth zeigten, wie ihr Fanatismus einzuflößen pflegt, und an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen Ueberfluß hatten.

Um diese Zeit befand sich in Münster ein schönes und junges Weib, Namens Hilla Feyken, aus Westfriesland gebürtig. Diese war von der Wiedertäuferlehre so eingenommen, daß sie sich entschloß, den Fürsten zu ermorden, wie einst die Judith den Holofernes. Diesen Entschluß theilte Hilla einer Frau aus Holland mit, welche ihr rieth, sich zuvor ernst zu prüfen, ob sie wohl dazu berufen wäre. Dann offenbarte sie es dem Johann Bockelsohn und Knipperdolling. Diese bestärkten das schwärmerische Weib immer mehr in ihrem Entschlusse. Knipperdolling gab ihr zwölf Gulden und drei Ringe, in zwei derselben waren Juwelen gefaßt. Die verblendete Frau wurde alsdann aufs Prachtvollste gekleidet, und bekam ein äußerst fein genähetes und mit Stickereien besetztes Hemd, das sie dem Fürsten zum Geschenk machen sollte. Dieses Hemd war mit einem feinen Gifte bestrichen, welches denjenigen unfehlbar tödten mußte, auf dessen Leib es warm wurde. — Hiermit ging sie am 16. Juni von dannen und versprach, nicht eher zurückzukehren, als bis sie den Kopf des Bischofs mitbrächte. Als sie nun ins Lager kam, verlangte sie von den Landsknechten, zum Bischofe geführt zu werden, dem sie Wichtiges zu entdecken hätte. Von den Soldaten wurde sie nach Telgte zum Amtsdrosten von Wolbeck gebracht. Hier erklärte sie, sie sei, um

sich von der Wiedertäuferlehre frei zu machen, heimlich aus der Stadt entwichen, theils um zum wahren Glauben zurückzukehren, theils auch, um dem Fürsten anzuzeigen, welche Fallstricke ihm gelegt würden. Nicht viel fehlte, so hätte man das Weib beim Fürsten vorgelassen. Glücklicher Weise kam zwei Tage darauf ein Bürger, Namens Hermann Ramers, welcher in Folge dieses Mordanschlags von der Thorwache entwichen war, zum Fürsten und verrieth den Plan. Die Giftmischerin bekannte auch auf der Folter Alles, verblieb jedoch hartnäckig bei der Wiedertäuferlehre. Sie wurde zu Bevergern enthauptet und aufs Rad gelegt.

Am 28. Juni saßen 5 von den Wiedertäufern angeworbene Soldaten über die gewöhnliche Zeit in dem Hause des Everhard Riemenschneider und sprachen dem Bierkruge wacker zu. Everhard hatte also vermuthlich von den Aeltesten die Erlaubniß, Bier zu verzapfen. Die 5 Männer hatten ihren Krug ausgeleert und droheten der Frau, den Kindern und dem Knechte, ihre Köpfe mit der zinnernen Kanne einzuschlagen, wenn sie ihnen nicht noch mehr Bier verabreichten. Um das Gesetz nicht zu übertreten, nahmen jene die Flucht und einer der Soldaten erlaubte sich, für sich zu zapfen. Riemenschneider kam darüber nach Hause und wurde von den Soldaten so ausgeschimpft, daß er sie bei den 12 Aeltesten verklagte. Man nahm sie gefangen und am 30. Juni wurden sie zum Tode verurtheilt. Sie wurden einer nach dem andern auf dem Domplatze mit einem Halsbande an eine Linde geschlossen und mit Kugeln und Pfeilen erschossen. Johann Bockelsohn war bei dieser

Vollstreckung zugegen und rief, derjenige würde Gott einen Dienst erzeigen, der dazu behülflich wäre, die Laster in Israel auszurotten, und so fanden sich Menschen genug, welche dem Leben der unglücklichen 5 Zecher ein Ende machten.

13. Johann von Leyden führt die Vielweiberei ein.

Indessen wurde Johann Bockelsohn immer übermüthiger, und da es ins Gerede kam, daß er die Ehe mit Knipperdollings Magd breche, dessen Stieftochter er geheirathet hatte, so war er keck genug, die Thatsache nicht zu leugnen. Er berief den Rothmann und die übrigen Prediger zu sich, um ihre Meinung zu hören, wie die Vielweiberei allgemein einzuführen und zum Gesetze zu machen sei. Als die Prediger über die Zulässigkeit derselben Zweifel äußerten, wurde Bockelsohn zornig, nahm seinen Rock und das alte Testament, warf beides zur Erde und schwur bei diesen Zeichen, daß seine Meinung vom Ehestande die rechte sei, denn sie sei ihm vom himmlischen Vater geoffenbart. Welche dawider reden würden, denen drohete er mit Gottes Ungnade. Die Prediger erklärten sich nun hiermit einverstanden und veröffentlichten das Gesetz, worauf dann ein großer Theil des eingewanderten Volkes demselben beitrat. Der Bürger und Schmiedemeister Heinrich Möllenhecke, dem die Frömmigkeit und Bibeltreue zuweit getrieben schien, widersetzte sich diesem unchristlichen Gesetze, vereinigte sich mit noch andern 150 Gleichgesinnten, und diese



nahmen in der Nacht vom 30. Juli den Propheten, Knipperdolling und alle Prediger gefangen, um sie dem Fürsten zu überliefern. Möllenhecke warf sie ins Gefängniß und ließ durch seine Freunde alle Bessergesinnten auf den Markt zusammen berufen. Allein am andern Morgen sammelte Heinrich Redecker die Freunde Bockelsohns, griff die Gegenpartei ungestüm an und nöthigte sie, da ihre Zahl gegen die der Uebelgesinnten zu klein war, sich aufs Rathhaus zurückzuziehen. Dann ließ er einige Kanonen auffahren und so lange das Rathhaus beschießen, bis die Unglücklichen ihre Hüte aus den Fenstern reichten, und sich auf Gnade oder Ungnade ergaben. Sie wurden gleich ins Gefängniß geworfen, und Johann von Leyden und die Seinigen in Freiheit gesetzt. Fünfundzwanzig von ihnen wurden am folgenden Tage, nachdem Johann von Leyden vom Richterstuhl herab, der vor der Michaelis-Kapelle stand, das Todesurtheil verlesen hatte, auf dem Domplatze an die bei der Jakobi-Kirche sich befindlichen Lindenbäume vermittelst eiserner Halsbänder einer nach dem andern angenagelt und festgeklammert. Johann von Leyden sagte: „Wer nun Gott einen Dienst erweisen will, der vollführe den ersten Schuß!" Denn es standen 10 bis 12 halbe Haken da, die nur darauf warteten, daß man sie anzündete. Die Unglücklichen gaben unter dem Donner der Geschütze ihren Geist auf. Sechsundsechszig wurden an Knipperdolling übergeben, welcher sie, um das Pulver zu schonen, mit dem Schwerte hinrichtete. Auch der Prophet legte bei diesen Hinrichtungen einige Proben seiner Geschicklichkeit ab. Die Lei-

chen der Getödteten wurden auf dem Domplatze in zwei große Gruben verscharrt. Zweiundvierzig der Unglücklichen wurden jedoch als Verführte von den Aeltesten von der Strafe des Aufruhrs frei gesprochen, und kamen mit Schlägen und Beschimpfungen davon. Die Uebrigen hatten sich heimlich davon gemacht und blieben unentdeckt. Heinrich Dorpius gibt die Anzahl der Hingerichteten nur auf 49 an und Johann von Leyden sagte in seinem Verhöre, es seien bei 48 erschossen und hingerichtet. Nach diesen Hinrichtungen wagten es noch drei Männer, gegen die Vielweiberei zu reden, wurden aber als die größten Rebellen von Knipperdolling hingerichtet. Durch diesen Akt der Entmenschung erhielt das Gesetz der Vielweiberei die Bluttaufe.

Der Prophet war der erste, welcher drei Weiber nahm, unter andern die schöne Divara, die Wittwe des getödteten Matthiessen. Rothmann erkor sich zu seiner ersten Frau noch drei; Knipperdolling, Krechting, die übrigen Prediger und Bürger folgten diesem Beispiele bald nach. Die rechtmäßigen Frauen mußten auf Geheiß des Johann von Leyden den Weibern, die ihre Männer sich nach dem Gesetz der Vielweiberei erkoren hatten, mit dem Gruße entgegen kommen: „Willkommen, meine liebe christliche Schwester." Es ist leicht zu denken, wie solches den Frauen zu Herzen ging. Aber dies war eine Strafe Gottes für sie, sagt Rudolph von Tinnen, indem sie in dem Wiedertäuferdrama die tollsten Rollen spielten. Wer die meisten Weiber nahm, war der beste Mann; wer nur eine Frau



hatte, galt für einen Dummkopf. Wem seine Ehegattin nicht mehr genehm war, der verstieß sie; denn Schlachtschap predigte öffentlich, daß alle nach der Himmelfahrt Christi geschlossenen Ehen ungültig wären. So verstießen Everhard Riemenschneider und Johann Lüdinghausen ihre Frauen und heiratheten ausgetretene Nonnen. Diejenigen Frauen, welche sich einer solchen Ehe widersetzten, hatten nur zwischen Leben und Tod zu wählen, wie dieses vier Weibern widerfuhr, die enthauptet wurden. Nach solchen Schändlichkeiten mußte das Sittenverderbniß überhand nehmen und Weinen und Klagen allgemein werden.

Um alle diese Schändlichkeiten mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken, wurde von Nichts als Demuth, Nüchternheit und Nächstenliebe gepredigt. Nach des Propheten Befehl mußte Jeder ganz schlechte und einfache Kleider und Schuhe tragen; prächtige Kleider glaubte er, schickten sich nicht für Israeliten und mußten vor die Gemeinde gebracht werden; Trunkenheit wurde von Knipperdolling mit dem Schwerte bestraft; hatte aber der Prophet von Gott für ihn Verzeihung erflehet, so mußte der Strafwürdige doch bei Wasser und Brod eine Zeitlang fest sitzen. Bei solchen Gebeten lag Johann Bockelsohn mit ausgebreiteten Armen rücklings auf dem Boden und in dieser Stellung goß dann der Vater im Himmel den Geist seines Willens auf ihn herab. Zuweilen gab der Prophet auch vor, er sei in 3—4 Tagen noch nicht würdig, sich mit Gott zu unterreden. Bisweilen stellte er sich stumm, und schrieb mit

Kreide den Willen des Vaters auf eine Tafel. Durch solche Handlungen bethörte er das Volk, und da er fortwährend einen heiligen Eifer für die Ausbreitung der Religion blicken ließ und sogar die Wohnungen des Peter Friese und des Theodor Münstermann auf der Rothenburg zu Schulhäusern für die noch nicht Wiedergetauften bestimmte, so glaubte das Volk an ihn.

14. Johann von Leyden wird König von Zion.

Schon längst hatte im gesammten Wiedertäuferwesen die Ansicht Wurzel geschlagen, daß an der Spitze des neuen tausendjährigen Reichs, welches sie sich aufbauen wollten, ein König stehen müsse, der über die ganze Erde herrsche. Verschrobene Köpfe hatten in Folge ihrer Schwärmerei sich für die Auserkorenen gehalten und ein halbwahnwitziger Kürschner in Augsburg, Namens Weber, hatte sich schon Krone, Zepter u. dgl. als die wichtigsten Erfordernisse zum Regieren eines Volkes anfertigen lassen; er wurde ergriffen und hingerichtet.

Deren gab es auch in Münster, die diesen Königswahn als ihr liebstes Geistesspielzeug fortwährend hervorsuchten und auch im größten Theile der Wiedertäufer selbst hatte diese Ansicht trotz ihrer gepriesenen Demuth und ihrer Sucht nach Freiheit und Gleichheit schon Wurzel gefaßt. Bockelsohn, durch seine bisherigen Erfolge immer kühner gemacht, wollte unabhängig in seiner Stellung sein, und die von ihm geschaffenen 12 Aeltesten waren ihm gar bald lästig geworden. Da wußte

der schlaue Schneider bald Rath zu schaffen. Ein Goldschmied aus Warendorf, Namens Dusentschur, schien ihm besonders geeignet, die Hauptrolle in der Komödie zu spielen, welche ihn auf den Thron erheben sollte. Diesen nun machte Johann von Leyden zum Propheten. Dusentschur beschied eines Tages (es war nach dem Feste des h. Jakobi) alles Volk auf den Markt und sprach zu ihm: „Gott der Herr hat mir anbefohlen, euch zu verkündigen, daß Johann von Leyden ein König sein soll über alle Kaiser und Könige des ganzen Erdkreises; er wird auch durch sein Schwert alle Völker unter sein Joch bringen und diejenigen verschonen, welche Gerechtigkeit üben. Er wird besitzen den Stuhl und Zepter seines Vaters David, bis daß Gott sein Reich von ihm fordern wird.“ Bei diesen Worten warf Johann Bockelsohn sich auf sein Angesicht und flehte, wie einst Salomon zu Gott, um Weisheit und Verstand. Dann sagte er laut, schon vor 14 Tagen habe ihm der himmlische Vater diese Erhebung geoffenbart, er habe aber geschwiegen, um sich nicht ungebührlicher Anmaßungen verdächtig zu machen.

Hierauf nahm der neue Prophet Dusentschur das Schwert von den 12 Aeltesten, die nur Werkzeuge in Bockelsohns Hand gewesen waren, und übergab es dem neuen Könige mit den Worten: „Nimm hin das Schwert der Gerechtigkeit, durch dessen Gewalt du alle Völker der Erde unterthänig machen wirst.“ Nach diesem nahm er Chrisam, goß es über das Haupt des Königs und sprach: „Ich salbe dich zum Könige über des Herrn Volk.“

Jetzt hatte Johann Bockelsohn das Ziel erreicht, wonach er so lange gestrebt, nämlich eine unumschränkte Gewalt. Unter dem fremden und eingewanderten Volke war Jubel in allen Ecken und Enden; es schwamm in Seligkeit, daß es sich die Kette angelegt und einen Despoten, statt des Salomon einen Roboam, statt der Ruthen Skorpionen bekommen hatte. Die Bürger der Stadt aber staunten und waren unzufrieden, daß sich ein Fremder in der Stadt der Gewalt bemächtigt hatte; denn selbst Knipperdolling hatte Königs-Gelüste. Allein der Prophet verbot, gegen die Rathschlüsse Gottes zu murren und war frech genug, zu sagen, wenn sich auch die ganze Stadt und die ganze Welt gegen ihn zusammenrottete, so würde er doch seine Herrschaft gründen und befestigen, da der himmlische Vater für ihn sei. Auch die übrigen Prediger der Stadt bemüheten sich drei Tage lang, den neuen König bei dem Volke in Ansehen zu bringen, und schilderten ihn als einen weisen und gerechten Herrscher. Doch die Prediger mochten sagen, was sie wollten, die Münsterschen Bürger wollten es einmal nicht passend finden, daß eine Persönlichkeit, wie Bockelsohn, über sie herrschen sollte. Dusentschur war der Meinung, sie müßten durch Noth geschmeidiger gemacht werden. Er gab deshalb vor, der Vater habe Mißfallen an jedem Ueberflusse und sollte jeder Mann nicht mehr als zwei Röcke, zwei Paar Strümpfe, zwei Westen, zwei Mützen und vier Hemden, — jede Frau zwei Röcke, einen Mantel, zwei Paar Strümpfe, vier Armbänder und vier Hauben haben,

alles Uebrige müsse zum Wohle des Ganzen verwendet und abgeliefert werden. Drei Tage lang wurden alle überflüssigen Kleider zusammen geschafft und bei den Diakonen niedergelegt. Es wurden mit dieser Kleidermasse 83 Wagen ausgefüllt. — Ferner verkündete er dem Volke, es sei der Wille Gottes, daß jetzt Niemand Fleisch und sonstige Lebensmittel vorräthig haben dürfte, indem Alle, Arme und Reiche, gemeinschaftlich gespeiset werden sollten. In Folge dieser Anzeige wurde, wie früher, alles Ueberflüssige an Eßwaaren abgeholt und nach den Häusern der Diakonen gebracht. Das frische und gesalzene Fleisch aber wurde in die Vorrathskammer des Königs geschleppt, damit er zur Zeit der Noth nicht zu darben hätte.

Nachdem nun das neue Königreich gegründet war, wurden zwei mit Juwelen besetzte goldene Kronen verfertigt, die kaiserliche und die königliche, dazu eine kostbare Halskette, woran eine goldene, von einem silbernen und goldenen Schwerte durchstochene Weltkugel als königliches Wappen hing, mit der Inschrift: „Ein König der Gerechtigkeit über Alle.“ Auch eine goldene Degenscheide und ein Zepter mit drei goldenen Bändern wurden angefertigt. Der Siegelring, 22 Goldgulden wiegend, führte die Worte: „Der König in dem neuen Tempel, führt dies Zeichen als ein Exempel.“

Zugleich ließ der Herrscher des neuen Reiches Münzen von Gold und Silber schlagen, deren Gepräge, wie die noch vorhandenen Exemplare zeigen, ziemlich roh und verschieden an Werth und Größe war.

In dem gemeinen Schatze mochte zu Anfang der Regierung des Königs eine Summe von 400,000 Gulden an baarem Gelde sein. Johann von Leyden hatte seine bisherige Wohnung bei Knipperdolling verlassen, und eins der schönsten Häuser auf dem Domhofe, jenes des ausgewanderten Domkellners von Büren, sich zu seinem königlichen Schlosse erkoren, das er sich fürstlich einrichten ließ. Die übrigen Häuser der ausgewanderten Domherren überwieß der neue König den Beamten seines Reiches; somit befand sich die ganze königliche Gewalt auf dem Domhofe.

Die bisherigen 12 Aeltesten mußten ihre Stellen niederlegen und erhielten dagegen andere Aemter im königlichen Hofstaate. Zu seinem ersten Minister ernannte er seinen Busenfreund Knipperdolling, und Nieland wurde statt des letztern Scharfrichter, zum Hofprediger Rothmann, zum Kanzler Hermann Krechting. Auch vier königliche Räthe wurden ernannt, ein Secretair, Hofmarschall, Münzner, Hofarzt nebst niederer Dienerschaft des Küchenmeisters, Schenken, Tafeldeckers und Kammerdieners. Johann von Herzogenbusch, nach andern Ludger Ostermann, wurde Hofmusikus und mußte täglich auf einer im königlichen Schlosse befindlichen Orgel den Hofbeamten und Hofdamen die Zeit verkürzen. Zur Aufheiterung des Volkes wurde, wie Krechting im Verhör aussagte, auf Befehl des Königs alle 4 Wochen ein Ball gegeben. Keineswegs fehlte es an einer Hofordnung und einem Hofceremoniell. Auf die Kleidung des Hofgesindes war insbesondere Fleiß ver-

wandt. Jedes Amt hatte seinen besonderen Rock. Die Leibwache ging in Roth und Himmelblau, auf die Aermel das Königswappen gestickt, nämlich die durchstochene Weltkugel. Vorherrschend war das Aschgraue und Grasgrüne. Erstere Farbe war das Sinnbild des Todes, letztere das der Wiedergeburt. Fast alle trugen weiße Klappen an der Kopfbedeckung als Zeichen von des Volkes Unschuld. Die Stoffe zu den verschiedenen Trachten, sagt Bullinger, lieferten vorzüglich die aus den Kirchen und Klöstern geraubten Gewänder und Zierathen. Der König selbst prangte in fürstlichen Kleidern und im königlichem Schmucke. Man sah, daß ihm noch Rückerinnerungen von seinem frühern Gewerbe geblieben waren. Seine Garderobe war sehr elegant; sie bestand aus scharlachnen, sammetnen und seidenen mit Gold und Silber durchwirkten und mit feinen Spitzen besetzten Kleidern. Von der Brust und den Schultern herab schlangen sich goldene Ketten um sein Gewand. Nach dem Zeugnisse einiger Gefangenen trug er auch einen schwarzen sammetnen Faltenrock und darüber einen langen weißen Rock und ein schwarzes Sammetbarett. Wo war da die Einfachheit, die Demuth, die Gleichheit zu finden, womit die Wiedertäufer sich brüsteten? Johann von Leyden besaß 31 Reitpferde, die, wenn er ausritt, mit goldenen, purpurnen und seidenen Decken ausgeschmückt wurden. Der Marstall befand sich, laut mündlicher Ueberlieferung, in der Pferdestiege, wovon die Benennung kommen soll. Einen Hofdichter findet man in des Königs Adreßkalender nicht; unwahrscheinlich ist es indeß nicht, daß ein von Dusentschur verfertigtes

Gedicht bei der Thronbesteigung abgesungen wurde. Sobald die Ernennungen bekannt gemacht waren, denen zufolge kein Bischof mehr als Fürst, sondern ein Schneider als König, kein Jurist mehr als Syndikus, sondern ein Pastor als Kanzler und Stadtkommandant, ein Kürschner als Geheimrath regierten, ermangelte Dusentschur nicht, sowohl Sr. Majestät zu der so glücklich abgelaufenen Revolution, als auch allen Excellenzen zu ihren neuen Würden seinen allerunterthänigsten Glückwunsch abzustatten. Er lief auf den Markt und brüllte dort einen Dank- und Jubelgesang.

Das Heerwesen wurde von Bockelsohn neu geordnet und bestand aus zwei Abtheilungen, dem sogenannten gewaltigen und dem verlornen Haufen. Zu Oberfeldherren wurden Gerlach von Wüllen und Lambert aus Lüttich, zwei Edelleute, ernannt.

Eine Art Revolutionskalender bestand darin, daß die sieben Wochentage nur mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnet wurden. Der Sonntag A, der Montag B, u. s. w. — Sobald ein Kind in der Stadt geboren wurde, mußte dem Könige die Anzeige gemacht werden, der dann dem Neugeborenen einen Namen gab, wovon der Anfangsbuchstabe dem Geburtstage desselben entsprach. Ein Kind, das am Sonntag geboren wurde, nannte er Ayeral, d. h. über alles; ein auf den Montag gebornes Kind nannte er von dem Buchstaben B, Blyda, d. h. Fröhlich u. s. w. Den Thoren der Stadt wurden auch neue Namen gegeben: Das Jüdefelder-Thor hieß das goldene, das Mauritz-Thor das silberne, das Servatii-

Thor das Königs-Thor und das Aegidii-Thor das der Königinnen.

Der Titel, den sich der neue Monarch in seinen Briefen an auswärtige Fürsten gab, war: „Johann, von Gottes Gnaden, ein wahrhafter Diener der Gerechtigkeit, aus Kraft der Stadt Münster."

Im Ganzen war die Hofeinrichtung des Königs im neuen Zion ziemlich nach damaliger in Europa herrschender Etiquette. Nur in einem Stücke war sie morgenländisch, indem der König ein ganzes Serail von Weibern hielt. Als er die königliche Würde annahm, hatte er bereits 4 Frauen. Einige Tage nachher ließen die Münsterschen Weiber einen hohen Baum, geschmückt mit einem grünen Kranze aufrichten, tanzten und sangen um denselben und reichten den vorübergehenden Männern volle Becher. Also eine Art von Freiheitsbaum schon im 16. Jahrhunderte! Da dies der König vernahm, so ritt er im königlichen Prunk dahin; auch die Königinn mit ihrer weiblichen Dienerschaft und die drei anderen Frauen fanden sich dabei ein. Die muntere Versammlung unterhielt Dusentschur mit Lobsprüchen über die Schönheit der westfälischen Weiber und mit den schändlichsten Glossen. Der König stimmte mit ein und suchte sich bei dieser Gelegenheit 12 der Schönsten zu Weibern aus. Er hatte jetzt deren 16 (nach Gresbeck 15), und keine mit einem Alter über zwanzig Jahren außer Matthiessens Wittwe, die von den Zeitgenossen zwar als ein sehr schönes und imponirendes, aber zugleich hoffärtig-stolzes Weib, mit funkelnden Augen geschildert wird, behauptete vor den

übrigen auch in so weit den Vorrang, als alle ihr gehorchen mußten; die übrigen durften nicht anders als „Königinnen" genannt werden. Auch diese hielten ihren Hofstaat. Sie hatten ihren Oberhofmeister, ihren Kämmerer, ihre Trabanten und Läufer, die grün und blau gekleidet waren. Dicht an des Königs Palast lag die Probstei (nach Kerssenbrock das Haus des bischöflichen Schloßverwalters), zu der ein verdeckter Gang aus dem Palaste führte. Dort wohnten des Königs Weiber, mit denen er alle Tage zusammen speisete.

15. Der neue König hält Gericht und ertheilt öffentliche Audienz.

Bei allen solchen Ausschweifungen versäumte indeß Seine Majestät keinesweges die Regierungsgeschäfte. Der König verordnete, daß man jede Woche dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonntag, auf den Markt zusammen kommen sollte, um diejenigen zu hören, welche Klagen vorzubringen hätten.

Zu solcher Audienz ritt Johann von Leyden auf einem muthigen Rosse, im königlichen Schmuck, mit der goldenen Krone, begleitet von seinem Hofstaate. Posaunisten, Zinkenbläser, die vier Geheimräthe in purpurnen Kleidern und mit goldenen Ketten geschmückt, dann der Hofmarschall Tylbeck mit einem weißen Stabe in der Hand gingen vor ihm her, während der Scharfrichter Nieland in blutrother Tracht mit dem anderen Hofgesinde nachfolgte. Gewöhnlich kam auch die Oberkö-

niginn mit den Mitköniginnen dorthin. Auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, in der Nähe der Michaelis-Kapelle, befand sich sein königlicher Thron. Sobald Johann Bockelsohn dort angekommen war, übergab er sein Roß einem Läufer und bestieg den Thron, setzte sich nieder, senkte in Huld den Zepter und eröffnete hiemit das Gericht. Wer aus dem Volke eine Klage hatte, trat vor, neigte sich zweimal vor dem Könige und fiel zum dritten Male mit dem Angesichte auf die Erde, dann erst durfte er reden. Achtundzwanzig Trabanten hielten sich an den Seiten des Thrones auf und wehrten dem Gedränge des zuströmenden Volkes. Die meisten Civilklagen im neuen Zion hatten Ehesachen zum Gegenstande, indem der Mann das Weib, und dieses wieder jenen verklagte. Eheleute wurden hier getrennt, die 20 und mehrere Jahre hindurch das Band der Ehe umschlungen. Die Trauung geschah jetzt nicht mehr durch die Prediger. Wenn der König die gegenseitige Einwilligung der Brautleute vernommen hatte, so sprach er: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Geht also hin, mehret euch und erfüllet die Erde.“ Ja, wenn man der Erzählung gleichzeitiger Schriftsteller trauen darf, so gab es in der Stadt gar keine Ehen mehr, sondern es herrschte beinahe völlige Gemeinschaft der Weiber. Wenn das Gericht beendigt war, ging der Zug in der vorigen Ordnung zum königlichen Schlosse zurück. Zuweilen wurde das Gericht auf dem Domplatze, in der Nähe der Jakobi-Kirche, der jetzigen Post gegenüber, gehalten, und dann stand der König zwischen dem Haufen.

Ging der König zu Fuß, so schritten außer einem Haufen von Trabanten zwei elegant gekleidete Knaben vor ihm her, wovon der eine das Schwert und der andere das alte Testament trug, als Sinnbild der geistlichen und weltlichen Macht. Es war auch Strafe besonders dafür bestimmt, wenn Jemand von den Vorübergehenden sich vor dem Könige und den Königinnen nicht verbeugte. Also war das Regiment des Johann von Leyden, dieses Kalifen in einer christlichen Stadt, dieses Schwärmers und Betrügers, eingerichtet und geordnet, während der Fürstbischof vor der Stadt lag und sein Hoflager zu Wolbeck, einem zwei Stunden von Münster entfernten Städtchen, hatte.

Auf demselben Markte, wo man Gericht hielt, wurde auch unter freiem Himmel Gottesdienst gehalten. Dahin zog auch Bockelsohn mit demselben Gepränge. Voran auf einem zahmen Pferde, vom Läufer an einem Zaume geführt, ritt die Oberköniginn, und ihr voraus schritt der Hofmeister Rode. Ihr folgten in langem Zuge die Mitköniginnen aufs stattlichste geschmückt, welche vier Trabanten zur Seite hatten. Rothmann bestieg sodann eine neben dem Throne angebrachte Kanzel und hielt eine Rede, während der König auf dem Throne saß, und die Königinnen nebst den andern Weibern ihm gegenüber in einem benachbarten Hause verweilten. Mitunter predigte auch wohl der König selbst, wenn ihm gerade der Geist es eingab. Tolle Dinge wurden indeß bei diesem Gottesdienste getrieben, namentlich von Knipperdolling, welcher sich gar zu gern hervorthat. So war eines

Tages auf dem Markte zu dem Gottesdienste das Volk in einer solchen Menge versammelt, daß Alle gedrängt neben einander standen. Und was thut Knipperdolling? Er springt seinem Vordermann auf die Schultern, und nun geht es auf Händen und Füßen über die Köpfe der Leute hinweg. Wo er hinkam, blies er Jedem in den Mund und sprach: „Empfange den heiligen Geist!" Dieses nannte er „das Volk heiligen." — Wenn die Predigt beendigt war, schloß der König die Feier gewöhnlich damit, daß er eins seiner Weiber im Tanze herumschwenkte. Dies war das Zeichen zu allgemeiner Lust und tollem Jubel, indem Jeder aus dem Volke zugriff und sich satt tanzte bis zum sinkenden Abend. Zuweilen trat auch Knipperdolling vor den König und fing allein zu tanzen an. Eines Tages konnte er damit gar nicht zu Ende kommen, indem er vorgab, daß der himmlische Vater dieses zu thun ihm geheißen habe. Endlich verdroß das tolle Spiel den König, er stand auf und ritt davon. Knipperdolling, dem mehr als je die Frage einfiel, weshalb nicht er, sondern der fremde Holländer Herr und König sei, setzte sich sogleich auf des Königs Thron mit den Worten: „Ihn treibe der Geist, Johann von Leyden sei ein König nach dem Fleisch, er aber wolle ein König dem Geiste nach sein! — Die h. Schrift müsse abgeschafft werden; nicht nach weltlichen Gesetzen, nur nach Vorschrift der Natur und des Geistes müsse der Mensch leben. Man solle ihn nur tödten, er werde dann wieder auferstehen. Auch Blinden wollte er die Augen öffnen." — Kaum aber war dem Kö-

nige das Beginnen des Knipperdolling hinterbracht, als er zurücksprengte, denselben vom Throne warf und ihn in Fesseln legen ließ. Hier besann sich Knipperdolling eines Andern, that Abbitte und wurde nach drei Tagen wieder zu Gnaden aufgenommen. Knipperdolling war und blieb noch immer der bittere Spötter, der er zuvor war. Die Wiedertäufer jagten ein Pferd mit einer Strohpuppe, geschmückt mit Stola, Mytra und Stab, ins Lager. Knipperdolling schrie vom Walle herab nach dem bischöflichen Lager: „Du feiger, unkriegerischer Fürst, du passest besser zum Chore und Altare, als im Felde.“ Der Fürst ließ ihm antworten: „Du singst Victoria, ehe du gesiegt hast. Versuche du deinen Muth, ich will den meinigen versuchen.“ Ein anderes Mal wurden 2 Pferde mit einer Karre, beladen mit Fässern, die mit Unrath gefüllt waren, zur Stadt hinaus getrieben, und der König selbst würdigte sich, von den Wällen in das Lager hineinzurufen: „Du und deine Söldlinge sind eben so faul wie der Inhalt dieser Fässer, und so wenig Früchte letztere dir bringen, so wenig wird dir deine Anstrengung wider die Stadt nützen.“

16. Die Fürstbischöflichen greifen die Stadt ernsthaft an.

Nachdem der Fürst von den Flüchtlingen gehört, daß die Wiedertäufer nicht nur widerrechtlich einen König unter sich gewählt hätten, sondern auch die Lasterhaftigkeit in der Stadt grenzenlos sei, kam er am

14. August in das Lager, um einen neuen Angriff zu versuchen.

Fast zu derselben Zeit erschienen auch als erfahrene Kriegsmänner der Erzbischof von Cöln, Philipp Magnus, Herzog von Braunschweig, Philipp, Graf von Waldeck, Bruder des Fürsten, mit seinen beiden Söhnen Walrav und Otto, Nicolaus Graf von Tecklenburg, die Grafen von Gleichen, die Rheingrafen, die Grafen von Solms, Mansfeld, Stollich, Schellenberg und viele andere Grafen, Barone und vornehme Herren, in deren Rath beschlossen wurde, die Stadt nochmals aufzufordern, sich der Gnade des Fürsten zu ergeben, widrigenfalls sie die gewaltsame Erstürmung derselben zu erwarten habe. Dieser Aufforderung folgte folgende Antwort:

„Wir verlangen nicht eure Gunst und Gnade, denn sie ist eine Tyrannei zu nennen. Uns ist es genug, daß wir die Gnade und den Beistand des himmlischen Vaters haben, weßhalb es eine große Gotteslästerung ist, daß ihr uns eure Gnade anbietet, da ihr vielmehr unserer und Gottes Gnade bedürfet. Darum sind wir auch bereit, unseren Glauben und die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Johann von Leyden,
Gottes Kraft ist meine Macht."

Nun versuchten die Bischöflichen, denen es darum zu thun war, nicht mit Johann Bockelsohn, sondern mit der Bürgerschaft zu unterhandeln, Briefe mit des Bischofs Siegel versehen und an Pfeile gebunden, aus

Armbrüsten in die Stadt zu schießen. Rückkehr zur Pflicht sollte gänzliche Vergebung alles Geschehenen zur Folge haben. Bockelsohn verbot, die Briefe zu lesen, und damit das Volk nicht durch verstellte Ueberläufer verführt würde, gebot er, alle künftig ankommenden Ausreißer gleich umzubringen, und um den Bund der Wiedertäufer selbst zu befestigen, wurden ihre Namen beiderlei Geschlecht in ein Buch eingetragen.

Um den Sturm von Seiten der Fürstbischöflichen vorzubereiten, wurde die Stadt vom 28. bis 30. August von vier Seiten unaufhörlich mit schwerem Geschütz beschossen. Viele Gebäude wurden in Folge dessen zerstört und die Stadtmauern sehr beschädigt. Die Wiedertäufer versäumten indeß nicht, die Belagerer vom Ueberwassers-Thurme aus scharf zu beschießen, und denselben großen Schaden zuzufügen. Am 31. begann der Sturm. Johann von Leyden, um seinen Leuten Muth einzusprechen, kündigte ihnen an, der himmlische Vater habe ihn eine Offenbarung gewürdigt und nun machte er Anstalten zur Gegenwehr, die von keinem geringen Talente zeugten. Jeder in der Stadt mußte als Soldat eintreten. Der König ritt selbst auf den Wällen umher, und wieß Jedem seinen Posten an. Zwischen die Erwachsene stellte er die Knaben, die im Pfeilschießen geübt waren. Hinter diesen stand die Reserve Compagnienweise geordnet. Ein anderes Corps stellte er auf den Marktplatz, den Mittelpunkt der Stadt, um auf jeden Fall vorbereitet zu sein. Die tapfersten jungen Leute sammelte er um sich, mit ihnen wollte er während des Sturmes die Stadt



durchreiten, um jede Verrätherei im Keime zu ersticken. Morgens 5 Uhr wurde die große hessische Kanone, die Teufelskanone genannt, als Zeichen zum Aufbruch abgefeuert. Reiterei und Fußvolk, die zuvor einen Monat Sold empfangen hatten, weil sie außerdem nicht stürmen wollten, rückten unter dem Schall der Trompeten und Trommeln in schönster Ordnung vor und griffen die Stadt an sechs Punkten herzhaft an. Die Stadtgraben waren bald mit Faschinen ausgefüllt und die Leitern angelegt. Durch das Schießen und die Brände entstand ein so starker Rauch, daß man nicht weit vor sich hin sehen konnte. Diesen Umstand benutzend, wäre es den Fürstlichen fast gelungen, über die Mauern in die Stadt zu dringen. Ein großer Theil der Fürstlichen verlor bei diesem Sturme das Leben. Wer auf die Mauer gekommen war, wurde erschossen; denen, welche die Mauer beinahe erklettert hatten, wurden die Hände abgehauen und mit den Leitern zurückgeworfen, so daß sie mit zerschmetterten Körper am Boden lagen. Auch die Weiber erschienen auf den Wällen, schleuderten Pechkränze hinab und kochten also, wie sie sagten, dem Feinde eine Morgensuppe, indem sie brennenden Kalk und siedendes Oel aus ihren Kochtöpfen auf den Feind warfen. Zwischen dem Neubrücken- und dem Kreuz-Thore ließen die Wiedertäufer die zerstörte Mauer ganz unbesetzt, während sie sich in Höhlen unter der Erde versteckt hielten und die Ankunft der Feinde erwarteten. Diese erschienen auch bald, erstiegen den ersten Wall und als sie keinen Widerstand fanden, winkten sie ihren Kameraden, eiligs zu folgen. Kaum aber hatte ein bedeu-

tender Theil den Wall erstiegen, als die Wiedertäufer aus ihrem Hinterhalte hervorbrachen und den Feind bis auf den letzten Mann niedermachten. Der Kampf währte den ganzen Tag. Der nochmals abgeschlagene Sturm wurde stets aufs Neue vergeblich unternommen, und am Abend, nachdem die Fürstlichen 7 gewaltige Stürme ausgeführt hatten, mußten sie sich, theils verwundet, theils abgemattet ins Lager zurückziehen. In der Stadt erschallten Danklieder, und Freudenfeste wurden gefeiert. Der Sieg hatte ihnen nur 16 Todte gekostet, dagegen hatten die Stürmenden allein 42 Hauptleute verloren. Am anderen Morgen sah man die Gebliebenen bereits von Wiedertäufern ausgeplündert und ihrer Kleider beraubt. Nach Hamelmann war es Hänschen Eck von der langen Strate, ein Friese, der die bischöflichen Fahnen verlassen und dem Könige die Zeit des beschlossenen Sturmes verrathen hatte.

Nach diesem bedeutenden Verluste sahen sich die Fürstbischöflichen genöthigt, von der Belagerung in dieser Weise abzustehen und sich zurückzuziehen. Den Belagerten wuchs außerordentlich der Muth, so daß sie sich auf den Mauern vor Jubel und Frohlocken kaum zu fassen wußten. Was sollte jetzt der Bischof beginnen? Er überzeugte sich, daß ohne ein bedeutendes Kriegsvolk nichts auszurichten sei. Dieses letztere aber zu unterhalten und zu beschaffen, erforderte bedeutende Geldmittel, welche ihm eben nicht sehr zu Gebote standen. So beschloß er denn, die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen.

Am 7. September kamen viele tausend Bauern aus



dem Münsterlande zum Lager. Diese fingen an, Schanzen aufzuwerfen und Blockhäuser zu bauen. Die Schanzen wurden mit einem Fähnlein Kriegsvolk besetzt. Zuletzt wurden 300 Reiter bestimmt, welche den ganzen Tag die Stadt umreiten und alle Ausgänge der Feinde bewachen mußten. Auf diese Weise sollte die Stadt den Winter über eingeschlossen und von aller Zufuhr abgeschnitten werden.

Die Wiedertäufer hatten sich aber vorgesehen, indem sie alle Kirchhöfe, freie Plätze und einige Straßen in Ackerland verwandelt und sorgfältig bestellt hatten. Bockelsohn speisete in der Stadt sein Gemüse so frisch und grün, wie der Bischof draußen im Lager. Bei mehrfachen Ausfällen kämpften die Wiedertäufer mit offenbarem Glücke, so daß Johann von Leyden am 12. October alle Brüder und Schwestern für die Beschwerden der Belagerung zu entschädigen suchte, indem er sie zu einem öffentlichen Feste einlud. Der eigentliche Zweck war indeß ein ganz anderer.

17. Auf dem Domhofe wird ein großes Bundesmahl veranstaltet.

Unter der nächsten Umgebung des Königs befanden sich mehrere Personen, die sein Spiel zu gut durchschaueten und denen er für die Zukunft nicht recht trauen zu dürfen glaubte. Ihrer sich unter einem geschickten Vorwande zu entledigen, war sein Bemühen. Da kam ihm der Prophet Dusentschur mit einem Vorschlage entgegen, der ihm zu keiner Zeit willkommener hätte sein

können. Dusentschur wollte nämlich Apostel zur Verbreitung des neuen Glaubens und zur Vergrößerung des Reiches ausgesandt wissen; vielleicht dachte er nebenbei an Errichtung eines zweiten Königreiches für seine werthe Person. Er ging zum König und sagte: „Durchlauchtigster König! Die Schrift eilet dem Ende entgegen; Gott befiehlt, daß du auf dem Berge Zion — also ward der Domhof genannt — das bezweckte gemeinschaftliche Bundesmahl mit den christlichen Brüdern und Schwestern haltest. Gott wird dann die Verkündiger seines Wortes oder die Apostel, die er bestimmt hat, in die vier Gegenden der Welt aussenden."

Der König griff diesen Vorschlag mit Freuden auf und das große Bundesmahl sollte zur Ausführung kommen. Er befahl, Alles zu dem Mahle auf den kommenden Tag vorzubereiten. In der Frühe dieses Tages rannte Dusentschur durch die Straßen der Stadt, und lud durch den Schall einer Zinke oder Schallmei alles Volk ein — die auf den Mauern ausgenommen — sich in Waffenrüstung auf dem Domhofe einzufinden; denn man wolle den Feind von der Stadt wegschlagen. Auf dem Domhofe waren lange Tische aufgestellt, und es wurde dem Volke durch den Hofmarschall Tylbeck bedeutet, sich zu setzen, da der König ein Mahl bereitet habe. Um 10 Uhr kam der mit 31 Reitern und eben so viel Trabanten umgebene König, welchem die Königinnen und der Hofstaat folgten, auf dem Domhofe an. Der König trug einen mit Silber durchwirkten Rock. Auch die Krone prangte auf dem Haupte und sein Wappen um

den Hals. Er stieg vom Pferde und bediente mit einigen 60 Personen das Volk, welches sich an den Tischen niedergelassen hatte. Drei Gerichte wurden aufgetragen, zuerst gekochtes Fleisch mit Wurzeln, dann Schinken und darauf Kälberbraten. Wein und Bier wurde in großer Menge gespendet. Nach beendeter Mahlzeit stellte sich die Menge in einen Kreis und der Monarch des neuen Reiches Zion in die Mitte. Er ließ eine große Menge Körbe mit ungesäuerten, aus der Blume des Weizenmehls gebackenen Kuchen auftragen, brach solche und legte jedem Anwesenden ein Stückchen davon in den Mund mit den Worten: „Nehmet hin und esset und verkündet den Tod des Herrn!" Die Oberköniginn nahm den mit Wein gefüllten Becher, reichte solchen einem Jeden dar und sprach: „Trinket Alle daraus und verkündet den Tod des Herrn!" Als das Abendmahl eingenommen war, wurde „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" in der Muttersprache gesungen. Nun trat der König auf und rief mit lauter Stimme zum Volke: „Ob sie Gottes Wort gehorsam sein und dasselbe lieben wollten?" „Ja!" riefen sie, „bis zum Tode." An diesem Bundesmahl nahmen 8000 Personen Theil, 1600 waffenfähige Männer, 5000 Weiber und 1400 Greise und Kinder. Nach dem Bundesmahle bestieg der Prophet Dusentschur die Rednerbühne und sprach: „Der himmlische Vater hat mir 27 Apostel bezeichnet, welche in alle Welt ausgesandt werden sollen, unseren Glauben auszubreiten, und sie werden sich deß zu erfreuen haben, daß kein Haar von ihrem Haupte fallen soll." Nachdem er solches geredet, verlas er die Namen der

Sendboten und als er Knipperdollings Namen nannte, fiel ihm Se. Majestät der König in die Rede und meinte, der sei ein besserer Soldat als Apostel. Auch bedürfe man seiner in den Zeiten der Belagerung nothwendig am Platz; an seiner Stelle solle der Prophet Dusentschur selbst das Missionswerk vollbringen und mit hinaus ziehen, den Katholiken und Lutheranern das wahre Heil zu predigen. Die Volksmenge fiel jubelnd in diesen Beschluß ein. Johann von Leyden setzte sich mit seinen Weibern und dem ganzen Hofstaat, welcher bei der Tafel gedient hatte, nun selbst zur Tafel; ebenso die 27 Apostel, welche er aussenden wollte. Sie aßen und tranken und waren fröhlichen Sinnes.

Mitten unter dem Essen erhob sich der König und sagte, er habe ein Werk zu verrichten, das zu vollbringen ihm der Vater befohlen habe. Es saß nämlich bei der Tafel ein gefangener Krieger, welchen man ebenfalls zu diesem Bundesmahle gebracht und dem man dabei gehörig zugetrunken hatte. Bockelsohn fragte den Krieger nach seinem Glauben, und da derselbe wild antwortete, er wisse nichts vom Glauben, er habe nur Saufen und Spielen gelernt, so riß der König wüthend sein Schwert aus der Scheide, und hieb dem Kriegsknecht den Kopf vom Rumpfe, indem dieser, wie Johann meinte, als Judas bei Tische gewesen sei. Nach dieser Grausen erregenden That setzte sich der König wieder scherzend zur Tafel. Die That gefiel ihm so wohl, daß er selbst darüber lachte und bis tief in die Nacht hinein mit seinen Weibern tanzte.

18. Der König entsendet 27 auserwählte Apostel in alle Welt.

Am 14. October kamen die Apostel reisefertig auf den Domplatz und nahmen Abschied von ihren 124 Weibern. Dann ließ der König einem Jeden außer anderem Zehrgelde noch einige Goldstücke reichen zum Werthe von à 9 Goldgulden (nach Hans Guldemund à 10 Goldgulden), die Johann von Leyden hatte prägen lassen, bestieg seinen Thron und fragte sie feierlich: „Saget Brüder, seid ihr auch geschickt, wider die Feinde auszuziehen?" Alle antworteten mit einem kühnen „Ja!" „Nun," so fuhr der König fort, „gehet hin und bereitet uns die Stätte, wir wollen euch bald nachfolgen und die ganze Welt einnehmen. An welchen Orten man den Frieden, den ihr in meinem Namen verkündet, nicht annehmen wird, da werfet ein Goldstück hin zum Zeugnisse über sie. Dann wollen wir kommen und solche alle umbringen und vertilgen, seien es Fürsten oder Herren, Bürger oder Obrigkeit."

Hierauf wurden die Apostel, da es finstere Nacht war, von den königlichen Trabanten mit brennenden Fackeln bis an die Stadtthore, durch welche ein jeder zu gehen hatte, geführt. Sie schlichen glücklich durch das feindliche Lager, und setzten muthig ihre Reise fort. — Unter den Ausgesandten befanden sich auch die vormaligen Prediger Klopreis, Heinrich Schlachtschap, Hermann Regewarth, Johann Böckmann, Dionysius Vinnen und Stralen. Johann Klopreis und mit ihm

4 Genossen gingen nach Warendorf. Bei ihrer Ankunft vertheilten sie sich in die Straßen und schrien: „Bessert euch, ihr Bürger von Warendorf; bessert euch, der Vater hat uns ausgesandt, so ihr unsere Stimme nicht hören wollt, werdet ihr alle in kurzer Zeit zu Grunde gehen. Dann fanden sie bei der Magistratsperson Erpo gastliche Aufnahme. In diesem Hause wurden binnen einigen Tagen an 50 Personen wiedergetauft. Jakob Dusentschur, Bruder des Propheten, hatte schon von Maren die Wiedertaufe empfangen. Erpo hatte den Bürgermeister Kupferschläger beredet, nicht allein diese neuen Apostel aufzunehmen, sondern auch den Bürgern die neue Lehre anzuempfehlen. Wirklich waren die Warendorfer schon auf dem Wege, den Münsterschen Wiedertäufern nachzufolgen; denn auf Klopreis Verlangen fielen meist alle auf den Markt versammelten Bürger zwei Mal auf die Knie und beteten, daß Gott sie standhaft im Glauben erhalten wolle. Der Fürst, welcher von diesem Treiben Kunde bekam, suchte sie von ihrem Beginnen abzumahnen und verlangte die Auslieferung der Apostel.

Die Warendorfer antworteten dem Fürsten: „Das stritte gegen die Pflicht der Gastfreundschaft, sei auch dem Bündnisse zuwider, daß die Stadt mit Münster geschlossen. Uebrigens wären sie mit der Lehre der Wiedertäufer so enge verbunden und verbrüdert, daß sie ohne den Rath der Wiedertäufer sich von ihr nicht trennen würden. Sie könnten also auch die von Johann von Leyden ihnen auf Treue und Glauben geschickten Apostel dem Fürsten

zur Ermordung nicht ausliefern. Wenn der Fürst jedoch gesonnen wäre, mit denselben rechtlich zu verfahren, so wollten sie diese vor das öffentliche Gericht in ihrer Stadt stellen, und der Fürst könnte, wenn sie alsdann von gelehrten Männern eines Irrthums überführt würden, nach Wohlgefallen mit ihnen verfahren."

Auf diese Antwort rückte der Fürstbischof mit Fußvolk und Reiterei vor Warendorf, um die Stadt zu belagern. Am 21. October wurde sie von den Feldherren Hermann von Mengersheim, Johann von Büren und Johann von Raesfeld eingeschlossen, und ließen dem Magistrate andeuten, daß, falls sie sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergäben, man ihnen also zusetzen würde, daß Keiner mit dem Leben davon komme.

Als die Warendorfer nun die Fruchtlosigkeit einer Gegenwehr einsahen, übergaben sie die Stadt. Während dessen hatten einige Magistratspersonen und Bürger die neuen Apostel aufs Rathhaus gebracht. Diese breiteten nun ihre Mäntel auf den Boden aus, warfen die goldenen Münzen darauf und erklärten, ihre Lehre sei die wahre, und der Vater im Himmel würde den Bischof als Unterdrücker derselben nachdrücklich strafen. Sie lieferten die Apostel aus, von denen drei zu Warendorf auf dem Markte enthauptet und ihre Körper vor den Stadtthoren aufs Rad gelegt wurden. Johann Klopreis aber wurde, nachdem er eine kurze Zeit zu Iburg in Haft gehalten, dem Curfürsten zu Cöln übergeben, welcher ihn zu Brühl auf einem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Stralen starb im Gefängnisse. (Nach Hamel-

mann wurde er verbrannt.) Erpo, der Pförtner an der Ostpforte, Stöppenberg und noch ein anderer Bürger wurden mit dem Schwerte hingerichtet. Der Bürgermeister Kupferschläger und die übrigen Schuldigen mußten mit langer Haft und schwerem Gelde ihre Thorheit büßen.

Am 25. October, der auf einen Sonntag fiel, war der Bischof mit den Bürgern in der alten Kirche und ließ sie zum Zeichen der Versöhnung aufs neue einweihen. Nach dem Gottesdienste nahm er der Stadt zur Strafe ihres Meineides ihre alten Rechte, ließ das Stadtsiegel, die Urkunden und Waffen nach Sassenberg bringen und ernannte einen Magistrat von 6 frommen Männern, die mit dem Stadtrichter das Regiment führen sollten. Der Fürstbischof schlug sein Hoflager in Warendorf auf und bezog den Gasthof zum Schwan am Markte. Die Reiter und das Fußvolk wurden in die Häuser der Bürger vertheilt, wo sie es sich beim Essen und Trinken wohl sein ließen, ohne daß dafür vom Fürsten an die gehörige Bezahlung gedacht wurde. Zur Vorbeugung ferneren Aufruhrs ließ Franz von Waldeck ein großes Blockhaus oder Schanze mit Graben und Wällen bei dem Bentheimer Thurm, an der Ostseite der Stadt, bauen und von hier aus eine Brücke über die Ems legen, damit der Fürst bequem ein- und ausgehen konnte. Das Blockhaus wurde mit den der Stadt gehörenden Kanonen besetzt und mit einer starken Besatzung versehen, die von den Warendorfern unterhalten werden mußte. Erst nach 10 Jahren, nachdem die Stadt große Geldopfer

11*

gebracht hatte, wurde das Blockhaus und die Brücke über die Ems abgebrochen und die Wälle geschleift. Im Jahre 1555 erhielt die Stadt ihre alten Rechte wieder.

Eben so wie nach Warendorf wurden auch nach Coesfeld acht, nach Osnabrück sechs und nach Soest acht Apostel gesandt; aber wohin sie ihre Schritte lenkten, war der Kerker ihr Loos, und der größte Theil von ihnen endete seine Pilgerfahrt auf dem Blutgerüst oder auf dem Scheiterhaufen. Unter den zu Soest am 23. October innerhalb der Stadtwälle enthaupteten Aposteln befand sich auch der Prophet Dusentschur, welcher auf dem Richtplatze noch so hartnäckig war, daß er glaubte, sein Haupt könne durch das Schwert des Scharfrichters nicht vom Rumpfe getrennt werden.

Um die Lehre der Wiedertäufer im Osnabrückschen zu verbreiten, hatte schon Klopreis, bevor Johann von Leyden den Königsthron bestieg, einen gewissen Jakob Hufschmidt, geboren zu Osnabrück, der zu Münster in Arbeit stand, in der Wiedertäuferlehre unterrichtet. Derselbe hatte sich zu dieser Sekte geschlagen, und am Tage der heiligen drei Könige 1534 taufen lassen. Auf seinen apostolischen Wanderungen hatte er dem Volke von den vielen Wundern erzählt, die er zu Münster gesehen habe, von einem graulichen Feuer von blauer und schwarzer Farbe am Himmel, das die ganze Stadt so erfüllt habe, als wenn sie in vollen Flammen stehe und dieselben seien ganz undurchsichtig gewesen, aber wenn die Sonne durchgeschienen, hätten alle auf dem Markte stehende Menschen ausgesehen, als wenn

sie übergoldet wären; ferner von einem Manne auf einem weißen Pferde, den man in den Wolken gesehen habe, der mit einem Schwerte denen gedrohet, die sich nicht bessern und Gottes Wort annehmen wollten. Er hatte geweissagt, bis Ostern würde Gott die Welt schrecklich strafen, so daß nicht der zehnte Mann am Leben bleiben würde, aber zu Münster, der Stadt Gottes, dem neuen Jerusalem, sollte Freude und Sicherheit sein; dort würde jeder einkommende Christ Häuser, Betten, Geld, Kleider und Lebensmittel in Ueberfluß finden und die Stadt so bevölkert werden, daß man auf dem Domhofe, im Dom und anderen Kirchen Wohnungen für die Christen bauen würde. — Durch diese und ähnliche Reden hatte der Mann sich unter dem Volke einen großen Anhang verschafft. Man nahm ihn endlich gefangen und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er als Ruhestörer hingerichtet worden ist, wenn auch die Acten darüber nicht vorhanden sind.

Die von Johann von Leyden nach Osnabrück gesandten Apostel, unter ihnen der Metzgerknecht Johann Bontrup, waren bei dem Gografen Otto Spiekers, den sie für einen Wiedertäufer hielten, eingekehrt. Sie warfen zwei Goldstücke als Beglaubigung ihrer Gesandtschaft vor ihm hin. Spiekers nahm sie auf und sprach: „Grüßt euren König, Propheten, in meinem Namen und danket ihm für die überschickten Münzen; sagt ihm aber auch, daß ich euer Anhänger nicht sei, auch nicht sein wolle; denn es steht zu befürchten, daß eure Lehre euch noch um Leib und Leben bringen

werde." Doch sie achteten die Warnung nicht, durchliefen die Stadt und predigten Buße. Der Magistrat ließ sie ergreifen und in den Bockthurm einsperren. Da aber die Metzgerzunft Miene machte, sie zu befreien, so wurden sie des andern Morgens in aller Frühe geschlossen und nach Iburg transportirt. Der Fürstbischof lustwandelte eben beim Schlosse, als die Gefangenen eingebracht wurden. Einer derselben, Heinrich Graes, Schulmeister aus Borken, erkannte ihn und rief ihm in lateinischer Sprache zu: „Hat nicht der Fürst die Macht, einen Gefangenen freizulassen?" Diese Worte, mit Nachdruck gesprochen, machten den Fürsten aufmerksam auf ihn und bewirkten seine Befreiung. Graes versprach endlich, der Wiedertäuferlehre zu entsagen und nach Münster zu gehen, um die Plane der Wiedertäufer auszuforschen und dann dem Fürsten zu hinterbringen, auf welche Weise die Stadt am leichtesten einzunehmen sei. Die Uebrigen wurden eingesperrt. Doch nichts vermochte sie von ihren Ansichten zurückzubringen. Vielmehr sangen sie, wie ihre in Warendorf, Soest und Coesfeld gefangenen Collegen, Lieder und dankten dem himmlischen Vater, daß er sie gewürdigt habe, für seinen Namen zu leiden. Sie sagten laut aus, von der Apostel Zeit an sei Gottes Wort nie recht gepredigt worden und keine Gerechtigkeit mehr gewesen. Vier Propheten gebe es, zwei gerechte, nämlich David (Joris, wovon im fünften Abschnitte) und Johann von Leyden, zwei ungerechte, nämlich Luther und der Papst, aber Luther sei ärger als der Papst. Auch verhehlten sie ihre Absicht nicht, überall Aufruhr

zu erregen und dann Münster zu entsetzen. Nach Hortensius hatte der Metzgerknecht Johann Bontrup ausgesagt, Johann von Leyden würde nach der Bestimmung des himmlischen Vaters mit dem Schwerte der Gerechtigkeit dem Unglauben ein Ende machen; er würde vor dem 7. November oder höchstens im Monat Mai ausziehen, um die Welt zu erobern, jedoch alle Fürsten schonen, die sich ihm unterwürfen, und dann die ganze Erde beherrschen. Osnabrück würde wie Sodom untergehen, wenn es sich nicht bekehrte.

Heinrich Graes wurde nach seiner Anordnung zum Scheine an Händen und Füßen gefesselt, und dann auf einem Wagen des Nachts bis Münster gefahren, wo man ihn stehen ließ und mit den Pferden zurückkehrte. Bei Tagesanbruch erkannten die auf dem Walle stehenden Wächter ihren nach Osnabrück gesandten Apostel, worüber in der Stadt alsbald ein großes Frohlocken entstand, so daß alles Volk aus der Stadt lief, ihn mit klingendem Spiele hereinholte und vor den König brachte. Hier erzählte er die vielen Gefahren und Verfolgungen, die er wegen des Evangeliums ausgestanden habe, und auf welche grausame Art die anderen Apostel von den Feinden des Reiches Gottes ermordet worden seien. Ihn nur habe der himmlische Vater erhalten, um dem Könige Alles zu hinterbringen. Der König fragte ihn sodann, wie er zurück gekommen sei? Graes, ein schlauer Kopf, sprach: „Ich saß auf dem Schlosse Iburg in einem finsteren Kerker. In jüngst verflossener Nacht sah ich im Schlafe einen mit außerordentlichem Glanze umgebenen

Engel zu mir kommen. Dieser ergriff mich bei der Hand, und führte mich mit den Ketten und Banden bis vor die Stadt, damit der König und alles Volk dieser heiligen Stadt sehe und erkenne, wie wunderbar der Vater die Seinigen aus aller Gefahr retten könne und wolle. Auch habe ihm der Engel gesagt, daß er noch Vieles zur Ehre Gottes werde leiden müssen, bevor er den Martertod sterben werde. Er vergaß auch nicht, dem Könige über die Anstalten Bericht zu erstatten, die die Brüder überall zur Befreiung der Stadt Münster machten. — Graes spielte seine Rolle so gut, daß das Volk einen außergewöhnlichen Propheten in ihm zu erblicken glaubte, und da er dem Könige die Entdeckung machte, Gott habe ihm die Städte Amsterdam, Deventer und Wesel geschenkt, so wurde derselbe darüber so vergnügt, daß er ihm einen goldenen Ring, ein prächtiges Kleid von grüner und aschgrauer Farbe, wie es seine Hausgenossen trugen, und einen weißen Hut zum Geschenk machte. Doch war es eine schlimme Nachricht für Johann von Leyden, zu hören, daß seine Boten das Leben eingebüßt hatten; allein er faßte sich alsbald und meinte, daß auch dafür Gott zu danken sei; sein Trost beruhe auf seinen Freunden und Bundesgenossen, welche ihn nicht verlassen würden. — An diese wurden nun sechs Boten geschickt, und zwar nach Straßburg, Wesel, so wie nach Holland und Friesland. Holland war vorzüglich ein Hauptaugenmerk des Johann von Leyden; denn nirgends waren die Wiedertäufer nächst Münster so zur Geltung gekommen,

als hier. Von dorther erwartete Bockelsohn Hülfe für seine belagerte Residenz. Die Boten nahmen viele Briefe und Bücher mit auf den Weg. Auch sandte der König durch heimliche Boten ein Buch in alle umliegenden Städte und Dörfer. Es war zu Münster gedruckt, umfaßte 12 Bogen und war betitelt: „Von der Rache.“ Frei und unumwunden war darin niedergeschrieben, das gemeine Volk solle gegen seine Obrigkeit aufstehen, dieselbe vertreiben und nach Münster zur Führung eines allgemeinen Rachekrieges kommen. Vier Personen wurden mit vielem Gelde ausgesandt, um in Holland, Brabant und Friesland Proviant aufzukaufen. In der Stadt hatte man beschlossen, 8 bis 10,000 Mann Soldtruppen anzuwerben, jeder derselben solle monatlich 4 Goldgulden und freie Plünderung haben. Ein Münsterscher Edelmann hatte zur Werbung 15,000 Goldgulden zugesagt. In Münster waren noch 44 Pferde, 25 waren bereits gespeiset. Die Anzahl der Kühe nahm von Tag zu Tag ab. Um das Volk, welches noch aus 1300 Männern und 5000 Weibern bestand, einmal zu speisen, waren 20 Kühe nothwendig. Speck, getrocknetes Fleisch und Butter waren größtentheils verzehrt. An Hafer waren noch 150 Malter und an Pulver 7 Tonnen vorräthig. Um heimliche Zusammenkünfte der Einwohner zu verhindern, waren sie beordert, alle unnützen Häuser längs der Stadtmauer niederzubrechen. Rothmann sprach sich eines Tages dahin aus, wenn der himmlische Vater nicht bald Hülfe schicke, so wüßte man keinen Rath mehr, weil der Vorrath an Roggen und Gerste sehr abnehme und in einem oder

anderthalb Monat verzehrt sein würde. Zu einer andern Zeit erklärte er bei einem Gastmahle, daß alle Könige, Curfürsten und Adlige des Königs Amtsleute und Diener, so wie alle Königinnen, Fürstinnen, Gräfinnen und alle Frauen und Jungfrauen der Königinnen Mägde seien.

Um diese Zeit verließ der berühmte Maler thom Ringe die Stadt. (Nach Kerssenbrock war es Lüdger, der 1548 starb und dessen Grabschrift noch in der Ueberwassers-Kirche zu lesen ist; nach Jochmus dessen Sohn Hermann, der seinen Vater in der Malerkunst weit übertraf und 1573 noch am Leben war.) Er sagte bei seinem Verhöre aus, „die Münsteraner erwarteten mit jedem Tage verbündete Holländer, welche die Stadt entsetzen würden. Der Mangel in Münster sei schon so groß, daß von dem Volke Pferdefleisch gegessen würde; die wenigen noch vorhandenen Kühe und Ochsen würden für die königliche Küche aufgespart. Aber noch kürzlich wären bei Abend zwei Männer und eine Frau in die Stadt gekommen, welche Körbe voll Gewürz mitgebracht hätten, um damit das Pferdefleisch zuzubereiten.“ Die Hungersnoth stieg in dem neuen himmlischen Reiche von Tag zu Tag höher. Des Königs Hoffnungen beruhten jetzt größtentheils auf auswärtiger Hülfe, aber sie kam nicht. Er sendete deshalb nochmals einige verwegene Männer zu seinen Verbündeten in Holland, mit der Aufforderung, ihm schnell Beistand zu leisten, da der größte Feind, der Hunger, immer mehr ihm entgegentrat. Unter diesen befand sich ein gewisser Zillig Leitgen aus Raudenrod im Herzogthum Jülich, der schon vor Austreibung der Gut-

gesinnten in Münster gewesen war, die Wiedertaufe empfangen und ein Weib genommen hatte. Er und seine Collegen — ihrer waren vier — wurden auf das Rathhaus zum Könige gerufen, und erhielten den Auftrag, nach Herzogenbusch zu reisen und alle Wiedertäufer, die sie treffen würden, nach Wesel in die Buchdruckerei zu verweisen, wo sie nähere Kundschaft erlangen würden. Auch ihre Weiber mußten vor dem König erscheinen. Johann von Leyden kündigte ihnen an, ihre Männer sollten ausziehen, um auswärts Hülfe zu suchen, und fragte sie, ob sie damit zufrieden wären, wenn ihre Männer 6 Wochen lang ausblieben. Die Weiber erklärten sich damit zufrieden, setzten aber die Bedingung hinzu, daß es ihnen, wenn sie 14 Tage länger ausblieben, erlaubt sein müsse, andere Männer zu nehmen. Am Vorabende des neuen Jahres, Abends 6 Uhr, wurden diese Männer, nachdem jeder 3 Gulden Reisegeld und das Versprechen empfangen hatten, bei ihrer Rückkehr ein köstliches Kleinod zu erhalten, von Knipperdolling und 3 Henkersknechten durch das Nothpförtchen am Servatii-Thore ausgelassen. Sie zogen über Hamm, Camen, Dortmund, Essen, Kettwig u. s. w. nach Neuß, wo sie sich trennten. Aber Zillig wurde bald nachher zu Raudenrod gefangen genommen und sagte aus: „Als dem König das unglückliche Schicksal seiner ausgesandten Apostel angezeigt worden, habe er gerufen, sein Trost beruhe auf denen zu Wesel, die würden ihn nicht verlassen und darauf habe er schon einige vor ihnen mit Büchern und Schriften nach Wesel, auch einen nach Lüttich und noch einen

nach Amsterdam abgesandt. Als die Hülfe wider Erwarten lange ausgeblieben sei, habe er vor dem Rathhause eine große Volksversammlung gehalten und erklärt, daß, wenn sie auch aller menschliche Trost verließe, der himmlische Vater sie doch nicht verlassen werde, ja, wenn auch nur 8 Menschen in der Stadt blieben, sollten die Gottlosen sich ihrer doch nicht bemächtigen können. Doch der himmlische Vater habe ihm eingegeben, daß, wenn die Hülfe zu lange ausbleibe, jeder seinen Spieß und sein Gewehr ergreifen und sich zum Auszuge aus der Stadt rüsten solle. Sie wollten dann alles Geschütz auf die Blockhäuser abschießen, und mit bewaffneter Hand sich durch die Gottlosen nach Holland durchschlagen. Er selbst wolle dann ihr Führer sein." Ferner sagte Zillig: „In der Stadt wären noch gegen zehn- bis elfhundert wehrbare Männer, 700 Schüler — auch die Mädchen hätten ihre vom Könige eingesetzten Schullehrer — und 2000 Weiber."

Noch erhielt man um diese Zeit andere Nachrichten von dem Treiben der Wiedertäufer in Münster. Statt daß man zuvor zweimal des Tages öffentlich speisete, wurde jetzt, da der Vorrath an Lebensmitteln abnahm, nur einmal aufgetischt und Maaß und Gewicht der Speisen knapper zugemessen. Darum schickte der König, um Zufuhr zu erhalten, den Jakob von Campen und Mathias Middelberg mit schwerem Gelde nach Amsterdam. Ersteren machte er zuvor zum Bischofe dieser Stadt. Indeß übte Johann Bockelsohn seine Leute fleißig in Allem, was zum Angriff und zur Ver-

theidigung der Stadt gehörte. Bald mußten sie sich im Fechten, bald im Schießen und Laufen üben. Zuweilen theilte er sie in verschiedene Haufen, die sich in geschlossenen Gliedern bald in Viereck, bald in keilförmiger Stellung angreifen mußten. Zuweilen mußten sie auf Streitwagen, die mit dem königlichen Wappen geschmückt waren, fechten und der König selbst griff sie dann mit einer auserlesenen Mannschaft an, er hatte nämlich beschlossen, mit diesen Streitwagen einen Ausfall zu machen. Allein da die Pferde nach und nach zum Essen geschlachtet waren, so hörte diese Uebung bald von selbst auf. Die Wagen wurden auseinander genommen und in die Ecken der Dom-Kirche gesetzt, wo man sie nach Eroberung der Stadt fand.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahrs 1535.

---

1. Johann von Leyden setzt seine Hoffnung auf auswärtige Hülfe.

Auf die Verbindungen mit den Wiedertäufern anderer Länder hatten die Münsteraner ihre ganze Hoffnung gesetzt und sie würden sich hierin nicht getäuscht haben,

wenn nicht zu ihrem Verderben und zum Heile aller Verständigen die Obrigkeit überall so wachsam gewesen wäre und den an mehreren Orten wirklich losgebrochenen Aufruhr schon im Keime erstickt hätte.

Heinrich Graes hatte über die auswärtigen Verbindungen der Wiedertäufer so viele Kundschaften gesammelt, daß er es jetzt für gerathen hielt, zum Fürstbischof Franz von Waldeck zurückzukehren. Er sprach daher eines Tages, als Bockelsohn zu Gericht saß und seine Herrlichkeit zeigte, zu dem Volke, daß Gott ihm geoffenbart habe, alle zu Amsterdam, Deventer und Wesel verborgenen Wiedertäufer zu versammeln und mit diesen die Feinde von der Stadt zu vertreiben. Diese Mittheilung wurde mit freudigem Beifalle aufgenommen. Johann meinte, an Graes den eigentlichen Mann gefunden zu haben, der die Ausführung in Betreff der Hülfe aus Holland am besten bewerkstelligen könne. Er ließ ihm zu diesem Zwecke ein Beglaubigungsschreiben folgenden Inhalts ausfertigen:

„Wir Johann, ein gerechter König des neuen Tempels und Diener des allerhöchsten Gottes thun allen mit Uns verbündeten Brüdern durch dieses unser Schreiben kund und zu wissen, daß wir diesen Heinrich Graes, Propheten und durch Eingebung des himmlischen Vaters Erleuchteten, aus unserer Machtvollkommenheit abgesandt haben, um die durch Deutschland zerstreueten Brüder zur Mehrung unsers Reiches das Wort des Lebens zu lehren, zu versammeln und die übrigen Gebote Gottes, wie auch die Unserigen ihm aufgetragenen zu vollziehen.

Gegeben zu Münster in der Stadt Gottes und mit unserem Siegel bekräftigt im Jahre unsers Alters den 26., Unseres Reiches aber dem ersten, am 2. Tage des ersten Monats nach der Menschwerdung Christi, des Sohnes Gottes 1535."

Damit Graes, der mit diesem Schreiben und 300 Gulden versehen war, sicher aus der Stadt kommen konnte, befahl der König, das auf der einen Seite der Stadt befindliche Lager zu beunruhigen. Das Volk überließ sich den froheſten Erwartungen von einem glücklichen Erfolge dieser Sendung. Graes eilte alsbald seinem Versprechen gemäß nach Iburg zum Fürsten, dem er die ganze Lage der Stadt entdeckte. Sofort wurden der Herzog von Cleve und andere Fürsten von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt und Graes ihnen besonders empfohlen. Derselbe begab sich auf Veranlassung des Fürsten nach Wesel und richtete seinen Auftrag so gut aus, daß einige der vornehmsten Bürger schon anfingen sich zu rüsten und eine große Menge Waffen zusammenbringen zu lassen. Hatte doch bereits ein Kaufmann daselbst die Weisung erhalten, sich mit Proviant auf 1 oder 2 Jahre zu versehen und Pulver und Blei anzuschaffen, um in Wesel eben das anzurichten, was in Münster geschehen war.

Die Wiedertäufer, von Graes verrathen, wurden ins Gefängniß geschleppt und sechs derselben am 13. April 1535 als die Anführer enthauptet, die übrigen erlangten Gnade und wurden unter der Bedingung in den Schooß der Kirche wieder aufgenommen, daß sie bei

der öffentlichen Reinigung, in weiße Leinewand gehüllt und mit einer brennenden Kerze um die Kirche gingen und in derselben Kleidung dem Gottesdienste beiwohnten.

Mit gleichem Glücke wurde die Wiedertäuferei zu Deventer, in Westfriesland und Brabant unterdrückt. In Leyden, wo die Wiedertäufer die Stadt in Brand stecken wollten, erlitten 15 Männer den Tod durchs Schwert; 5 Weiber, unter ihnen die erste Frau des Johann von Leyden, wurden ersäuft. Die größte Anstrengung erforderte jedoch die Unterdrückung derselben in Amsterdam. Die meisten fielen im Kampfe. Die Strafe der Gerechtigkeit folgte auf dem Fuße nach. Zwölf Wiedertäufern wurde aus lebendigem Leibe das Herz gerissen und dann die Körper geviertheilt; drei wurden lebendig geviertheilt und aufs Rad geflochten, drei mit dem Schwerte enthauptet, 7 Weiber vor ihren eigenen Häusern aufgehängt, 7 wurden ersäuft und 7 lebendig verbrannt. Die härteste Strafe erlitt aber Jakob von Campen, der von Bockelsohn zum Bischof von Amsterdam ernannt war. Eine ganze Stunde saß er auf einem erhöheten Platze und war der Verhöhnung des Volkes ausgesetzt. Darnach wurde ihm vom Scharfrichter, weil er den Aufruhr gepredigt hatte, die Zunge aus dem Munde geschnitten; dann, weil er getauft hatte, die rechte Hand abgehauen, darauf allmälig mit einem Messer der Kopf abgeschnitten, und endlich der verstümmelte Körper ins Feuer geworfen; der Kopf aber und die Hand wurden auf das Harlemer-Thor gesteckt.

Dieser schlechte Erfolg trug mit der bitteren Enttäuschung weitere Hoffnungen des Königs Johann zu Grabe. Während dieser Zeit war der Mangel an Lebensmitteln immer fühlbarer geworden. Der König, dem nun die ganze Sache wohl bedenklich schien, beredete sich mit einigen seiner Vertrauten und beschloß, heimlich aus der Stadt zu entweichen. Er hatte bereits zu diesem Zwecke seine Kinder und namhafte Summen Geldes abgeschickt, als der Plan vom Volke, dem diese Maßregeln verdächtig scheinen mochte, vereitelt wurde. Der König mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, das Volk zu beruhigen. Zu seiner Rechtfertigung gab er vor, auf Grund einer göttlichen Offenbarung habe er seine Kinder aus der Stadt entfernen müssen, wogegen er selbst bis zum Tage der bevorstehenden Rettung aus der Hand der Feinde bei ihnen bleiben werde. Die Furcht, das Leben zu verlieren, brachte das Volk trotz solcher offenbaren Hintergehung nichts desto weniger zum Schweigen.

Unter den Belagerern brachen aber Seuchen aus. Die Landsknechte verließen haufenweise die Fahnen, und zündeten die Dörfer an, durch die sie kamen. Neue Werbungen waren deshalb erforderlich.

Dem auf dem Kreistage zu Neuß gemachten Vorschlage gemäß hatte Fürstbischof Franz seine sämmtlichen Mitstände des Currheinischen, Oberrheinischen und des Niederrheinisch-Westfälischen Kreises um Beistand angesprochen und es war darauf, wie wir wissen, ein Kreistag zu Coblenz auf den 13. December angesetzt

worden. Um bis dahin das Kriegsvolk in den Blockhäusern zu besolden und die Kriegsbedürfnisse anzuschaffen, war dem Fürsten von den Ständen eine ansehnliche Landessteuer bewilligt. Die Ausschreibung derselben ist datirt Ahlen am Abend Martini, und enthält folgende Bestimmungen: Von jedem Vollerbe, wovon der Pflug geht, müssen 2 Goldgulden gegeben werden; von einem halben Erbe 1 Goldgl.; von jedem Pferdekotten ½ Goldgl. und von jedem anderen Kotten 1 Schnapphahn*). Bäcker, Brauer, Höcker und Krämer auf dem Lande zahlen jeder 11 Goldgl., wenn sie aber nach dem Urtheile der Beamten unvermögend sind, 1 Goldgl. Alle gemeinen Leute in und außer den Städten über 12 Jahre alt zahlen 1 Schnapphahn, das aber die Beamten auf einen Schreckenberger**) herabsetzen können. Die hausbesitzenden vermö-

*) Eine niederländische Silbermünze von der Größe eines 5 Silbergroschenstücks, welche seit 1500 am Rhein, besonders in Geldern, Jülich, Cleve, Bergen, Lüttich 2c. in Cours war. Alle führten auf der Kehrseite einen Reiter mit zurückgestrecktem Schwerte, wovon die Münze den Namen erhielt, weil man die von Kampf und Raube lebenden Ritter so nannte. Jetzt rechnet man sie zu 5 Silbergroschen oder 15 Kreuzern.

**) Eine alte sächsische Silbermünze von der Größe eines 5 Silbergroschenstücks, welche zuerst unter Curfürst Friedrich dem Weisen (1497) geprägt wurde. In der Folge wurden unter dessen Nachfolgern noch mehrere geprägt. Die vom Curfürsten August haben auf der einen Seite das Curschild, von zwei Engeln gehalten; andere haben über dem Curschilde nur einen Engelskopf. Das Silber war anfangs 14löthig, wurde aber späterhin 13löthig, und es gingen 56 Stück auf die rauhe Mark.

genden Leute in den Städten zahlen 1 Goldgl.; die vermögenden entwichenen Bürger aus Münster 1 Goldgulden; die gemeinen Dienstboten jeder 1 Schnapphahn; die vermögenden Pfarrer 2, die unvermögenden 1 Goldgl.; die vermögenden Vicarien 1, die geringeren ½ Goldgl.; jeder ihres Gesindes 1 Schnapphahn; jeder Ober- und Fuhrknecht 1 Goldgl. Von Erben, die seit 30 Jahren wüst gelegen, wird soviel bezahlt, als wenn sie nicht wüst wären. Die Collegien und Klöster sind wegen schon geleisteter Geldhülfe von dieser Steuer frei. Die Rückstände von zuvor bewilligten Steuern müssen ersten Tages beigebracht und die 100 Goldgl., womit einige vom Adel noch zurückstehen, in 8 Tagen abgetragen werden. Der Bischof konnte, da seine Unterthanen während dieser Händel schon schwere Geldopfer gebracht hatten, unter solchen Umständen die Blockhäuser nicht länger unterhalten und den übrigen Fürsten, die bisher Hülfe geleistet, wurde dieses jetzt auch zu beschwerlich.

Am 13. December 1534 war wegen der fortzusetzenden Belagerung von Münster zu Coblenz ein Kreistag gehalten worden. Auch der Curfürst von Sachsen Johann Friedrich sandte seine Abgeordneten. Die Belagerung von Münster verhinderten den Fürstbischof, persönlich zu erscheinen. Derselbe sandte daher fünf Räthe. Diese erstatteten den versammelten Ständen Bericht, wie nicht bloß Umsturz und Verwüstung der Stadt und des Bisthums Münster von Seiten der Wiedertäufer bevorstehe, sondern wie auch dem deutschen Reiche, ja der gesammten Christenheit Gefahr drohe.

Die Versammlung gab zu, daß gegen die Sekte von Reichswegen, wie gegen Türken, Krieg zu führen sei. Es wurde beschlossen, da die Belagerung bereits im neunten Monat gewährt und 700,000 Gulden gekostet hatte, vorläufig auf ein halbes Jahr jeden Monat 15,000 rheinische Gulden beizusteuern, um die bei Münster aufgerichteten sieben Blockhäuser oder Schanzen mit 3000 Mann verstärken zu können. Außer dieser in die sieben Blockhäuser zu vertheilenden Mannschaft sollte der Bischof in seinem Lager noch 300 aus den Landleuten, die im Stifte mehr als Andere der Gegend kundig wären, auszuwählende Reisige zu Streifzügen unterhalten. Falls die Stadt nach sechs Monaten noch nicht erobert wäre, sollte zu Worms im April des bevorstehenden Jahres ein Reichstag gehalten werden, um die Stände der übrigen Reichskreise um Hülfe anzurufen. Der römische König Ferdinand sollte ebenfalls ersucht werden, diesen Reichstag durch seine Botschafter und Räthe zu beschicken, Letzteres war um so nöthiger, da einige Städte mit diesem Beschlusse nicht zufrieden waren. Wirklich traten die Reichsstädte zu Eslingen zusammen und erklärten, sie wollten sich zu nichts verbindlich machen, was nicht auf dem Reichstage beschlossen wäre; sie verbanden sich zu gegenseitiger Hülfe, wenn eine von ihnen wegen dieser Sache belästigt würde. Die versprochene Geldunterstützung betrug, wie es nachher auf dem Landtage zu Essen regulirt wurde, für Jülich und Berg 2500, für Cleve 13,500 und für Mark 12,000 Goldgulden. Zum Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres war der

Graf von Falkenstein und Lüneburg, Wyrich von Daun, ernannt. Der Kreistag drohete der Stadt Münster mit der Feindschaft des ganzen deutschen Reichs, wenn sie nicht zu ihrer Pflicht gegen den Bischof zurückkehre. Münster blieb dabei, es sei im Rechte. Johann Bockelsohn schrieb sogar einen vertraulichen Brief an den Landgrafen von Hessen, berief sich auf die Prophezeihungen der h. Schrift und auf die Herrlichkeit, die dem Volke Gottes verheißen sei. Der Landgraf möchte, hieß es am Schlusse des Schreibens, die Schriften der Propheten fleißig lesen, dann würde er bald finden, ob die Christen in Münster eigenmächtig oder auf Gottes Wink sich einen König erwählt hätten. Diesem Schreiben legte er eine zu Münster im October 1534 gedruckte Schrift von der Wiedergeburt bei. In diesem heillosen Buche wurde der Satz aufgestellt, das Reich Christi müsse vor Ende der Welt auf Erden aufgerichtet werden. Die Heiligen würden die Könige der Erde mit Feuer und Schwert vertilgen und zu diesem Reiche sei in dem Münsterschen Reiche das Fundament gelegt 2c. Der Landgraf Philipp ließ dieses Buch durch seine Theologen widerlegen und die Gegenschrift den Belagerten zusenden. Allein die Wiedertäufer waren keineswegs zu überzeugen; im Gegentheil auch ihr neues Buch von den Geheimnissen der h. Schrift, des Reiches Christi und dem Tage des Herrn sollte er lesen, und sie verlangten durchaus Philipps Schutz bei den Reichsfürsten. Der Landgraf antwortete: „Letzteres hätten sie ihm früher auftragen sollen, bevor sie ihre Obrigkeit entsetzt, die Mit-

bürger ihrer Habe beraubt und aus der Stadt getrieben hätten. Viele ihrer Wünsche ließen sich vielleicht noch erfüllen, wenn die frühere Obrigkeit wieder eingesetzt und die Verbannten zurückgerufen würden." Daß diese Vorschläge aber bei ihnen gar keinen Eingang fanden, läßt sich leicht denken.

2. Aufforderung an die Wiedertäufer zur Uebergabe der Stadt.

Der Oberbefehlshaber Wyrich von Daun erließ am 18. Januar eine Kundmachung an die Bewohner Münsters. Er forderte im Namen des Kaisers und der Reichsfürsten die Uebergabe der Stadt, und versprach christliche Behandlung, wie sie Christen gezieme. Müßte er Gewalt gebrauchen, so würde er weder Mann noch Weib, weder Jung noch Alt verschonen. Allein Seine Majestät antwortete nur durch einen neuen Erlaß an die Seinigen. In diesem Erlasse lautet es also:

„Jedem Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit sei kund und zu wissen, wie und auf welche Art die Christen und ihre Anhänger unter der Fahne der Gerechtigkeit, als Israeliten des neuen Tempels im gegenwärtigen Reiche, das schon vor langer Zeit vorhergesehen, durch den Mund der Propheten und durch Christum und seine Apostel angefangen, nun aber durch Johann den Gerechten, auf den Thron Davids gesetzten König eingeweihet worden ist, zu leben und sich zu betragen haben. Es werden demnach alle Einwohner Münsters

nachstehende Artikel zur größeren Ehre des allmächtigen Gottes und zur Mehrung seines Reiches beachten:

„Es darf nur ein König in diesem neuen Tempel sein, der das Volk Gottes regiert und das Schwert der Gerechtigkeit trägt, damit sich keine falsche Lehre einschleiche, weil er heilig ist, und denen, die in diesen neuen Tempel eingetreten sind, Alles rein ist, wie Paulus sagt."

„Der König, die Richter und alle Vorsteher des Volks sollen, ohne Unterschied der Personen und ohne jede Nebenabsicht über alle Sachen und Streitigkeiten nach dem Worte Gottes in Gerechtigkeit und Billigkeit Urtheile fällen, und, wenn es nothwendig ist, selbst das Schwert gegen die Lasterhaften gebrauchen."

„Niemand soll in das Amt oder den Dienst eines Anderen eingreifen und dasselbe ausüben."

„Niemand soll ungestraft die Schrift durch gottlose Auslegung verdrehen, sondern sie muß so, wie die Worte an sich lauten, doch mit Rücksicht auf die Umstände der Zeiten verstanden werden."

„Wenn ein Prophet aufsteht und etwas mit dem Worte Gottes nicht Uebereinstimmendes weissagt, der soll aus dem Volke gestoßen und von demselben getödtet werden."

„Kein Christ, der unter der Fahne der Gerechtigkeit dient, darf durch Trunkenheit, Habsucht, woraus Haß, Zwistigkeit und Ungerechtigkeit entstehen, sich beflecken; denn solche Laster werden in dem Volke Gottes nicht ungestraft bleiben."

„Der Aufrührer soll mit dem Tode bestraft werden."

„Wenn Einige mit einander in Streit gerathen, und der Urheber des Streites den Anderen tödtet, so soll dieser enthauptet werden; wenn aber der Herausgeforderte im Aufbrausen oder aus Nothwehr den Urheber erlegt, so soll er für unschuldig erklärt werden.“

„Niemand soll den Anderen aus bloßem Verdacht oder Argwohn, sondern aus gewisser Kenntniß des von ihm verübten Lasters anklagen; widrigenfalls soll der Ankläger, wenn er das dem Anderen aufgebürdete Laster nicht genügend nachweiset, mit der nämlichen Strafe gezüchtigt werden, die der eines solchen Lasters schuldig Befundene hätte ertragen müssen.“

„Niemand soll ohne Erlaubniß seines Führers oder des Magistrats von dem Lager sich entfernen.“

„Wer drei Tage nach einander ohne Vorwissen seiner Frau, oder ohne Erlaubniß seines Führers aus seinem Lager sein wird, soll als ein Ueberläufer angesehen werden und seiner Frau erlaubt sein, einen Anderen zu heirathen.“

„Wenn ein Christ zu dem Feinde übergeht und nachher verlangt, in der Gemeinde Gottes wieder aufgenommen zu werden, so soll er nicht aufgenommen, sondern verdienter Maßen gestraft werden.

„Kein Christ soll von einer Gemeinde in die andere aufgenommen werden, wenn er nicht lasterfrei zu sein erwiesen hat; wird er nicht als ein solcher befunden, so soll er ohne Nachsicht gestraft werden.“

„Diejenigen, welche mit den Christen friedlich zu leben

gedenken und Freundschaft oder Handel, Verträge und Bündnisse zu machen verlangen, sollen nicht abgewiesen werden."

„Denen, die den Christen Lebensmittel herbeiführen und verkaufen, oder auch sonst eine Handlung mit ihnen treiben wollen, soll ein öffentlicher Geleitsbrief gegeben werden."

„Kein Christ soll einem nicht wiedergetauften Magistrat, der das Wort Gottes noch nicht gehört und darin Unterricht erhalten hat, sich widersetzen oder ihm schaden; ein anderes wäre es, wenn dieser einen Christen zum Unglauben und zur Gottlosigkeit zwingen würde."

„Wenn ein lasterhafter Heide, um ungestraft durchzukommen, zur christlichen Gemeinde übergeht und offenbar wider das göttliche Gesetz gehandelt hat, so soll ihm der Schutz der Christen nichts helfen, sondern er soll verdienter Maßen gestraft werden, damit die christliche Verbrüderung nicht eine Zuflucht der Lasterhaften sei."

„Wenn ein Magistrat oder je ein Anderer dem Worte Gottes und diesen unseren gerechten Satzungen sich widersetzt und sie hartnäckig verachtet, so soll er vor das Gericht des gerechten Königs oder seines Statthalters gebracht werden, damit er, wenn er gerichtlich überwiesen ist, das seinen Handlungen angemessene Urtheil höre."

„Niemand soll den Anderen zum Ehebündniß zwingen; dieses muß ganz frei sein, weil es nur durch das wahre und natürliche Band der Liebe geschlungen wird."

Diese neue Verfassung wurde zwar mit vielem Beifall aufgenommen, allein sie ersetzte den immer größer werdenden Mangel an Lebensmitteln nicht. Das Volk meinte, ein gläubiges Volk dürfe nicht hungern.

3. Der König Johann von Leyden theilt Herzogthümer aus.

Die Aufforderung des Oberbefehlshabers blieb dennoch erfolglos bei der Verstocktheit des Volkes, welches die neue Verfassung mit Freuden aufgenommen hatte und den Prophezeihungen des Königs, bald befreit zu werden, vollen Glauben schenkte. Einzelnen mochte doch die Sache als bald ausgespielt sich darstellen, indem sie schon mit dem Plane umgingen, den König zu ergreifen, die Thore zu öffnen und durch die Auslieferung des Königs Gnade bei dem rechtmäßigen Fürsten zu erwirken. Auch ekelte das Verhältniß der Weibergemeinschaft so manchen, selbst die Anfangs entschiedensten Protektoren dieses Gesetzes an, so wie die eifrigsten Verfechter der eingeführten Gütergmeinschaft diejenigen waren, die für ihre Person den alleinigen Besitz einzelner Gegenstände wieder beanspruchten. In Folge des Mangels an Lebensmitteln und bei der Ueberzeugung, daß die Feinde sich zusehends vermehrten, drohete auch das beständig getäuschte Volk des Königs Joch abzuwerfen. Dieser wußte jedoch den Anschlag der Mißvergnügten auf listige Weise zu hintertreiben. Er wurde plötzlich krank, krank an seinen und der Brüder und Schwestern Sünden. Bockelsohn gab vor,

während seiner Krankheit eine Erscheinung gehabt zu haben und in Folge derselben ließ er das Volk auf den Markt zusammenkommen und kündigte ihm an, daß am nächsten Osterfeste die Feinde von der Stadt vertrieben werden sollten. Für den Fall der Nichterfüllung dieser Prophezeihung möchte man ihn nur auf dem Markte vor der ganzen Gemeinde verbrennen. Inzwischen hatte Johann Bockelsohn unter seinen Anhängern zwölf der ihm ergebensten und zuverlässigsten nach den 12 Geschlechtern der Kinder Israel gewählt, ernannte sie zu Herzogen und übergab einem Jeden von ihnen ein eignes Quartier der Stadt zur Aufsicht, und konnten diese, da eine Anzahl Trabanten und anderer Bedienten ihnen Hülfe leistend zur Seite stand, Alles im Zaume halten und Empörungen verhüten. Den Herzogen versprach er insbesondere, sie nach eingetretener Befreiung vom Feinde zu Herren über Land und Leute, über Schlösser und Städte aller Fürsten und Herren zu machen. Ausgenommen sollte allein der Landgraf von Hessen bleiben, welchen sie in der Hoffnung, daß er sich bekehren und ihr Bruder werden würde, verschonen und im Besitze der Regierung lassen wollten. Damit es auch bei der großartigen Theilung nicht Streit und Händel geben möchte, so theilte er, wie der äsopische Jäger, der die Haut des noch nicht gefangenen Bären verkaufte, die Herzogthümer des deutschen Reiches, noch ehe sie erobert waren, folgender Maßen aus:

Der Krämer Johann Denker erhielt das Herzogthum Sachsen;

der Schneider Bernard thom Moer das Herzogthum Braunschweig;

der Patrizier Christian Kerkerink das Herzogthum Westfalen und die Lande zwischen Weser und Rhein;

der Schuhmacher (nach Kerssenbrock, Kürschner) Johann Redecker die Herzogthümer Jülich und Cleve;

der Schmied Johann Palk die Provinz Geldern nebst Uetrecht;

der Kaufmann (nach Kerssenbrock, Bäcker) Engelbert Edink die Provinzen Brabant und Holland;

der Schultheiß von Leyden, den des Königs Halbbruder mit nach Münster gebracht hatte, das Erzbisthum Cöln;

der Kupferschmied Heinrich von Xanten das Erzstift Mainz;

Heinrich Rock aus Osnabrück das Erzbisthum Trier;

der Schwertfeger Johann Katerberg die Bisthümer Bremen, Verden und Minden;

Hermann Reynik die Bisthümer Magdeburg und Hildesheim, und

der Kaufmann Nikolaus Stripe die Provinzen Ost- und Westfriesland nebst Gröningen.

Die neuen Herzöge traten, nachdem sie drei Räthe und 24 Trabanten in ihren Dienst genommen hatten, auch gleich ihr Regiment an, d. h. das in Münster, und wachten fleißig über das Volk, so daß die Ver-

schwornen ihren Plan nicht ausführen konnten. Um aber ihren Unterthanen allen Muth zu einer Empörung zu benehmen, wurde ihnen nur Brod und Salz vorgesetzt und immer mehr schwere Arbeiten aufgelegt. Da an den Festungswerken nichts zu thun war, so mußten sie Häuser, die in der Stadt im Wege standen, abbrechen, das Mauerwerk aus der Erde graben und die noch vorhandenen Dächer der Kirchen abtragen.

Während der König sich so gesichert hatte, rückte der erste Ostertag heran; aber kein Engel vom Himmel erschien, wie sehr auch das getäuschte Volk nach oben schauete. Eben so wenig zogen die Truppen des Bischofs fort, was der König dem Volke so sicher auf Ostern versprochen hatte. Die Belagerung wurde vielmehr schärfer. —

Lübeck, Hamburg und Bremen, die den Untergang der sonst so blühenden Schwesterstadt noch abzuwenden gedachten, schickten eine Abordnung an den Fürsten und ließen ihm ihre Vermittelung anbieten. Doch vergebens. Der Bischof antwortete, er sei gezwungen, diese aufrührische, treulose, gottvergessene, des Reiches und Kaisers Befehlen ungehorsame, den Landfrieden störende Stadt zu belagern. Er habe Alles in Güte versucht. Jetzt könne er nicht mehr für sich allein unterhandeln, sondern müsse Alles dem Gutbefinden der Reichsstände anheimstellen, weil bereits das Reich den Krieg gegen die Wiedertäufer als eine Sache vom gemeinsamen Interesse übernommen habe. Könnte er aber in einer andern Angelegenheit einen nachbarlichen Dienst erweisen, so sei er jederzeit gern dazu bereit.

Der Reichstag zu Worms, auf den man sich zu Coblenz berief, wurde vom Kaiser Ferdinand am 4. April abgehalten, und der Beschluß gefaßt, daß jeder Reichsstand vom höchsten bis zum niedrigsten in zwei Terminen so viel erlegen sollte, daß eine Summe von 100,000 Goldgulden herauskäme. Dies würde auf fünf Monate für das Belagerungsheer hinreichen, und über die ferneren Maßregeln gegen die Wiedertäufer, die Stadt Münster sei erobert oder nicht, sollte ein Reichstag, der am 23. Juli wieder in Worms gehalten werden solle, entscheiden. Die Beiträge sollten in Cöln, Frankfurt, Nürnberg und Coblenz erlegt werden und der Curfürst von Trier sollte General-Empfänger sein. Es wurde ferner beschlossen, eine Gesandtschaft im Namen des ganzen Reichs nach Münster zu schicken und die Einwohner nochmals zur friedlichen Uebergabe aufzufordern. Die Bürgermeister von Frankfurt und Nürnberg erschienen demnach in Münster. Allein Bockelsohn wollte nichts vom römischen Reiche wissen, da er selbst ein weit herrlicheres neues israelitisches Reich gegründet zu haben vermeinte.

Die dem Fürstbischof zur Belagerung der Stadt Münster bewilligten Hülfsgelder gingen langsam und unregelmäßig ein. Die Anführer und Hauptleute kamen darum in große Gefahr, weil die Truppen sich einige Mal wegen rückständigen Soldes empörten, und so konnte in einigen Monaten nichts Wirksames unternommen werden.

4. Die Hungersnoth im neuen Zion steigt aufs Aeußerste.

Das Volk in der königlichen Residenzstadt des neuen Reiches verlor indeß bald die geduldige und zufriedene Haltung, und es wurde dem Könige selbst wegen seiner falschen Prophezeihungen übel zu Muthe. Er stellte sich abermals krank und ließ sich von Niemanden sehen. Endlich erschien er wieder auf dem Markte und gab vor, daß er krank gewesen, weil der himmlische Vater alle Sünden der Welt auf ihn gelegt; jetzt sei er durch die Barmherzigkeit Gottes wieder davon genesen, wobei ihm wieder geoffenbaret worden, daß sie in kurzer Zeit vom Feinde befreit würden, wenn sie nur alle Hoffnung auf Gott setzten. —

Indessen wurde der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt so groß, daß Hunderte mit starren Blicken, eingefallenen Augen und bleifarbigen Gesichtern durch die Straßen wankten, nachspürend, ob dort nicht etwas Genießbares zu finden sei. Der gemeinschaftliche Tisch hatte längst aufgehört. Der Ausbruch der Verzweiflung mischte sich unaufhörlich in den Ruf nach Speise. Katzen, Ratten und Mäuse wurden an Spießen und in Pfannen gebraten, und da man diese nicht mehr haben konnte, so mußten alte Schuhe und allerlei Viehhäute, junge Stauden und die Rinde der Bäume den Einwohnern zur Nahrung dienen. Ich selbst habe viele Bücher gesehen, sagt Corvinus, von deren Decken die Unglücklichen das Leder gerissen und als Speise genossen. Die

Folgen davon waren verschiedene Krankheiten. Einige bekamen zuerst eine Geschwulst an den Schienbeinen, die sich dann über den ganzen Körper verbreitete. Anderen wurden durch die nachtheiligen Nahrungsstoffe der Leib aufgetrieben. Täglich starben mehrere Menschen, deren Leichen auf des Königs Befehl in weite Gruben beerdigt wurden. Kinder starben aus Hunger, entweder in der Wiege oder im Schooße der Mutter, während andere von den Eltern getödtet und als Speise genossen wurden. Denn man hat, wie uns Boland mittheilt, nach Eroberung der Stadt Glieder von menschlichen Körpern an mehreren Orten noch in der Salzbrühe liegend vorgefunden, — ja, es wird sogar erzählt, daß das Fleisch von frischen Leichnamen zur Befriedigung des Magens verbraucht worden wäre. Die entsetzliche Noth unter dem Volke führte zur Verzweiflung und diese abermals zu geheimen Verschwörungen gegen den in Wollust und Freude lebenden Tyrannen, der das Volk wieder mit den leeren Versprechungen abspeisete, daß die Stadt in kurzer Zeit entsetzt werde. Der König gab zwar zur Aufheiterung seiner hungrigen Unterthanen Bälle und Concerte, so wie Volksbelustigungen, die in der Regel auf dem Domhofe veranstaltet wurden und theils im Ballspiel, theils in Stechrennen nach einem Rosmarin-Kränzchen bestanden; allein das Drama ging indeß zu Ende. Knipperdolling und Rothmann, wohl wissend, welch' ein schreckliches Loos ihrer harre, wenn sie dem Feinde lebend in die Hände fielen, beschlossen, die Stadt bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Sie bestürmten daher Jo-

hann von Leyden so lange, bis er den Befehl erließ, daß sämmtliche Einwohner, die nicht wehrhaft gemacht werden konnten, aus den Thoren getrieben und ihrem Schicksale überlassen werden sollten. Furcht überwältigte bei der waffenfähigen Mannschaft alle anderen Gefühle, und der Befehl ward wirklich ausgeführt. Greise, Gebrechliche, Kinder und eine Menge Weiber wurden unbarmherzig auf den Markt zusammengeschleppt, und nun folgte ein Auftritt des Jammers, der nicht zu schildern ist. Todtenbleiche Frauen umklammerten die Kniee ihrer Männer, und Greise fleheten um den Tod. Fast ein Drittel dieser Unglücklichen zogen freiwilligen Tod der ihrer harrenden Gefangenschaft vor, während 900 Menschen, unter diesen auch einige Weiber des Königs, zu den Thoren hinauszogen, deren Fallgitter hinter ihnen zufielen.

Viele Unschuldige unter den Ausgewanderten wurden von den Soldaten getödtet, und die übrigen wollte man in die Stadt zurücktreiben, damit der Hunger daselbst desto größer werde. Da aber diese nicht zurückkommen konnten, wurden sie zwischen dem Lager und der Stadt eingeschlossen, wo sie vier Wochen hindurch unterm freien Himmel sich aufhalten, und wie vierfüßige Thiere ihren Hunger mit Gras stillen mußten. Am herzbrechendsten war der Anblick so vieler Kinder, die ihre Mütter um Nahrung anfleheten, aber nur Seufzer und Schluchzen zur Antwort erhielten. Die Soldaten wurden endlich durch das Jammergeschrei der Kinder und das Flehen der Mütter gerührt; sie warfen Stücke Brod von den Schanzen hinab und die Unglücklichen liefen und krochen wie

hungrige Hunde um die Wette, um ein Stück zu erhaschen; aber es diente mehr dazu, ihren Hunger zu reizen, als zu befriedigen, denn seit langer Zeit hatten sie kein Brod mehr genossen, weshalb ihnen die Zähne den Dienst versagten; ihre Kehlen waren vertrocknet und die zum Kauen und Niederschlucken bestimmten Muskeln und Gefäße hatten dazu die Kraft verloren. Endlich, am 28. Mai, erbarmte man sich der Unglücklichen, indem die minder Schuldigen nach Abschwörung der Wiedertäuferei und nach geleisteter Bürgschaft in verschiedene Städte des Bisthums verwiesen wurden. Die Schuldigen wurden nach einer mit dem Curfürsten von Cöln und dem Herzoge von Cleve getroffenen Vereinbarung hingerichtet. Die ganze Menge war bis unter 300 Menschen zusammengeschmolzen. Nach der Chronik des Hebis hing ihnen die Haut schlaff über die Knochen. Der Hals war so dünn, wie ein Rohr; Ohren, Nasenblätter, Lippen und Backen waren so durchscheinend, wie Papier. Nach einer 1535 auf einem Quartbogen erschienenen gedruckten Schrift, betitelt: „Neue Zeitung von Münster u. s. w." wurden von den Ausgewanderten gegen 400 Menschen erstochen, erschlagen und hingerichtet. War also die Zahl der Begnadigten keine 300, so kann man annehmen, daß mehrere Hunderte vor Elend umkamen.

Nochmals erließ der Oberbefehlshaber des Belagerungsheeres am 30. Mai eine Aufforderung an die Stadt, sich zu ergeben. Die „verordneten Regenten und Bürger" antworteten am 2. Juni, daß sie fest entschlossen seien, die erkannte Wahrheit bis zum letzten Lebenshauche zu

schützen. Würden sie mit Füßen getreten, so geschehe es nach der Weissagung des Propheten. Die Tyrannei des vierten Thiers in der Offenbarung, welches das römische Reich bedeute, müsse die Heiligen Gottes zermalmen. Christus habe selbst gesagt: „Alsdann werde eine so große Trübsal sein, als es vom Anfange der Welt nicht gewesen und in Zukunft nicht sein werde.“ Sollte es also ihnen nicht gelingen, sich zu rechtfertigen und sollte es Gott gefallen, sie zu verderben, so würden sie sich mit dem Beispiele der Heiligen trösten, bis endlich jener Eckstein die ehernen Füße des Thieres zermalme und die Regierung, Macht und Gewalt des Reiches unter dem ganzen Himmel dem Volke seiner hohen Heiligen übergebe.“

Obwohl nun die Stadt in so großer Noth sich befand, so führte doch der König sein gewohntes üppiges Leben ruhig fort, und hörte nicht auf, als ein Tyrann zu wüthen. Hinrichtungen waren an der Tagesordnung. Eines seiner Weiber, Elisabeth Wandscherer, wurde auf die Aeußerung, daß es unmöglich der Wille Gottes sein könne, daß das Volk so hart vom Hunger leide, von ihm mit eigener Hand enthauptet. Es geschah dieses im Palaste der Königinnen, nach Anderen auf dem Markte; wahrscheinlich um den übrigen tiefe Unterwürfigkeit und willigen Gehorsam lebhaft einzuprägen. Den Leichnam der Unglücklichen trat er mit Füßen und sagte, sie wäre jederzeit zum Aufruhr geneigt gewesen; dann warf Se. Majestät die Leiche auf einen Karren und ließ sie begraben. Hierauf stimmte man den Lobgesang an: „Ehre sei Gott in der Höhe u. s. w.“ Der König

begann darauf die scheußlichsten Tänze. Diese, alles menschliche Gefühl empörende Handlung fand am 12. Juni statt, wo die Hungersnoth den höchsten Punkt erreicht hatte. „Als ich ihm," sagt Corvinus, „später diese That als barbarisch und unmenschlich vorhielt, antwortete er, er habe Alles, was er gethan, auf Geheiß und Befehl eines Propheten gethan."

Wenn nun auch der König Johann von Leyden mit seinen von Hunger gequälten Unterthanen einige Ausfälle auf die Belagerer wagte, so war doch keiner von solchem Erfolge, daß er auf die Lage der Stadt irgend einen Einfluß ausgeübt hätte, und wohl würde sich Münster mit einer kleinen Mannschaft noch einige Monate haben halten können, sobald des Königs Privatmagazine aufgeschlossen worden wären, wenn nicht ein Umstand der ganzen Geschichte rasch ein Ende gemacht hätte.

5. Münster fällt nach achtzehnmonatlichem Kampfe.

Bei dem kläglichen Zustande des wiedertäuferischen Regiments beschlossen mehrere, aus der Stadt zu entfliehen, die Wälle zwischen den Schanzen zu ersteigen und sich zu bemühen, der Wachsamkeit der Belagerer zu entgehen. Unter diesen war Hänschen Eck von der langen Strate, der von Bockelsohn wegen seiner Schlauheit zum „Wachtmeister" der königlich-münsterschen Leibgarde ernannt war, mit dem Bürger und Tischlermeister Heinrich Gresbeck und drei Landsknechten, die am

15. Juni in stiller Nacht aus der Stadt entwichen. Sie erstiegen glücklich den Wall. Gresbeck und die drei Landsknechte wurden an einem Blockhause gefangen genommen. Um sein Leben zu retten beschrieb Gresbeck den Belagerern die Oertlichkeiten von Münster. Die drei Anderen wurden vom Feinde hingerichtet. Hänschen entkam glücklich nach Hamm. Von hieraus begab er sich zum Oberbefehlshaber Meynart, unter welchem er früher als Soldat gedient hatte. Diesem machte er die traurigste Schilderung von dem in der Stadt Münster herrschenden Elende und eröffnete ihm zugleich, daß die Einwohner fest entschlossen wären, alle ihre Habe in einige Häuser zu bringen, dann die Stadt anzuzünden, einen bewaffneten Ausfall zu machen und sich so ihrem Schicksal preis zu geben. Würde der Bischof ihm das Leben schenken, so wolle er den Plan machen, wie die Stadt am besten gerettet und am leichtesten erobert werden könne, und dazu thätig mitwirken. Ihm wären als gewesenen Wachtmeister alle verdeckten Wege in den Wällen und Verschanzungen genau bekannt. Meynart, dem Hänschen schon früher mit seinen schlauen Anschlägen manchen Dienst erwiesen hatte, berichtete sofort dieserhalb an den Bischof, der dem Hänschen gleich das sichere Geleit überschickte, ihn nach Horstmar kommen und von da hinaus auf einem Wagen, der mit grünen Zweigen, als ob ein erlegtes Wild darauf läge, bedeckt war, nach dem Gute Wilkinghege, nicht weit von Münster, bringen ließ. So kam also, um Verrath vorzubeugen, Hänschen von der langen Strate unbe-

merkt im Lager an. Da man die Vorschläge Hänschens ausführbar fand, so wurde im Hauptquartier beschlossen, am 24. Juni die Stadt mit aller Gewalt anzugreifen. Wiewohl Hänschen 300 Mann zur Ueberrumpelung der Stadt für hinreichend hielt, weil er gegen die durch Hunger und Krankheiten erschöpften Einwohner nicht mehr zu bedürfen glaubte, so wurden ihm doch zur größeren Sicherheit 400 geübte Krieger beigegeben unter dem Befehle der Hauptleute Wilken-Steddink und Rudolph von Lutten.

Bevor der Stum begann, wurden am 22. Juni einige Abgeordnete nach der Stadt geschickt, um die Einwohner zum letzten Male zur Uebergabe aufzufordern. Allein Rothmann antwortete im Namen des Königs, man würde die Stadt nicht eher übergeben, als bis man darüber eine göttliche Offenbarung oder ein Gesicht erhalten hätte.

Unter dem Schutze der Dunkelheit langte die kleine aber muthige Schaar am 24. Juni 11 Uhr Abends bei der Stadt an. Während des Marsches entstand ein furchtbares Gewitter, welches bis spät in die Nacht so entsetzlich tobte, daß es beinahe schien, als wenn Himmel und Erde vergehen sollte. Hänschen, der, wie schon erwähnt, alle Wege und Schlupfwinkel in der Stadt genau kannte, führte die tapfere Mannschaft, ohne daß es von den Wachen auf dem Walle bemerkt wurde, vor das Kreuz-Thor, das sich zwischen dem jetzigen Neu-Thore und dem Neubrücken-Thore befand. Der dortige Graben war sehr schmal und ziemlich wasserarm. Man ließ eine zu

diesem Zwecke mitgebrachte Brücke langsam hinab. Ein Gefangener, vielleicht Gresbeck, dem eigentlich nach mir vorliegenden Quellen das Hauptverdienst bei der Eroberung der Stadt zugesprochen wird, schwamm hinüber, zog das eine Ende der Brücke mit einem Stricke zu sich, und so kamen 35 Mann glücklich auf die andere Seite. Von hier erkletterten sie mit Hülfe ihrer Spieße und Hellebarden den steilen Wall der zur Deckung der Brücke und des äußeren Thores aufgeworfenen Schanze. Ihnen folgten die übrigen Krieger, und als unter ihrer Last die leicht gebauete Brücke brach, durchschwammen die Folgenden den Graben. Als man an die Pallisaden kam, wurde eine von diesen, die vorher von einem der Führer gezeichnet war, aus der Erde gerissen und nun drang der ganze Haufe hindurch auf die Schanze. Hier befanden sich einige Bürger und Soldaten in den Wachthäusern, theils von Hunger und anhaltenden Wachen ermattet, theils fest eingeschlafen, da sie sich bei solchem Wetter vor einem Ueberfalle sicher glaubten. Bis auf Einen, dem sie das Losungswort abnöthigten, wurden sie Alle niedergestoßen. Dann rückten sie in geschlossenen Gliedern über den gepflasterten Weg nach dem inneren Thore, welches von den Führern geöffnet wurde. Hier hätten sie nun die Vorsicht brauchen sollen, das äußere Thor zu öffnen und Hülfstruppen einzulassen; allein bei ihrer Eile unterließen sie dieses. Sie zogen jetzt, ohne einen Feind anzutreffen, über die Kreuzstraße nach dem Domplatze, machten hier Halt und nahmen den Dom ein, der mit vieler Munition ange-

füllt war. Dann stellten sie sich in Schlachtordnung auf, und ließen die Trommeln rühren, um den Wiedertäufern anzuzeigen, daß der Feind mitten in der Stadt sei. Einige derselben kamen aus den Häusern, um zu sehen, was vorginge, wurden aber gleich niedergehauen oder erschossen. Andere liefen eiligst nach dem Dome, um das grobe Geschütz heraus zu holen, fanden aber ebenfalls den Tod. Die Uebrigen ergriffen die Waffen, rotteten sich auf dem Markte zusammen und besetzten die Michaelis-Kapelle und den Zugang zum Domplatze, von woher sie den Fürstlichen mit Kugeln und Pfeilen großen Schaden zufügten, indem sie selbst durch die dicken Kirchenmauern vor den feindlichen Geschossen vollkommen gesichert waren. Die Fürstlichen mußten sich nach der Jakobi-Kirche zurückziehen. Dadurch gewannen die Wiedertäufer Zeit, sich auf dem Markte zu sammeln. Von dort stürzten sie nun mit aller Macht auf den Feind, und trieben die Fürstlichen bis nach der Margarethen-Kapelle (in die Gasse, die zum ehemaligen Land- und Stadtgerichtsgebäude führt) zurück. Hier wurden letztere, da die Pferdegasse fest verschlossen war, so in die Enge getrieben, daß die Wiedertäufer sich schon ihres Sieges gewiß glaubten und mit Gewalt gegen die geharnischten Ritter, welche die Uebrigen schützten, andrangen.

Der jetzigen neuen Infanterie-Kaserne gegenüber, an der entgegengesetzten Seite der Margarethen-Gasse, befand sich eine sehr enge Nebengasse, deren Ausgang damals auf die Straße der goldene Arm, jetzt die Rothenburg, führte, jedoch durch eine unscheinbare kleine Thür bestän-

dig verschlossen war. Diese wurde erbrochen. Rasch schickte Wilken-Steddink auf diesem Wege über die Rothenburg die eine Hälfte seiner Mannschaft durch eine kleine, von der Rothenburg (hinter dem Lokale des jetzigen Schullehrerinnen-Seminare) auf den Domplatz führende Gasse den Feinden in den Rücken. Diese meinten, die ganze Stadt sei schon vom Feinde eingenommen, und da die Fürstlichen jetzt wieder herzhaft angriffen, so zwangen sie die Wiedertäufer, sich mit Hinterlassung vieler Todten bis in die enge Gasse bei der Nikolai-Kirche zurückzuziehen. Hier gebrauchten die Wiedertäufer jedoch eine List, indem sie mit einigen 100 Mann den Horsteberg hinab über den Markt nach dem Domplatze zurück zogen und den Feind im Rücken angriffen, wobei auf beiden Seiten Viele getödtet wurden. Die Fürstlichen warfen sich nun auf ihre Gegner und trieben sie nach dem Markte zurück. Indessen war auch der Feldherr von Raesfeld mit einer bedeutenden Schaar Krieger durch das schwach besetzte Servatii-Thor gedrungen. Von den Wiedertäufern bemerkt, wurde er bis auf den Fischmarkt gedrängt. Der größte Theil wurde hier von den Wiedertäufern niedergemetzelt. Ein Theil der sich auf dem Markt befindenden fürstlichen Krieger eilte den bedrängten Kameraden zu Hülfe. Doch ihr Kampf war fruchtlos, indem die Wiedertäufer hier Sieger blieben. Der Kampf ward jetzt auf der Ludgeri- und Aegidii-Straße und auf der Rothenburg so lebhaft und ernst geführt, daß der Boden mit Blut und Leichen bedeckt war. Auch die auf den Wällen befind-

lichen Wachen eilten ihren kämpfenden Genossen zu Hülfe und warfen vereint mit diesen die Fürstlichen wieder auf den Domplatz zurück. Die Stadt war übrigens schon wieder dicht und fest besetzt, neue Wachen am Kreuz-Thore, so wie auch am Servatii-Thore, aufgezogen, das innere Thor, wodurch Steddinks Schaar eingedrungen war, wurde wieder geschlossen, und auf den Mauern und Wällen wimmelte es von Weibern. Diese hatte Hermann Krechting, der mit einer Anzahl Wiedertäufer auf Ueberwasser-Kirchhof stand, um von hieraus den Feind im Rücken anzugreifen, dorthin geschickt, mit dem Befehle, blind in die Nacht hineinzufeuern, des Bischofs Kriegsvolk zu verhöhnen und laut zu jubeln, daß der Feind in der Stadt überwunden sei. Das letztere war freilich nicht der Fall, aber die Belagerer wurden doch durch das Schreien der Weiber und das Nichterscheinen des von den befreundeten Truppen zu gebenden Zeichens irre geführt, hielten den Versuch für mißlungen und eilten dem kämpfenden Steddink nicht zu Hülfe. Es verbreitete sich vielmehr im Lager ein lautes Murren der Soldaten über ihre Anführer, daß sie einigen Ausreißern geglaubt und ihre Kameraden auf die Schlachtbank geliefert hätten. Diese mußten also den Kampf mit den Wiedertäufern aushalten. Als nun beide Parteien sich müde gekämpft hatten und der Sieg noch zweifelhaft blieb, sandte der König Morgens 2 Uhr einen Trompeter an Steddink ab, welcher ihn bitten sollte, sich mit ihm mündlich unterreden und einen Waffenstillstand abschließen zu wollen. Solches geschah. Jo-

hann von Leyden war großmüthig genug, dem Hauptmann Steddink volle Vergebung und Gnade für ihn und seine Schaar anzubieten, sie sollten freien Abzug ohne Waffen und übliche Kriegsehre haben. Während solcher Unterredung versuchten die Fürstlichen den im Lager zurückgebliebenen Kameraden von ihrem Schicksale Nachricht zu geben und sie zu Hülfe zu rufen. In dieser Absicht gingen der Fähnrich Johann von Twickel und Gerhard von Münster mit einigen der Ihrigen beim Anbruch der Morgenröthe ganz unbemerkt auf den Wall, steckten dort ihre Fahne auf, gaben das Loosungs-Wort: Waldeck, und riefen mit lauter Stimme: „Münster ist unser, schreitet voran, schreitet voran, lieben Landsknechte." Die Fürstlichen im Lager glaubten darin eine Hinterlist zu finden, beorderten indeß einige Mannschaft nach der Stadt hin, um Erkundigung einzuziehen. Als sie aber die Stimme des Twickel erkannt hatten, versprachen sie augenblicklich Hülfe zu leisten. Demgemäß wurde die Stadt auch kurz darauf von sechs Seiten zugleich angegriffen. Die Fürstlichen in der Stadt, die das Schießen ihrer Kameraden hörten, griffen nun aufs Neue die Wiedertäufer an. Rothmann erschien jetzt selbst im Soldatenrock. Greise und Knaben nahmen Theil an der Vernichtung des Feindes. Es war ein Kampf der Verzweiflung. Während dieses Gefechts drang Johann Böckel, ein fürstlicher Soldat, in den königlichen Palast, ließ sich von einem kranken Knaben, den er daselbst vorfand und dem er das Leben schenkte, die Schatzkammer zeigen, und öffnete mit der Hellebarde eine

Thür, die in das Zimmer der Oberköniginn führte. Diese, in der Meinung, es seien Diebe da, rief den König zu Hülfe; aber Johann von Leyden hatte bei der erhaltenen Kunde von dem Gefechte auf dem Domplatz den königlichen Palast verlassen; ob er sich unter den Kampfgenossen befand, davon sagt die Geschichte nichts. Die Oberköniginn mußte dem Soldaten Krone, Zepter, Sporen und andere Kleinodien überliefern, die er unter seinem Brustharnisch für den Fürsten und den Hauptmann Steddink aufbewahrte und nachher treu überlieferte. Zur Belohnung erhielt er in der Folge eine Glöcknerstelle in der Dom-Kirche. Auch die Thorschlüssel der Stadt erhielt Böckel von der Oberköniginn. Mit diesen wurden eiligst die Kreuz- und Servatii-Thore eröffnet, und nun drang die kampflustige Kriegerschaar hinein und traf auf dem Domplatze mit Steddinks Mannschaften zusammen. Bald wurde die Niederlage der Wiedertäufer allgemein. Viele fanden in dem Gemetzel den Tod, andere suchten ihr Heil in der Flucht und verbargen sich in den Kellern, in den wüsten Klöstern und anderen Schlupfwinkeln. Auch die Weiber hatten mit der größten Aufopferung für Erhaltung der königlichen Residenzstadt mitgefochten; einige liefen mit zum Kampfplatze, andere warfen Steine und Klötze aus den Fenstern und von den Dächern auf die Soldaten. Jetzt, da Alles verloren schien, erfüllten sie die Luft mit ihrem Geschrei. Nur 200 Mann (nach Anderen 50), unter ihnen Hermann Krechting und Knipperdolling, fochten noch wüthend in einer Wagenburg auf

dem Markte, in der Nähe der Lamberti-Kirche, und tödteten mit schwerem Geschütz viele Gegner. Knipperdolling entwich jedoch bald von ihnen und suchte einen sichern Schlupfwinkel für sich. Die Uebrigen streckten das Gewehr und erhielten die Erlaubniß, aus der Stadt zu ziehen und das Weite zu suchen; doch sollen sie (nach Strake) größtentheils umgekommen sein, weil sie nachher wieder Aufruhr anstifteten. Mehrere Wiedertäufer hatten sich aufs Rathhaus geflüchtet, und stürzten sich, als es erstürmt wurde, durch die Fenster auf die Wache hinab und fanden in den aufgehaltenen Lanzen ihren Tod. Andere setzten sich auf Lamberti-Thurm fest, wehrten sich mit Verzweiflung und erschossen Viele der eindringenden Fürstlichen, bis es diesen endlich gelang, die Meisten davon zu tödten. Ein Einziger wurde lebendig ergriffen und von des Thurmes Höhe auf das Pflaster gestürzt. In der Wohnung eines Domherrn fand man einen der 12 Aeltesten, der sich für einen Geistlichen ausgab und beim Eintreten der Krieger in einem Brevier las. Diese glaubten seiner Aussage und wollten sich schon entfernen, als ein näher tretender Landsknecht ihn erkannte, worauf er in Stücke gehauen wurde.

6. Johann von Leyden wird von den Bischöflichen gefangen genommen.

Der Beherrscher des Reiches Zion, Johann von Leyden, der bei der Aussicht auf einen schlimmen Ausgang des Kampfes sich in das sehr feste Aegidii-Thor

geflüchtet hatte, um bei gelegener Zeit heimlich entweichen zu können, wurde von einem Knaben verrathen und von den Siegern auf dem obersten Boden des Thores gefangen genommen. Als ihn die Soldaten ergriffen, rief er laut: „Erkühnt euch nicht, den Gesalbten des Herrn, den großen Propheten Gottes, den König in Zion anzutasten! Wenn ihr das thut, werdet ihr zur Hölle fahren.“ Die Krieger, seine Rede nicht achtend, fielen über ihn her und verspotteten ihn mit den Worten: „Wenn du etwas vermagst, Strohkönig, so mache dich los aus unseren Händen.“ Seine schwere goldene Kette rissen sie ihm vom Halse und führten ihn gebunden nach seinem Palaste. Dort wurde ihm ein kupfernes Schild mit den Buchstaben: **D. W. W. F.**, d. i. „das Wort wurde Fleisch,“ um den Hals gehangen.

Bernard Krechting, früher Pfarrer zu Gildehaus, dann geheimer Rath des Königs, wurde aus dem Aegidii-Kloster hervorgeholt. Er bat vergebens, ihn sogleich zu tödten. Hermann Tylbeck, den ehemaligen Patrizier und Bürgermeister, nachherigen Hofmarschall, fand man erstochen in der Nähe desselben Klosters. Ob Hermann Krechting auch als Opfer im Kampfe gefallen ist, sagt uns die Geschichte nicht.

Knipperdolling hatte sich in einem kleinen Hause an der Stadtmauer versteckt. In der folgenden Nacht ließ er sich in den Stadtgraben hinab; weil er denselben aber zu tief fand, machte er sich wieder auf den Wall, kehrte in die Stadt zurück und vertrauete sich der Catharina Hobbels an, die auf der Neubrücken-

straße wohnte. Bis zum 26. Juni war er daselbst versteckt geblieben.

Da aber die Soldaten ihn überall suchten, fürchtete seine Wirthin, sie möchte durch ihn in Ungelegenheiten kommen. Sie befahl demselben daher, ihr Haus zu verlassen und zeigte ihm ein nahegelegenes unbewohntes Haus zum Schlupfwinkel. — Am 27. mußten auf Befehl des Obergenerals alle Weiber zusammen kommen und erhielten die Weisung, die Stadt zu räumen. „Wenn aber," setzte er hinzu, „eine von euch uns anzeigt, wo Knipperdolling sich befindet, so soll sie Gnade erhalten." Auf diese Worte trat die Hobbels hervor und zeigte seinen Aufenthaltsort an. Gleich wurden 50 Mann abgeschickt, ihn gefangen zu nehmen. Sie erhielt dafür die Freiheit von der Plünderung und das Bürgerrecht; ihr Mann aber wurde als Wiedertäufer auf Lamberti-Kirchhof enthauptet. Magnus Kohues, Bernard Schwerten, Johann Bontrup, Gerhard Kibbenbrock und der Kupferschmied Xantus, der dem Rathhause gegenüber wohnte, lauter bekannte Revolutionsmänner, wurden aus ihren Wohnungen hervorgezogen und zusammen gehauen. Die Leiber der Erschlagenen wurden von aufgebotenen Bauern in tiefe Gruben auf dem Domhofe und den übrigen Kirchhöfen und freien Plätzen der Stadt eingescharrt. Ritter Gerlach von Büllen, Obergeneral des Königs, und der Patrizier Christian Kerkerink, einer der ersten Wiedertäufer und königlicher Kammerpräsident, wurden ins Gefängniß geworfen. Am längsten hielt sich verborgen Everhard Riemen-

schneider, einer der verruchtesten Wiedertäufer. Dieser hatte sich im obern Theile eines großen Hauses, worin nachher mehrere fürstliche Soldaten einquartirt wurden, versteckt, kam aber jede Nacht hervor und stahl den Landsknechten einen Theil der Nahrungsmittel, was er bisweilen so arg machte, daß es die Soldaten merkten. Sie durchsuchten demnach das ganze Haus und fanden ihn in dem Schlupfwinkel sammt seinem Sohne und seinem Weibe. Alle drei wurden am 8. Juli auf dem Domplatze enthauptet.

Während die Wiedertäufer aus ihren Verstecken herausgezogen und niedergemacht wurden, erlitt die Stadt eine allgemeine Plünderung und alle beweglichen Güter wurden für gute Beute erklärt. Der Fürstbischof hatte sich, wie oben erzählt ist, vorbehalten, daß das neue Rathhaus ihm unangetastet überliefert werden sollte. Aber gegen 50 seiner Soldaten drangen hinein, und füllten ihre Taschen mit Gold und Silber, das die Wiedertäufer dorthin zusammengebracht hatten. Sie wurden bei der That ertappt, sieben von ihnen auf dem Domplatze hingerichtet, die übrigen mit Stricken gebunden nach dem Kreuz-Thore gebracht und aus der Stadt verwiesen. Die unbeweglichen Güter wurden den Ausgewanderten wiedergegeben, aber die beweglichen mußten sie später wiederkaufen. Zur Aufbewahrung derselben wurden Aufseher bestellt, welche dieselben verkaufen und die Hälfte des Preises dem Fürstbischofe berechnen, zufolge früherer Vereinbarung, und das Uebrige den Kriegern auszahlen sollten. Gegen 5000 Menschenleben soll die Einnahme von Münster beiderseits gekostet haben.

Vier Tage nach Eroberung der Stadt, am 28. Juni, hielt der Fürstbischof seinen Einzug in dieselbe. Steddink zog ihm mit 800 Kriegern entgegen, überreichte ihm die Krone, die goldene Kette, das Schwert, dessen Griff vom feinsten Golde war, und die goldenen Sporen des Königs nebst den Schlüsseln der Stadt und geleitete ihn zur vormaligen königlichen Wohnung. Es war ein Einzug zum Entsetzen. Man sah nur zerstörte Häuser, Leichen und abgezehrte Menschen. Die Pest brach aus und der Bischof verließ nach zwei Tagen die Stadt. — Kaum hatte er die Stadt verlassen, so entstand ein Tumult unter den Soldaten. Sie beschuldigten die Aufseher der Beute, daß sie bei Austheilung derselben unredlich zu Werke gegangen wären; sie folterten dieselben und beschlossen, sie zu tödten und die Stadt nochmals zu plündern, ungeachtet Manche ihre Güter bereits wieder eingelöst hatten. Doch ein eindringliches Schreiben des Bischofs stellte die Ruhe bald wieder her. Auch Hänschen von der langen Strate meldete sich zur Theilnahme an der Beute; allein die Soldaten schalten ihn einen Verräther, der nicht werth sei, bei ehrlichen Leuten zu verweilen. Die Offiziere retteten ihn vor der Wuth seiner ehemaligen Kriegsgefährten. Er ging mit seinem Lohne davon, aber er starb bald nachher an einer Wunde, die er im Zanke mit einem Soldaten bekommen hatte. Die Krieger wurden nun bis auf 2 Fähnlein entlassen, die der Bischof zur Besetzung der Stadt behielt.

Alle Weiber mußten die Wiedertäuferei abschwören oder wurden des Landes verwiesen, ausgenommen das

erste Weib des Königs und das des Knipperdolling, dessen Schwiegermutter und deren Tochter, welche auf dem Domplatze enthauptet wurden, da sie ihren Glauben nicht verlassen wollten.

7. Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting werden als Merkwürdigkeiten im Lande herumgeführt und gezeigt.

Der Fürstbischof ließ den Johann von Leyden nach Iburg bringen. Er fragte ihn, wie erzählt wird, „mit welchem Rechte er sich solche Macht über seine Stadt und ihre Einwohner angemaßt habe." Der König erwiederte: „Wer hat denn Dir Recht und Gewalt über die Stadt gegeben?" Als der Bischof antwortete, er habe solche durch die freie Wahl des Domkapitels erhalten und sei vom Papste und dem Kaiser in seiner Würde anerkannt und bestätigt, versetzte Jener: „Ich aber bin von Gott durch seine Propheten zur Herrschaft berufen." — Als ihn dann der Bischof mit harten Worten anfuhr, warum er sein Volk so jämmerlich mißhandelt hätte, antwortete der Bösewicht frech: „Franz von Waldeck! Wäre es nach meinem Sinne gegangen, so hätten eher Alle Hungers sterben sollen, als daß ich die Stadt aufgegeben. Haben wir Dir viele Kosten verursacht, so will ich Dich wieder reich machen. Laß einen eisernen Käfig machen, und setze mich hinein, lasse ihn mit Leder überziehen und durch das ganze Land fahren, und einem

Jeden, der mich sehen will, nur einen Weißpfenning*) geben, so wirst Du mehr Geld bekommen, als Dir der Krieg gekostet hat." „Gut," sagte der Fürst, „ich werde Dich umher fahren und Dich sehen lassen. Den Käfig werde ich Dir aber bis auf spätere Zeiten aufbewahren."

Mittlerweile wurden der gefangene König, Knipperdolling und Krechting wie Murmelthiere oder Meerkatzen umhergeführt. Dem Könige legten die muthwilligen Soldaten eine doppelte Kette um den Hals, schleppten ihn so zwischen zwei Pferden mit entblößtem Kopfe und nackten Füßen fort, und brachten sie von einem Orte zum andern. Der Fürst sandte Johann Bockelsohn auch nach Bielefeld zum Herzoge Johann von Cleve, der sich zur Zeit auf dem dortigen Sparenberge befand. Dieser ließ ihn öffentlich auf dem Markte zur Schau ausstellen und unterredete sich mit ihm in Gegenwart des Conrad Heresbach, wie es uns dieser in seiner Geschichte der Münsterschen Wiedertäufer-Rotte und sein Commentator Strake erzählen. Der Herzog fragte ihn, was ihn bewogen habe, nach Münster zu gehen. Johann antwortete, der Geist habe ihm geoffenbaret, Münster würde das himmlische Jerusalem sein und er daselbst große Dinge leisten. Um sich davon zu überzeugen, sei er unter Weges bei Krechting eingekehrt, und habe dessen kranke Magd gesund gemacht. In Münster

*) Eine silberne Scheidemünze, deren beste Sorte 32 einen Thaler Conv.-M. betrugen; sie waren in den Rheingegenden bis zur franz. Revolution gangbar.

selbst sei ihm in seiner Schlafkammer ein Gesicht erschienen; er habe gesehen, daß ein Silberschmied, der auch aus Holland gekommen sei, bei einem Ausfalle getödtet worden, und den Befehl von Gott erhalten, dessen Wittwe zu heirathen. Strake bemerkte dabei, Krechting sei der Pastor und der Silberschmied Matthiessen gewesen. Sonst nennen ihn die Geschichtschreiber einen Bäcker.

Am 24. Juli wurden Johann von Leyden, Bernard Knipperdolling, Bernard Krechting und Kerkerinck an Händen und Füßen gefesselt, jeder auf einem besonderen Wagen nach dem Amthause Dülmen abgeführt. Unterweges aber, in der Gegend von Dülmen, wurde Kerkerinck allein vom Wagen genommen und zur Schonung seiner Familie, welcher man den Schimpf einer öffentlichen Hinrichtung ersparen wollte, enthauptet. Gerlach von Wüllen hatte nach Abschwörung der Wiedertäuferei Gnade gefunden. Einer härteren Strafe wurden die drei anderen aufgespart.

Der gute Muth verließ den Holländer auch während der Gefangenschaft nicht. Als man ihn nach Dülmen gebracht hatte, lief vieles Volk zusammen, um ihn zu sehen. Dort fragte Jemand ihn spottend, ob er der König wäre, der so viele Weiber genommen. Johann erwiederte: „Nein, ich nahm nicht Weiber, sondern Jungfrauen und machte sie zu Weibern!" — Einst kam eine geschmückte Dame in sein Gefängniß, um ihm Trost zuzusprechen. Aber er vergaß den Anstand, und umarmte sie. — Auf dem Hause Dülmen war ein peinliches Spezial-Inquisitionsgericht zur Führung der Untersuchung

wider die drei Wiedertäufer-Häuptlinge Johann Bockelsohn, Bernard Knipperdolling und Bernard Krechting niedergesetzt. Die Untersuchung begann am 25. Juli 1535. Nachdem sie im peinlichen Verhöre den weltbekannten Hergang ihrer Handlungen nach ihrer Vorstellungsweise bekannt hatten, jedoch hartnäckig bei ihren Irrthümern verharrten, wurde Johann von Leyden nach der Burg Bevergern abgeführt. Krechting und Knipperdolling wurden zu Horstmar Jeder in ein besonderes Gefängniß gesetzt. Hier blieben sie bis zum Winter gefangen. Indessen nahm der durch Sittlichkeit selbst nicht ausgezeichnete Landgraf Philipp von Hessen, zu dem sie immer noch das meiste Zutrauen gehabt hatten, diese Zeit wahr, ihnen geistlichen Zuspruch angedeihen zu lassen. Er sandte im Winter zwei seiner Theologen, Anton Corvinus und Johann Kymeus, zu ihnen mit dem Auftrage, zu versuchen, ob sie die Wiedertäufer nicht vor dem Tode von ihren Sünden und ihren Irrthümern überzeugen könnten. Zuerst begaben sie sich zu Johann von Leyden auf dem Schlosse Bevergern. Er wurde auf ihr Gesuch aus seinem Gefängnisse in ein besonderes Gemach gebracht, wo die beiden Theologen in Gegenwart des Amtmanns der Burg und des ganzen Hausgesindes sich mit ihm unterredeten. Johann klagte, daß er sehr durch die Kälte leide, auch Beschwerden um das Herz fühle; doch müsse er, da es nun einmal Gottes Wille sei, dieses Alles geduldig leiden. Als im Laufe des Gesprächs die Rede über seine Vergehungen war, zeigte er sich hartnäckig und verharrte fest

bei seiner früheren Gesinnung. Aber acht Tage nachher sandte er den Amtmann der Burg zu den beiden Theologen mit der Bitte, wieder zu ihm zu kommen und mit ihm zu verhandeln, indem er sich gefügiger finden lassen wollte. So wurde denn auf's Neue zwei Tage mit ihm disputirt. Es ging dieses Mal wirklich besser, obwohl man erkannte, daß er sein Leben zu retten suchte. Denn er sagte, er wolle, wenn man ihn wieder zu Gnaden annehmen würde, mit Hülfe Melchior Hoffmanns und seiner Königinnen alle Wiedertäufer, deren in Holland, Brabant, England und Friesland überaus viele seien, zum Stillschweigen und Gehorsam bringen. Er hat auch unter Anderm schriftlich bekannt, daß das angefangene Reich zu Münster ein eitles, todtes Bild gewesen sei, welches wegen des Mißbrauchs habe verfallen müssen; desgleichen, daß die Obrigkeit Gottes Anordnung sei, welcher man um des Gewissens willen gehorsam sein müsse, wenn sie gleich Türken oder Buben wären; desgleichen werde er die Wiedertäufer dahin bereden, daß sie ihre Bischöfe, Propheten und Taufe fallen lassen und von der Taufe so lange nichts reden sollten, bis es von der Obrigkeit zugelassen; desgleichen, daß sie im Artikel vom Ehestande zu rasch verfahren seien, und wenn er damals solchen Verstand gehabt hätte, wie jetzt, so würde er weislicher darin gehandelt haben. Doch erreichte Johann durch solche Zugeständnisse und Versprechungen nicht, was er wünschte. Sein Leben war verwirkt.

Ganz anders benahmen sich Knipperdolling und Krechting zu Horstmar. Einige Schlechtigkeiten

abgerechnet, die Johann einzumischen nicht unterließ, war es eine Freude, sich mit ihm zu unterreden. Denn er sprach gewandt und mit Anmuth und vielem Geist. Aber mit den beiden Anderen verhielt es sich ganz anders. Es waren barsche und rohe Gesellen, sie hatten durchaus nichts von den Gaben, die Johann im hohen Maße besaß. Krechting hatte freilich studirt und war vor seinem Uebertritte zu den Wiedertäufern Pfarrer gewesen, allein sein jetziges Verhalten trug nicht die geringste Spur seiner Erziehung. Er und Knipperdolling waren und blieben verstockt. Die beiden Theologen konnten durchaus nichts bei ihnen erreichen und mußten unverrichteter Sache wieder abziehen.

Fünfter Abschnitt.

Ueber die Ereignisse des Jahrs 1536.

---

1. Johann von Leyden, Knipperdolling und Krechting erleiden die verdiente Strafe.

Nach sechsmonatlicher Haft wurden die drei Gefangenen am 19. Januar wieder nach Münster geführt, nachdem sie einige Zeit zu Telgte im Gewahrsam gewesen waren, und hier ein Jeder in ein besonderes Gefäng-

niß gesetzt. Wo sie gesündigt hatten, da sollten sie auch gerichtet werden.

Am Tage vor der Hinrichtung fragte man Johann von Leyden, ob er nicht Verlangen habe, mit einem Seelsorger zu sprechen, um sich würdig zum Tode vorzubereiten. Johann antwortete, die Unterredung mit einem verständigen Manne sei ihm nicht zuwider; wolle man ihm den bischöflichen Hofprediger Johann von Syburg zur Unterredung zusenden, so würde er dieses als große Wohlthat anerkennen. Man erzeigte ihm gern diese Gefälligkeit. Johann von Syburg fand bei dem armen Sünder große Reue. Er äußerte den Wunsch, einen zehnfachen Tod leiden zu können, weil er ihn gewiß zehnmal mit seinen Sünden verdient habe. Allein zum Widerrufe seiner Meinung von der Kindertaufe und hinsichtlich der menschlichen Natur Christi konnte er durchaus nicht gebracht werden. Er äußerte ferner darüber ein herzliches Leidwesen, den treulichen Rath des Landgrafen Philipp verschmähet zu haben. Wenn der Landgraf zugegen wäre, wollte er ihn auf den Knieen um Vergebung bitten; jetzt bitte er dessen Prediger, solches für ihn bei ihrer Heimkunft zu thun. Es scheint fast, als habe der arme Johann gehofft, der Landgraf werde beim Bischofe ein gutes Wort für ihn einlegen. Auch an diesem Tage war das Benehmen des Knipperdolling und Krechting ein ganz anderes, als des Johann von Leyden. Knipperdolling wies jeden geistlichen Zuspruch frech zurück. „Er bedürfe," so lautete die Antwort, „dessen nicht; denn er habe

nichts Böses auf dem Gewissen." Schon früher hatte er unter der ärgsten Folterqual erklärt, „daß er sich keiner Sünde bewußt sei. Er habe allein Gottes Ehre und sein ewiges Heil gesucht, alles Andere dagegen für nichts gehalten; er sei ein vollkommener Christ und wenn die Lutheraner in dem einem Stücke dem Evangelium gemäß lebten, daß sie unter Gesängen das Abendmahl feierten, so habe er seit erhaltener Wiedertaufe nicht mit Singen, sondern durch die That sein Christenthum und seinen Glauben bewiesen; ja, er habe immer nach dem Willen seines himmlischen Vaters gehandelt und sich in keinem Stücke etwas zu Schulden kommen lassen." Die gleiche Gesinnung zeigte er am Tage der Hinrichtung, wie es auch bei Krechting der Fall war.

Am Sonnabend den 22. Januar früh wurden alle Thore Münsters geschlossen; Niemand wurde hinein- oder herausgelassen; jedes Thor erhielt eine starke Wache. Auf dem Marktplatze, nicht weit von der Stelle, wo sonst Johann's Königsthron prangte, war ein Gerüst aufgeschlagen, aus dem 3 dicke Pfähle mit den nöthigen Bänken, Ketten und Halseisen hervorragten. Auf demselben standen 2 eiserne Pfannen mit Kohlen und in demselben lagen 3 eiserne Zangen, welche die Henkersknechte durch Blasebälge in Gluth erhielten. Rings um das Gerüst standen ungefähr 200 Fußknechte und viele Bürger der Stadt. An den Ecken der drei zum Markte führenden Straßen befanden sich 300 Reisige, während dessen der Markt und alle Fenster der Häuser auf demselben mit Männern, Frauen

und Kindern, die aus den Städten und Dörfern des Bisthums in die Stadt gekommen, dicht besetzt waren; denn heute sollten Johann von Leyden und seine Genossen durch Henkershand zur Sühne der Gerechtigkeit und wegen ihrer in kaum begreiflicher Verirrung des Geistes und des Herzens begangenen Vergehen ihr Leben enden, dem Einen zur ernstlichen Warnung vor der schüpfrigen und abschlüssigen Bahn des Lasters, dem Andern zur klaren Ueberzeugung von den ewig unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit und ächten Tugend.

Um 8 Uhr Morgens holte man die Strafwürdigen aus dem Gefängnisse zur Richtstätte. Da geht nun Johann denselben Weg, welchen er vordem mit großem Pompe und verschwenderischem Gepränge eitelen Schmuckes unter stattlicher Begleitung geritten, — im Verbrecherkleide dahin, um unter Henkers Hand das von Mit- und Nachwelt mit Fluch beladene Haupt, welches noch vor einigen Monaten die Königskrone trug, in den Staub zu senken. Er, der auf dem Markte getanzt und gesprungen und im Sinnesrausche den Becher der Lebenslust geleert, schlich als ein Bild des Jammers die Leiter des Blutgerüstes hinan.

Als die drei nun oben standen, streckten sie die Arme zum Himmel aus, warfen sich dann auf das Angesicht und riefen zum himmlischen Vater um Hülfe und Beistand, daß sie Marter und Tod um seines Namens willen geduldig leiden möchten; dann standen sie auf und sahen ruhig und gefaßt auf die unten versammelte Menge hinab. — Unterdessen begab sich der Fürstbischof

in das auf dem Markte sich befindende Haus des Jodokus Holzhausen, um von hieraus der Hinrichtung zuzusehen. Auch die von ihm eingeladenen Gesandten des Erzbischofs von Cöln und des Herzogs von Cleve fanden sich dabei ein. Nun bestieg der Stadtrichter Johann Wesseling, die Assessoren Hermann Heerde und Melchior Herten, der Fiskus und der Gerichtsschreiber das Gerüst. Es wurde den Verbrechern in Kürze das Todesurtheil vorgelesen, welches also lautete:

„In peinlicher Spezial-Inquisition und Hofgerichts-Sachen, Hochfürstlichen Münsterschen Landsfisci, eines wider Johann Bockelsohn, Bernard Knipperdolling und Bernard Krechting, Inhaftirte und Angeklagte, anderntheils ist auf Klage und Antwort und gerichtliches Vorbringen, auch wohl erwogener Umstände nach, die Sache von Amtswegen für beschlossen angenommen, und darauf für Recht erkannt: Demnach bei der Gerichtshandlung gestanden und bewiesen, daß jetzt gemeldete Angeklagte eine neue, boshafte, viehische, im Reich nicht geduldete Religion in hiesiger Stadt eingeführt, die Heiligenbilder zerstört, Sakramente verunehrt und dabei mit Gewalt den armen Unterthanen unter dem Scheine der Tugend, Alles gemein zu haben, das Ihrige abgenommen, auch Viele aus der Stadt nackend und bloß getrieben, dadurch das Volk wider Eid und Pflicht von ihrer Obrigkeit abgeleitet und zur Widersetzlichkeit aufgewiegelt, wodurch viel Blut vergossen und Bockelsohn sich selbst wider die Reichsgesetze mit seinen Anhängern zum König gemacht und viele Men-

schen grausam und tyrannisch um das Leben gebracht, viele unzüchtige Laster zu geschweigen, verübet, welche Sachen alle weltkundig sind, darum gemeldeten Dreien zur wohlverdienten Strafe, Andern aber zum Abschrecken, alles Fleisch mit glühenden Zangen durchstochen und vom Gebein abgerissen, nachher die Gurgel und das Herz mit einem glühenden Eisen durchstochen und ihre todten Leiber, in eiserne Körbe eingeschlossen, an St. Lamberti-Thurm sollten aufgehangen werden, gleich wie wir zu diesen peinlichen Inquisitionssachen verordnete Commissarii hiermit erkennen und die Angeklagten daher verurtheilen von Rechtswegen."

Decretum Wolbeck, den 6. Januar 1535."

Nach Verlesung dieses Urtheils riefen sie mit lauter Stimme: „Es mag sein, daß wir gegen Fürsten und Herren gesündigt haben, aber vor Gott haben wir nichts verbrochen; wir haben nichts gethan, als was der Geist Gottes in uns geredet; um seinetwillen wollen wir Alles leiden."

Jetzt ergriff man Johann von Leyden zuerst, entkleidete ihn bis auf den Gürtel und band ihn inmitten des Gerüstes an eine Säule und schlug ihn in das daran befestigte Halseisen. Dann traten zwei Henker heran, der Eine von Paderborn, der andere von Münster, welche eine glühende Zange in der Hand hielten. Der Paderborner that den ersten Griff in Johann's linke Seite und der Münsteraner den zweiten in die rechte Seite; jedesmal zischte das Blut und ein blauer übelriechender Dampf stieg auf. Sie vollführten

diese Prozedur über den ganzen Körper während einer vollen Stunde. Die ersten Griffe duldete Johann Bockelsohn, ohne den Mund zu öffnen; dann aber schrie er ohne Unterlaß: „Vater, erbarme Dich mein!"

Bei solchem Anblicke der Peinigung versuchte Knipperdolling in großer Angst und Verzweiflung, von der Bank, auf der er stand, abzuschlüpfen und sich mit dem Halseisen zu erdrosseln; dann stieß er den Kopf auf's heftigste gegen den Pfahl, um sich zu tödten oder doch zu betäuben; allein die Henkersknechte rissen ihm schnell den Mund weit auseinander, zogen einen Strick durch die Zähne und banden ihn so fest, daß er sich nicht rühren konnte.

Endlich durchstieß man dem Johann die Gurgel und das Herz mit einem glühenden Dolche, während er rief: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" — Seinen Leichnam warf man vom Gerüste hinab, band ihn auf einer Schleife fest und schleppte damit von dannen. Die anderen Beiden wurden auf gleiche Weise hingerichtet. Sie erlitten die Peinigung standhafter, als der weichliche Johann. Nur Knipperdolling rief sterbend: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Vor St. Lamberti-Kirche, wo Bernard Rothmann früher Prediger war, hier, wo im Angesichte dieser Kirche die Wiedertäufer fast beispiellose Scenen des Fanatismus, Wahnwitzes, der Verirrung und Sinnlichkeit aufführten, standen drei eiserne Käfige aus eisernem Gitterwerk, daneben lagen die Leichname der drei Missethäter. Mit eisernen Bändern befestigte man sie

an Hals und Armen in den Körben, und das Volk zog sie mit Stricken den Lamberti-Thurm hinan. Da schwebten die Drei, als warnende Zeichen einer Schreckensherrschaft, auf der Seite gegen Mittag am obersten Stockwerk, Johann am höchsten, neben ihm zur rechten Knipperdolling, nach der Seite seines Hauses hin, zur linken Seite Krechting. — Diese Käfige sind noch am genannten Kirchthurme zu sehen.

So wurde denn die Stadt Münster von den Gräueln der Wiedertäuferei, die jeden vernünftigen Menschen mit Abscheu erfüllte, gereinigt. Ein allgemeiner Bettag wurde im ganzen Bisthum angeordnet und als Gedächtnißtag an den Sieg der 25. Juni angesetzt. Zu dieser Feierlichkeit versammelt sich noch jährlich am besagten Tage die Geistlichkeit der Stadt und der Magistrat in der Domkirche und wohnt der feierlichen Messe de Trinitate bei. Vormals wurde auch am Tage nachher im Dome ein Reliquiem für diejenigen gehalten, die in diesem Kriege für die Vertheidigung des Glaubens ihr Leben verloren hatten.

Ein solches Ende hatte Johann Bockelsohn, Schneider von Leyden und Wiedertäufer-König in Münster, im 26. Jahre seines Alters. Die wiedertäuferischen Wirren hatten für das Bisthum Münster die Folge, daß der Protestantismus, welcher in demselben anfänglich, zumal in der Hauptstadt, schon so zahlreiche Anhänger fand, wieder verdrängt wurde.

Ein wohlgetroffenes Bildniß des Johann von Leyden befindet sich in dem Lokale der Paulinischen Biblio-

thek. In den vortrefflichen Glasmalereien der Fenster des Friedenssaales sieht man die Bildnisse der vier Wiedertäuferhäupter, Johann von Leyden, Knipperdolling, Krechting und Rothmann. Auf dem Friedenssaale wird noch die Bettstelle des Johann von Leyden und der gestickte Pantoffel der hingerichteten Mitköniginn Elisabeth Wandscherer gezeigt. Neben dem Hochaltar des Doms befindet sich von dem, was sich von der Herrlichkeit des abenteuerlichen Königs, außer den von ihm geprägten Münzen, bis auf unsere Zeiten erhalten hat, noch der ehemalige Spieltisch*) desselben, welcher jetzt zur Aufstellung der bei der h. Messe nöthigen Gefäße dient. Es ist eine lange Tafel, welche sich auf beiden Seiten aufschlagen läßt, und mit gefärbtem Holze künstlich eingelegt ist. In dem Archiv des Grafen von Merveldt befindet sich die goldene Halskette des Johann Bockelsohn, die Franz von Waldeck nach Einnahme der Stadt dem damaligen Amtsdrosten von Wolbeck, Theodor von Merveldt, Vorfahren des jetzigen Grafen, für seine großen Verdienste in Bekämpfung der Wiedertäufer schenkte. Unter dem Bogengange des Rathhauses befinden sich in einer Vertiefung der Wand hinter eisernem Gitter die noch etwa vor 30 Jahren an den Pfeilern des Rathhauses befestigt gewesenen vier Zangen, mit welchen die Wiedertäufer-Anführer bei der Hinrichtung gezwickt wurden. Außerdem

---

*) Auf dem Rathhause zu Leyden sieht man auch noch den Schneidertisch des Johann von Leyden.

befindet sich in dem Hause Nro. 37 der Martini-Laischaft, auf dem Spiekerhofe, noch der Betaltar der Wiedertäufer, bei welchem diese sich zur förmlichen Sekte ausbildeten und ihre Zusammenkünfte hielten. —

2. Die Wiedertäufer=Sekte nach Eroberung der Stadt Münster.

Es bleibt nun noch zu beantworten übrig, was nach der Gefangennehmung der uns bekannten Persönlichkeiten aus den übrigen Wiedertäufern wurde. Man hatte sich besonders angelegen sein lassen, der Häupter der wiedertäuferischen Schwärmer habhaft zu werden. Vergeblich aber spürte man nach Bernard Rothmann. Man fand ihm nirgends. Kerssenbrock und Andere erzählen, er sei im dichtesten Kampfgewühle gefallen. Er wurde, schreibt ein Anderer, mit einem Schlachtschwert in die Schulter gehauen und mit zwei Spießen durchstochen. Unter den in den Straßen der Stadt Gebliebenen war er alles Nachsuchens ungeachtet nicht aufzufinden, und so konnte man nur annehmen, er sei entkommen. Fabrizius Boland sagt in seiner Beschreibung der Wiedertäufer=Unruhen: Der Münstersche Arzt Gerhard Marcellus aus Ruremonde habe ihn versichert, Rothmann sei glücklich entwischt und hielte sich bei einem Edelmanne in Friesland auf unter dem Versprechen, künftig nie, weder durch Schreiben, noch durch Reden, die Ruhe stören zu wollen. Das Gerücht bezeichnete die freie Reichsstadt Lübeck als seinen Zufluchtsort. De-

halb wandte sich der Bürgermeister und der Magistrat der Stadt Münster dahin mit dem Ansuchen, nach dem Flüchtlinge zu forschen und ihn im Betretungsfalle abzuliefern. Von Lübeck aus erfolgte indeß unterm 8. Juli 1537 die Antwort, „daß derselbe zwar nicht zu Lübeck, aber nach eingegangener Nachricht vor Kurzem zu Rostock gewesen, von dort aber, die Nachforschung witternd, geflohen und spurlos verschwunden sei. Man habe die naheliegenden Städte von dem Gesuche der Stadt Münster in Kenntniß gesetzt. Das Ergebniß ihrer ferneren Bemühungen würde man nicht verfehlen, seiner Zeit der Stadt Münster anzuzeigen.“ — Alle Nachforschungen fruchteten indeß nicht. Da sich Rothmann nach Rostock begeben und sonst nichts Weiteres von ihm verlautete, so gewinnt dadurch die Ansicht an Wahrscheinlichkeit, daß er das Festland verlassen, über das Meer geflohen und sich allen ferneren Nachsuchungen entzogen habe. Vielleicht hat er sich nach Schweden begeben, wo er bei den Freunden Knipperdollings, die derselbe sich im Jahre 1524 während seines dortigen Aufenthalts erworben, Aufnahme und eine Zufluchtsstätte gefunden haben mag. Die übrigen Wiedertäufer sah man wie Bethörte an, welche sich von schlauen, nichtswürdigen Buben hatten leiten lassen. Man befahl ihnen also nach Eroberung der Stadt, das Gewehr zu strecken, und gestattete ihnen freien Abzug.

Es verlief sich ein Theil der Wiedertäufer, welche ihre schwärmerischen Hoffnungen auf ein bevorstehendes Reich der Auserwählten noch nicht aufgeben wollten, in das übrige weite Deutschland, nach der Schweiz und in

die Niederlande. Selbst in England stiftete später ein gewisser Heinrich Nicolai aus Münster eine von den deutschen Wiedertäufern abstammende Sekte, die sich Liebesfamilie nannte.

So tragisch die Wiedertäufer auch in Münster geendet hatten, fingen doch die Uebriggebliebenen dieser Sekte im Stifte Münster wieder an, rührig zu werden. Zu Bocholt hielten 1538 die Anhänger des Meno Simons und des Johann Battenburg (für diesen vertrat David Joris als Abgesandter die Stelle), welche daher Menoniten, Battenburger oder auch Joristen genannt wurden, eine Synode, um zu berathen, wie ihrem Glauben Ausbreitung zu verschaffen sei. Zu dem Ende beorderten sie Sendlinge nach Osnabrück und Münster, wo diese aber enthauptet wurden. Der Fürst fand es für nöthig, seine Beamten auf die von Neuem sich in das Stift einschleichenden Wiedertäufer aufmerksam zu machen und strenge Maßregeln gegen dieselben anzuordnen. Nach der Hinrichtung der Wiedertäufer-Häupter wurden von dem Drosten zu Stromberg ein Bauer, Namens Johann Schwager, der im Kirchspiele Liesborn und Ennigerloh des Nachts mit einem Wiedertäufer in den Häusern der reichen Schulzen predigte und die Erwachsenen taufte, verhaftet. Der Amtsdroste von Stromberg ließ Johann Schwager nebst einem Theil seiner Genossen auf zwei Wagen nach Iburg in Haft bringen. Die Andern wurden zu Stromberg festgesetzt und peinlich verhört. Als diese aber gelobten, der Lehre der Wiedertäufer zu entsagen, wür-

den sie nach Umständen, nachdem von ihnen Bürgen und eine Summe Geldes gestellt, begnadigt. Johann Schwager und dessen Mitschuldige wurden aber vor dem Kloster zu Liesborn zum Tode verurtheilt und enthauptet. Aus den Bekenntnissen der Gefangenen ergab es sich, daß sie damit umgingen, die Stadt Münster wieder zu erobern und ein neues Königreich zu errichten. Zuerst wollten sie sich des Klosters Liesborn bemächtigen. Aus den Geständnissen der gefangenen Wiedertäufer geht ferner hervor, daß sie heimliche Loosungen und Bundeszeichen an ihren Kleidern trugen, daß sie sich begrüßten mit den Worten: „Gottes Friede sei mit Euch," und diesen Gruß mit den Worten erwiederten: „Und mit Deinem Geiste."

Die Apostel der Battenburger oder Joristen reiseten beständig von einem Orte zum andern, um die Gemeinde unter einander in steter Verbindung zu halten. Im Jahre 1542 rotteten sich die nach der Abtei Werden gehörigen Bauern im Stifte Münster, die den Namen Addinghöver führten, und wozu die Höfe Addinghof zu Seppenrade, Addinghof zu Werne, Gosebalk, Becht, Backhoven, Krampe, Kassen und Junker zu Holthausen, Kirchspiel Werne, und Diepenbrock zu Bokum gehörten, auf Anstiften der Joristen, die im Stillen Empörungen zu veranlassen suchten, zusammen, wollten keiner Obrigkeit unterworfen sein und verursachten durch Stehlen, Rauben und Brennen großen Schaden. Doch wurde diesem Unwesen bald gesteuert. Einige erhängte man zu Werne und der Rädelsführer Johann Gardener, genannt Abts, wurde daselbst

vor der Bohnenpforte mit einer 8 Fuß langen Kette an einen Pfahl befestiget und ein großes Feuer um ihn angelegt. Lange lief Gardener um den Pfahl, bis ihn der Scharfrichter mit einer langen eisernen Stange ins Feuer stieß. Seine Knochen wurden nach der Verbrennung an den Pfahl genagelt, aber 1543 den 22. März heimlich abgenommen und begraben. Den eigenthümlichen Geist der Battenburger Rotte lernt man am deutlichsten aus einem Verhöre kennen, welches im Jahre 1544 zu Münster mit einem Wiedertäufer, Namens Gerd Eilkmann aus Coeverden, der sich auch Peter von Störich nannte, vorgenommen wurde. Derselbe sagte aus: Er sei lange vor der Belagerung von Münster zu Damme in Friesland wiedergetauft. Darauf habe er mit Battenburg eine Reise nach Straßburg gemacht, um zu erfahren, ob sich dort auch Mitglieder ihrer Sekte befänden. Sie hätten aber keine angetroffen. Nachher habe er sich wohl zwei bis drei Jahre hier im Lande, meistens zu Havixbeck, aufgehalten. Er bekannte, der Battenburger Sekte beim Morden, Stehlen, Plündern der Kirchen und Kapellen behülflich gewesen zu sein. Einst habe er, als ihrer sechs beisammen gewesen wären, einem Mann und einer Frau mit seinem Schwerte den Kopf vom Rumpfe gehauen, weil sie sich ihrer Sekte nicht hätten anschließen wollen. Die Leichname hätten sie vergraben. Cornelius Apelmann (das eigentliche Haupt der im Münsterlande umherschwärmenden Battenburger), nebst vier Anderen, hätten ihm dabei geholfen. Derselbe Apelmann sei vor ungefähr zwei Jahren

mit acht Anderen zu Pferde in Münster gewesen, wo er sich in der Herberge zu den Mohren aufgehalten habe. Der Verhaftete bekannte auch, daß er nicht weniger als neun Weiber gehabt und mit einigen derselben mehrere Kinder erzeugt habe. Mehrere dieser Weiber waren aus dem Münsterlande, aus Telgte, Havixbeck, Alverskirchen, Billerbeck u. s. w. Auch des Mordbrennens war er geständig. So habe er auf Apelmanns Befehl, mittelst leinener, in Fett getränkter Lunten das Dorf Alverskirchen an drei Stellen in Brand gesteckt. Befehle ihrer Obern zu solchen Brandstiftungen müßten vorzüglich ausgeführt werden. Wer sich darin ungehorsam oder säumig bezeige, werde von ihnen bestraft und zwar mit dem Tode. Das Maß von Eilkmanns Schandthaten hatte sich gefüllt; er wurde ergriffen und am 30. April 1544 zu Münster verbrannt. Aus dem Bekenntnisse dieses Verbrechers ergab sich, daß die Anhänger der Battenburger Sekte den Grundsatz befolgten, alle ihre Widersacher zu vertilgen. Sie wütheten daher gegen diejenigen, welche sich nicht zu ihnen hielten, mit Raub, Mord und Brand, hießen die Vielweiberei gut und erlaubten sich andere unzüchtige Gräuel.

Ein anderer Bösewicht aus Johann von Leydens Schule, Bernard Bortel, hatte im Münsterschen durch Brennen und Morden viel Unheil angerichtet. Der Fürst setzte auf seinen und anderer Bösewichter Köpfe große Summen Geldes. Der Ausspäher des Bortel erhielt sogar nach einer Chronik 200 Thlr. Der Verbrecher wurde in Wolfenbüttel ergriffen und nach

Münster ausgeliefert. 1547 den 20. Juli wurde er im Beisein des Fürsten vor Aegidii-Thor mit einer kurzen Kette an einen Pfahl geschlossen, der in der Mitte eines brennenden Holzstoßes stand. Die Hitze trieb ihn unaufhörlich zum Laufen, bis er ermüdet ins Feuer stürzte und verbrannte. Ein trauriges Loos traf von Seiten der Wiedertäufer Billerbeck. Es wurde in der Nacht von 10. bis 11. August 1548 an fünf Stellen angesteckt und eingeäschert. Der Unfug dieser Bösewichter machte täglich weitere Fortschritte. Albert Ribberding, Lübeke Benninck und Margrete Dusentschur, die des Landes verwiesen waren, machten sich vieler Mordbrände gegen Metelen und gegen Warendorf schuldig, und schickten sogar Fehdebriefe gegen ganz Münsterland aus, worin sie erklärten, die Plagen der Unterthanen sollten jetzt erst recht ihren Anfang nehmen. Zu den Mordbrennern gehörte auch ein Bürger zu Wolbeck, Dietrich Frydag. Die Stadt Münster erkaufte den Andres Struyk, der den Bortel verrathen hatte, und nicht besser war als dieser, mit 30 Thlr. auch den Frydag und seine Gesellen zu verrathen. Im Paderbörnschen wurde Struyk ergriffen, gefoltert und hingerichtet. Wie es dem Frydag ergangen, darüber fehlen die Nachrichten.

Besonders ausgebreitet und durch häufige Brandstiftungen gefährlich wurden diese Menschen um das Jahr 1549, so daß Bischof Franz sich genöthigt sah, im October 1550 einige Söldner in Dienst zu nehmen, um die innerhalb und außerhalb der Stadt, so wie im gan-

zen Hochstifte überhaupt umher schwärmenden Wiedertäufer aufzusuchen und einzufangen, um Leben und Eigenthum der Bewohner zu sichern. Jedem Kriegsmanne wurde ein monatlicher Sold von 4 Thlr. und für jeden zur Haft gebrachten Wiedertäufer eine Belohnung von 20 Thlrn. zugesichert. Eine Zeitlang blieb es hierauf ziemlich ruhig und erst unter den folgenden Bischöfen wiederholten sich die Klagen von Zeit zu Zeit über Beunruhigung des Landes. Im Jahre 1574 suchte ein gewisser Johann Wilmsen, der Sohn eines Predigers aus Roermonde, der sich nach der Einnahme von Münster im Clevischen umhergetrieben hatte, als ein zweiter Johann von Leyden, das wiedertäuferische Königreich wiederherzustellen. Er rühmte sich besonderer göttlichen Offenbarungen und gab sich für den gerechten König David aus, der von Gott berufen sei, die Gottlosen auszurotten und dem auserwählten Volke Gottes die ihm gebührende Herrschaft auf Erden zu verschaffen. Er gab seinen Anhängern die Erlaubniß, sich viele Weiber zu nehmen und die Güter der Ungläubigen durch Diebstähle, nächtliche Einbrüche und Straßenraub an sich zu bringen. Er bemäntelte diese Verbrechen durch das Vorgeben, die Güter der Erde wären ungleich und ungerecht vertheilt und Gott habe ihn berufen, den Reichen und Habsüchtigen den Ueberfluß zu nehmen und den Dürftigen mitzutheilen. Ein Communist des 16. Jahrhunderts! Er fiel endlich mit seiner bis zu 3000 Mann angewachsenen Bande in Westfalen und die Rheingegend ein, griff die Schlösser der Edelleute und die Landgüter

der Reichen bei Nachtzeit an, plünderte sie und ermor
dete ihre Bewohner. Die Beute ward für gemeinschaft
liches Gut erklärt. Er herrschte unter seiner Band
unumschränkt, bestimmte die Todesstrafe, und richtet
in Ehesachen und Privatstreitigkeiten. Auch das Mün
sterland blieb von den Einfällen seiner Rotte nicht ver
schont. Endlich wurde der Prätendent des neuen Kö
nigreichs im Jülichschen gefangen, nachdem er fünf Jah
im Lande gemordet und geplündert hatte, und ein
lange Zeit gefänglich verwahrt. Anfangs behandelte ma
denselben, da man seine Unthaten noch nicht kannt
sehr menschlich. Seine Weiber, deren er zwei und zwan
zig gehabt haben soll, wie seine Anhänger, gingen be
ihm ein und aus. Er wurde aufs Beste bedient. Endlic
aber kamen seine Schandthaten durch Verrath ans Ta
geslicht. Er selbst, mehrere seiner Spießgesellen und zwe
seiner Frauen, Mutter und Tochter, wurden zum Tod
verurtheilt, die übrigen Frauen aber, nachdem sie ihr
Irrthümer abgeschworen und Besserung gelobt hatten
begnadigt und freigelassen. Johann Wilmsen selbst
das Haupt der Räuber, leugnete alle Verbrechen. De
Herzog von Cleve ließ ihn am 12. März 1580 au
dem großen Markte zu Cleve, mit Ketten an eine
Pfahl angeschlossen, lebendig verbrennen. Er starb ohn
Zeichen von Reue.
